Zur Aufrechterhaltung der Ordn

und zur Vermeidung von Differenzen werden [illegible] geehrten Kunden um gefällige Beachtung nachstehender Bedingungen gebeten:

Jedes Extrabuch kostet für 1 bis 3 Tage 15 ₰, für jeden weiteren Tag 5 ₰ mehr.

Wer ausnahmsweise ein Buch zu erhalten wünscht, ohne das umzutauschende gleich mitzubringen, hat Letzteres **an demselben Tage** nachzuliefern; geschieht dies erst am folgenden oder einem späteren Tage, so wird es als Extrabuch berechnet.

Wünscht ein Leser sein Abonnement aufzugeben, so hat derselbe das Buch oder die Bücher am Verfalltage zurückzuliefern und etwa restirendes Lesegeld zu berichtigen. Geschieht dies nicht persönlich, so erhält der Ueberbringer auf Verlangen eine Bescheinigung, daß die Bücher abgeliefert und etwaige Rückstände beglichen sind.

Das Lesegeld ist für so lange zu entrichten, als man die Bücher in Händen hat, **wenn dieselben auch nicht gewechselt werden.**

Abonnementsbücher können nach Belieben, jedoch nicht häufiger als einmal täglich gewechselt werden.

Meine geehrten Kunden ersuche freundlichst, die Bücher schonend zu behandeln, namentlich sie nicht durch sogenannte **Eselsohren, Randbemerkungen, Unterstreichen 2c.** zu verunzieren, sie nicht **umzubrechen** (mit den Außenseiten der Deckel gegeneinander), und bei Regenwetter dafür zu sorgen, **daß sie nicht naß werden.**

A. B. Laeisz

HAMBURG,
Gr. Burstah 1.

ALTONA,
Rathhausmarkt 30.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/biographiederjun01davi

Margarethe M. Davidson.

Biographie

der

jungen amerikanischen Dichterin

Margarethe M. Davidson.

Aus dem Englischen

des

Washington Irving.

Du wurdest früh dem Staub entrückt,
Der Erde Du zu schön und rein!
Der Tod, Dich rufend, hat geschmückt,
Sich mit dem schönsten Edelstein.
Margarethe an ihre Schwester.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1843.

RBC
Tantz
#1652

Die Lesewelt schätzt seit lange den Namen Lucretia Davidson's, eines liebenswürdigen amerikanischen Mädchens, welches, nachdem es frühe seltne poetische Vortrefflichkeit versprochen hatte, dem Dasein im siebzehnten Jahre entrissen wurde. Ihre interessante Biographie wurde kurz nach ihrem Tode vom Präsidenten der amerikanischen Künste, Mone, veröffentlicht; eine andere erschien seitdem von der classischen Feder der Miß Sedgwick, und die Berühmtheit ihres Namens in Großbritannien ist durch einen trefflichen Artikel von Robert Southey, der vor einigen Jahren im Londoner Quarterly Review eingerückt war, erhöht worden.

Eine frühe genaue Bekanntschaft mit einigen von Miß Davidson's Verwandten hatte mich, während ich in Europa war, veranlaßt, Alles, was sie betraf, mit großem Antheil zu lesen. Als mir daher 1833, ungefähr ein Jahr nach meiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten, während ich in Neuyork war, gesagt wurde, daß Mrs. Davidson, die Mutter der Verstorbenen, in der Stadt wäre und mich wegen einer neuen Ausgabe

von ihrer Tochter Werken um Rath zu fragen wünschte, verlor ich keine Zeit, sie zu besuchen. Ihre Erscheinung entsprach dem anziehenden Bilde, das ihrer Tochter Biographie von ihr gibt; sie war schwach und mager und wurde durch Kissen in einem Armstuhle unterstützt. Doch ihre Gestalt und ihre Züge trugen noch die Merkmale von Anmuth und Schönheit und ihr Auge erglänzte noch von Geist und Gefühl. Während ich mit ihr über ihrer Tochter Werke sprach, bemerkte ich ein junges Mädchen, dem Anschein nach nicht älter als elf Jahr, die sich still um sie bewegte, indem sie manchmal ein Kissen ordnete und zugleich ernsthaft unserm Gespräch zuhörte. Eine geistige Schönheit drückte in diesem Kinde sich aus, die mir auffiel und noch mehr, als sie furchtsam erröthete, da Mrs. Davidson sie mir als ihre Tochter Margarethe vorstellte. Kurz nachher, als sie das Zimmer verlassen, erzählte ihre Mutter, da sie sah, daß sie meine Aufmerksamkeit erregt hatte, wie sie dasselbe frühe poetische Talent zeige, welches ihre Schwester ausgezeichnet hatte, und zum Beweis zeigte sie mir die Abschriften einiger Gedichte, die von solch' einem Kinde merkwürdig waren. Bei weitrer Nachfrage fand ich, daß sie ungefähr dieselbe moralische und physische Constitution hatte und zu derselben fiebrischen Erregung des Gemüthes und Entzündung der Phantasie geneigt war, welche so mächtig auf den zarten Körper ihrer Schwester Lucretia gewirkt hatten. Ich warnte ihre Mutter deshalb, ihre poetischen Anlagen zu nähren, und rieth solche Studien und Bestrebungen an, welche ihre Beurtheilungskraft stärken, ihre Empfindungen beruhigen und

regeln und jenen gesunden Verstand erweitern könnten, der allein die sichere Grundlage aller geistigen Ausbildung ist.

Ich fand, daß Mrs. Davidson ganz die Wichtigkeit einer solchen Behandlungsweise empfand und sie anzuwenden geneigt war, aber sah zugleich, daß dies schwer für sie sein würde, da sie mit erhöheter Erregung zu kämpfen hatte, welche im Gemüthe dieses kleinen Wesens durch das Beispiel ihrer Schwester und die große Begeisterung, die sie für dieselbe fühlte, hervorgebracht war.

Drei Jahre vergingen, ehe ich die Heldin dieser Memoiren wiedersah. Sie lebte damals mit ihrer Mutter in ländlicher Zurückgezogenheit in der Nachbarschaft von Neuyork. Die Zeit, die unterdeß entschwunden war, hatte schnell die Kräfte ihres Geistes entwickelt und den Reiz ihrer Erscheinung erhöht, aber meine Befürchtungen waren gegründet gewesen. Die Seele verzehrte den Körper.

Vorbereitungen zu einer Reise für das Wohl ihrer Gesundheit wurden gemacht und ihre Mutter schien sich zu schmeicheln, daß eine solche erfolgreich sein würde; aber wenn ich die Zartheit ihrer Gestalt, die hektische Röthe ihrer Wangen und den beinah überirdischen Glanz ihres Auges betrachtete, erschien sie mir schon ehr dem Himmel, als der Erde anzugehören. Wir reisten ab und ich sah sie nie wieder.

Drei Jahre nachher wurde eine Anzahl Manuscripte, Alles, was von ihr geblieben war, in meine Hände gelegt. Sie waren von zahlreichen sie betreffenden Anmerkungen begleitet, welche ihre Mutter auf meine Bitte geliefert hatte.

Von diesen habe ich die folgenden Einzelnheiten erwählt und geordnet, wobei ich oft das Originalmanuscript ohne Veränderung gebraucht habe. In der That zeigt die Erzählung fast eben sowol den Charakter der Mutter, wie der Tochter; sie waren sich merkwürdig gleich in Geschmack, Gefühlen und Bestrebungen, zärtlich verbunden durch mütterliche und kindliche Zuneigung. Eine unaussprechlich rührende Anmuth und Theilnahme für einander drückte sich durch diese heilige Verwandtschaft in ihnen aus und meinem Gefühl nach würde man, sie trennend, eine der schönsten und rührendsten Gruppen in der Geschichte der modernen Literatur zerstören.

Margarethe Miller Davidson, die jüngste Tochter von Dr. Oliver und Mrs. Margaret Davidson, wurde den 26. März 1823 in der Familienwohnung am See Champlain im Dorfe Plattsburgh geboren. Sie zeigte schon von ihrer Geburt an eine zarte Gesundheit. Ihre Schwester Lucretia, deren kurze poetische Laufbahn in der Literaturgeschichte so berühmt geworden ist, war ihre frühe und zärtliche Wärterin und dichtete einige ihrer beliebtesten Gesänge, während das Kind in ihren Armen spielte. Sie pflegte auf ihre kleine Schwester mit innigem Entzücken zu blicken und, indem sie den ungewöhnlichen Glanz, die Schönheit ihrer Augen bewunderte, auszurufen: „Sie wird, sie muß eine Dichterin werden!“ Diese Ausrufung war natürlich genug in einem begeisterten Mädchen, die Alles mittels ihrer herrschenden Leidenschaft betrachtete, aber sie wurde von ihrer Mutter bewahrt und fast für prophetisch angesehen.

Lucretia erlebte nicht die Erfüllung ihrer Verkündigung. Ihr kurzer Aufenthalt auf der Erde war vorüber, ehe Margarethe ganz zwei und ein halbes Jahr alt war; doch, ihrer Mutter zärtliche Ausdrücke zu gebrauchen, „indem sie zum Himmel emporging, war es, als ob ihr Dichtermantel, wie ein Lichtgewand, auf ihre kleine Schwester niedersänke." Margarethe zeigte, als kaum ihr Verstand zu dämmern anfing, daß sie kein gewöhnliches Kind sei. Ihre Gedanken und Ausdrücke waren nicht wie die andrer Kinder und überraschten oft durch ihre Frühreife. Ihrer Schwester Tod hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, und, obgleich so außerordentlich jung, verstand und schätzte sie schon Lucretia's Charakter. Einen Beweis davon und von der merkwürdigen, eben erwähnten Frühreife des Gedankens und Ausdruckes gibt, was nur wenige Monate darauf geschah: Mrs. Davidson saß in der Dämmerung da und unterhielt sich mit einer Freundin, als Margarethe mit leichtem, elastischem Schritt, der sie auszeichnete, in das Zimmer trat. „Dies Kind geht niemals," sagte die Dame; dann sich zu ihr wendend, sprach sie: „Margarethe, wohin fliegst du jetzt?" „In den Himmel!" antwortete sie, indem sie mit ihrem Finger in die Höhe zeigte, „zu meiner Schwester Lucretia, wenn ich meine neuen Flügel bekomme."

„Deine neuen Flügel! Wann wirst du sie bekommen?"

„O bald, sehr bald; und dann werd' ich fliegen!"

„Sie saß," sagt ihre Mutter, „gern stundenlang auf einem Kissen zu meinen Füßen, ihre kleinen Arme auf meinen Schoos stützend und ihre vollen, dunkeln Augen auf meine gerichtet, während sie Anekdoten aus ihrer

Schwester Leben und Einzelnheiten der Ereignisse, die ihrem Tod vorangingen, anhörte. Oft rief sie aus, während ihr Antlitz von gemischten Gefühlen erglänzte: „O Mama, ich will versuchen, ihren Platz auszufüllen! O lehre mich, wie sie zu sein!"

Mrs. Davidson widmete jetzt einen großen Theil ihrer Zeit ihrem täglichen Unterricht. Da sie indessen ihre lebhafte Erregbkareit, die schnelle Entwickelung ihres Gemüthes und ihre Begierde nach Wissen berücksichtigte, so waren ihre Lehrstunden nur mündliche, denn sie fürchtete für jetzt, sie lesen zu lehren, da sie durch zu frühen und strengen Fleiß ihrer zarten Gesundheit schaden könnte. Sie hatte beinahe ihr viertes Jahr erreicht, ehe ihr das Buchstabiren gelehrt wurde. Leidende Gesundheit nöthigte damals Mrs. Davidson, ein Jahr lang ihre Erziehung einer Dame in Canada anzuvertrauen, einer geschätzten Freundin, welche noch mehr junge Mädchen unter ihrer Obhut hatte. Als sie nach Haus zurückkehrte, konnte sie fließend lesen und hatte angefangen Buchstaben zu schreiben. Es wurde jetzt bestimmt, daß sie in keine öffentliche Lehranstalt gebracht, sondern daß ihre Erziehung durch ihre Mutter geleitet werden sollte.

Dies Geschäft wurde durch die Folgsamkeit der Tochter, ihre zärtlichen Gefühle, ihre schnell erglühende Empfänglichkeit genußreich gemacht. Dieser mütterliche Unterricht, während er sie getrennt von der Welt hielt und eine ungewöhnliche Reinheit und Unschuld der Gedanken nährte, trug außerordentlich bei, ihre Einbildungskraft zu vergrößern, denn die Mutter hatte viel vom poeti-

schen Temperament des Kindes; in der That wirkte hier ein poetischer Geist auf den andern. Am frühsten zeigte sich der poetische Charakter dieses Kindes in den Empfindungen der Schönheit der Naturscenerien. Ihre Heimat war eine malerische Gegend, geeignet, solche Empfindungen zu wecken und zu nähren. Die folgende Schilderung derselben ist ihren eignen Schriften entnommen: „An den Ufern des Saranac stand ein kleines, nettes Landhaus, welches aus den es umgebenden Bäumen hervorschaute, ein Bild ländlicher Ruhe und Zufriedenheit. Ein altmodischer Säulengang erstreckte sich längs der Fronte, von Weinstöcken und Geisblatt beschattet. Der Rasen am Ufer des Flusses war vom reichsten, glänzendsten Grün; und die wilde Rose und die Hagebutte, die die nette Umzäunung umrankten, schienen in zarterer Frische und schönerem Dufte innerhalb der Grenzen dieses irdischen Paradieses zu blühen. Die Scenerie ringsum war wild, doch schön romantisch; der klare, blaue Fluß, der unten blitzend hervorschaute, schien nur eine Vorbereitung für einen andern prächtigeren Anblick, denn der Strom, hier nach Westen ziehend, wurde in dem breiten, weißen Busen des Champlain begraben, der weit in die Ferne sich hinstreckte, bis er sich in schwache, blaue Nebel verlor, welche die ihn bewachenden Berge umschleierten, die in dieser Undeutlichkeit noch lieblicher aussahen." —

Dies waren die Naturscenen, welche ihrem dämmernden Empfindungsvermögen sich darboten, und von ihrer frühsten Kindheit an soll sie eine außerordentliche Empfänglichkeit für die Reize jener gezeigt haben. Ein schöner

Baum, oder Strauch, oder eine Blume konnte sie mit Entzücken erfüllen. Mit bewundernswerther Aufmerksamkeit bemerkte sie die verschiednen Einflüsse des Wetters auf die umgebende Landschaft, die Berge in Wolken gehüllt, die Ströme, die zur Gewitterzeit von ihnen herniederstürzten; der „helle warme Sonnenschein", der „kühlende Regenschauer", der „blasse kalte Mond", denn so war schon ihre poetische Ausdrucksweise. Eine schöne Sternennacht auch schien in ihrem kindischen Herzen ein geheimnißvolles Entzücken zu erwecken und einer ihrer frühsten Ausdrücke, in dem sie von den Sternen sprach, war der, daß sie „wie Engelsaugen leuchteten." Einer der schönsten Theile des mütterlichen Unterrichts war der, dieses erregbare Empfindungsvermögen von der Natur auf zum Gott der Natur zu leiten.

„Ich kann nicht sagen," bemerkt ihre Mutter, „in welchem Alter ihr die religiösen Eindrücke wurden. Sie schienen mit ihrem Dasein verwebt zu sein. Vom ersten Entwickeln ihrer Vernunft an offenbarte sie innige fromme Gefühle und obgleich sie zu spielen liebte, zog sie doch immer vor, neben mir zu sitzen und, mit allen Geisteskräften in den Gegenstand verloren, zuzuhören, während ich versuchte, die Wunder der Vorsehung aufzuzählen und die Weisheit und Güte Gottes darzulegen, die in den Werken der Schöpfung sich offenbart. Ihr junges Herz erhob sich im Entzücken und Thränen zitterten in ihren Augen, wenn ich ihr erklärte, daß er, der die Bäume mit Grün bekleidet, der der Rose ihre Blüte gab, auch sie mit Fähigkeiten erschaffen hätte, jene Schönheiten zu genießen: daß dieselbe Macht, die den

Bergen die Erhabenheit gegeben, ihr Glück zu seiner täglichen Sorge machte. So mischte sich in alle ihre Gefühle des Entzückens über die Wunder und Schönheiten der Schöpfung eine Empfindung der Dankbarkeit und Zärtlichkeit für den Schöpfer.

Es gibt nichts wahrhaft Poetischeres als die Religion, wenn sie würdig eingeprägt ist, und man wird finden, daß diese frühe Frömmigkeit, so schön ihr eingeflößt, ihr ganzes Leben durch auf sie den glücklichsten Einfluß hatte. Sie erhob sie über alles Rohe und Niedrige; sie stimmte ihre Seele für reine, erhabne Gedanken, sie erhöhte ihre Freuden und gab ihrem Geiste stets eine ätherische Leichtigkeit. Ihrer Mutter Worte zu gebrauchen, war sie „wie ein Vogel in seinem Fluge, denn ihre schöne Gestalt schien die Erde im Gehen kaum zu berühren." Sie war manchmal in einer Art Begeisterung durch die Erregung ihrer Phantasie und das Uebermaß ihrer angenehmen Empfindungen. In solcher Stimmung flößte jeder schöne Gegenstand der Natur ihr einen Grad von Entzücken ein, das sich immer mischte mit einem Gefühle der Dankbarkeit gegen das Wesen, „welches so viel schöne Dinge für sie gemacht hatte." In solcher Stimmung auch hätte ihr kleines Herz überfließen mögen vor Liebe für Alle um sie; in der That, fügt ihre Mutter hinzu, lieben und geliebt zu werden, war zu ihrem Leben nöthig. Einsames Gebet ward ihr in frühem Alter zur Gewohnheit; es wurde beinahe ein unwillkürlicher Ausdruck ihrer Gefühle, das Athmen eines zärtlichen, entzückten Herzens.

„Zur Zeit, da sie sechs Jahr alt war", sagt Mrs. Davidson, „nahm ihre Sprache einen erhabnen Ausdruck an, und schien ihr Gemüth von poetischen Phantasien erfüllt, in die religiöse Gedanken sich mischten. In dieser Periode war ich meist durch Schwäche an mein Zimmer gefesselt. Sie war meine Gefährtin und Freundin, und, da der größere Theil meiner Zeit ihrem Unterricht geweiht war, schritt sie schnell in ihren Studien vor. Sie las nicht nur gut, sondern schön. Ihre Liebe zum Lesen wurde fast zu einer Leidenschaft, und ihr Verstand überstieg alle Begriffe. Fremde betrachteten mit Erstaunen mein Kind, das, wenig älter als sechs Jahr, mit begeistertem Entzücken Thomson's Jahreszeiten, die Freuden von Hope, Cowper's Tagewerk, Milton's, Byron's und Scott's Schriften las und mit Geschmack und Auswahl die Stellen, die ihr auffielen, anstrich. Die heilige Schrift war ihr tägliches Studium; mit ihrer kleinen Bibel in ihrem Schoos, setzte sie sich gewöhnlich, neben mich und las so ein Capitel aus dem heiligen Buch. Man hatte ihr gelehrt, diese Pflicht nicht flüchtig zu erfüllen, häufig brachten wir zwei Stunden zu, ein Capitel zu lesen und den Inhalt aufzuzeichnen."

Zu dieser Zeit wurde an ihr eine Neigung, „in Reimen zu lispeln" bemerkt. Sie machte häufig kleine Improvisatorien in Reimen, ohne daß sie in dieser Gewohnheit etwas Besonderes zu finden schien. Einst, als sie am Fenster stand, an welchem ihre Mutter saß, und indem sie hinaus auf eine liebliche Landschaft blickte, rief sie aus:

Sieh dort die hohen Bäume stehen,
Wie ihre Gipfel im Winde wehen.
Sie schatten die Erde und kühlen die Luft
Und breiten weithin den süßen Duft.

Ihre Mutter, die oft über kleine gereimte Aeußerungen erstaunt war, gab ihr jetzt Schreibmaterialien hin und bat sie, niederzuschreiben, was sie eben ausgesprochen hatte. Sie schien über die Bitte verwundert, aber willigte ein, indem sie es niederschrieb, als ob es Prosa wäre, ohne es in eine Stanze zu fügen oder die Zeilen mit großen Buchstaben zu beginnen, und indem sie gar nicht merkte, daß sie reimte. Die Aufmerksamkeit indessen, die dies Impromtu erregte, hatte ihren Erfolg, sei es einen guten oder schlimmen. Von dieser Zeit an schrieb sie täglich einige poetische, oder vielmehr gereimte Kleinigkeiten, welche mit Entzücken von ihrer Mutter aufbewahrt wurden, die mit zitternder, doch fast bezauberter Angst diese vorzeitigen Blüten einer poetischen Phantasie bewahrte.

Ein ander Mal gegen Sonnenuntergang, als Mrs. Davidson am Fenster ihres Schlafzimmers saß, kam die kleine Margarethe sehr erregt hereingestürzt und rief aus, daß ein furchtbares Gewitter sich erhöbe und daß die Wolken schwarz wie die Mitternacht seien.

„Ich zog sie sanft an meinen Busen," sagt Mrs. Davidson, „und nachdem ich ihre Aufregung gestillt hatte, setzte sie sich zu meinen Füßen, legte ihren Kopf in meinen Schoos und blickte auf das beginnende Unwetter.

Als der Donner rollte, umfaßte sie fester meine Knie und als das Gewitter in all seiner Heftigkeit ausbrach,

fühlt' ich sie zittern. Ich umschlang sie mit meinen Armen, fand aber bald, daß nicht Furcht sie so erregte. Ihre Augen leuchteten, als sie die kämpfenden Elemente beobachtete, und endlich, ihre Hand ausstreckend, rief sie aus:

Die Blitze zucken mit hellem Schein,
Der Donner grollet dumpf hinein.
Jehova's Stimme im Sturm mir schallt.
Mir ist's, als säh' ich Gottes Gestalt
Hoch auf den Abendwolken schreiten
Und seinen Glanz über die Himmel breiten."

Dies auch ließ ihre Mutter ihr im Augenblick niederschreiben und fügte so zur wachsenden Neigung ihre Anregung.

Ich werde noch ein Beispiel dieser frühzeitigen Leichtigkeit im Reimen auswählen, besonders da es eine Erregbarkeit des Gewissens darlegt, welche von ihrer frühen Fähigkeit der Selbstprüfung sich herschrieb. Sie war wegen einer unbedeutenden Handlung des Ungehorsams von ihrer Mutter ausgeschmält worden, vergrößerte aber ihren Fehler, indem sie versuchte, ihn zu rechtfertigen; deshalb wurde sie in ihr Schlafzimmer verbannt, bis sie ihren Irrthum einsehen würde. Zwei Stunden verflossen, ohne daß sie irgend eine Neigung nachzugeben offenbarte, im Gegentheil bestand sie darauf, ihr Benehmen zu vertheidigen und ihre Mutter der Ungerechtigkeit zu beschuldigen.

Mrs. Davidson sprach sanft mit ihr, bat sie den Geist zu prüfen, durch den sie sich leiten ließ, brachte ihr das Beispiel unsres Heilands in's Gedächtniß, wie er

dem Willen seiner Eltern sich unterwarf, und, indem sie sie ermahnte, zu Gott zu beten, ihr beizustehn, ihr Sanftmuth und Demuth zu geben, überließ sie sie wieder ihrem Nachdenken.

„Ein oder zwei Stunden nachher," sagt Mrs. Davidson, „wünschte sie, ich möchte sie hereinlassen. Ich ließ ihr sagen, daß ich, wenn sie in einem passenden Gemüthszustande wäre, froh sein würde, sie zu sehen. Das kleine Geschöpf kam herein, in Thränen gebadet, schlang ihren Arm um meinen Hals und legte, heftig schluchzend, die folgenden Strophen in meine Hand:

Ja, mein Heiland hat vergeben
Und denkt nicht mehr meiner Fehle.
Welcher Wunsch kann noch für's Leben
Füllen meine ganze Seele!

Wohl weiß ich, Gott verzeihet mir
Und hat mir meine Schuld geschenkt.
Vergebung fleh ich noch von ihr,
Die heute ich so tief gekränkt.

Ich dacht', ich liebte meinen Herrn,
Demuth hatt' ich ihm versprochen
Und glaubte mich dem Bösen fern,
Habe schnell mein Wort gebrochen.

Gib mir Kraft mein Herr, zu hoffen
Die Hülfe ferner nur von Dir;
Dir liegt meine Seele offen,
Ach, Herr, Gehorsam lehre mir!"

Wir haben von der Erregbarkeit der Gefühle Margarethens und von dem lebhaften Vergnügen, das äußere Gegenstände ihr gaben, gesprochen; sie ging indessen nur wenig in die Vergnügungen der wenigen Kinder ein,

mit denen sie bekannt war, noch fand sie viel Vergnügen an ihrer Gesellschaft. Sie empfand eine Verschiedenheit zwischen ihnen und sich selbst, wußte aber kaum, worin sie bestand. Ihre Spiele schienen sie für eine Weile zu unterhalten, ermüdeten sie aber bald und sie flüchtete dann zu einem Buch oder suchte das Gespräch von Personen reiferen Alters und Geistes. Ihre höchsten Freuden waren geistiger Art. Sie schien in einer von ihr selbst erschaffnen Welt zu leben, umgeben von den Gebilden ihrer eignen Phantasie. Ihre eignen kindischen Vergnügungen hatten Eigenthümlichkeit und Frische, setzten ihre geistigen Kräfte in Thätigkeit und machten sie so für Personen von jedem Alter anziehend. Wenn sie mit ihrem kleinen Hund oder ihrem Kätzchen spielte, so führte sie eingebildete Gespräche mit ihnen; immer klug, oft bewundernswerth. War ihre Puppe das Spielwerk des Augenblicks, so gab sie ihr einen Charakter, der Kenntniß der Geschichte und all' die Kraft des Gedächtnisses darlegte, welche man bei einem Kinde nur voraussetzen kann. Es mochte Maria, die Königin Schottlands, oder ihre Nebenbuhlerin, Elisabeth, oder das einfache Landmädchen sein, jeder Charakter wurde in seiner Eigenthümlichkeit dargestellt. Wurden Geschichten erzählt (eine Unterhaltung, die alle Kinder lieben), so waren die ihrigen immer eigenthümlich und von einer Art, die Gemüther der gegenwärtigen Kinder zu erheben und ihnen erhabne Ansichten von Wahrheit, Ehre und Rechtlichkeit zu geben, und die Aufopferung aller selbstsüchtigen Gefühle für Andrer Glück war in der Heldin ihrer Geschichte verherrlicht.

Dies Talent für extemporirtes Geschichtenerzählen wuchs mit der Uebung, bis sie endlich eine Erzählung ganze Stunden lang fortführen konnte, und in nichts war die Frühreife ihrer Erfindungsgabe sichbarer als in der Verschiedenheit und Individualität ihrer erdachten Charaktere, in der Bestimmtheit, mit der sie durchgeführt wurden, in der ausdrucksvollen Kraft ihrer Schilderungen, der Erhabenheit ihrer Gefühle und der poetischen Schönheit ihrer Einbildungskraft.

Diese frühzeitige Gabe veranlaßte, daß sie von einigen der Nachbarn gesucht wurde, welche sie, ihr selbst unbewußt, zur Ausübung ihrer Fähigkeiten brachten. Nichts wurde von ihr aus Eitelkeit oder aus einer Neigung zu prahlen gethan, sondern sie wurde durch ihre Aufmerksamkeit und durch das Vergnügen, das ihre Erzählungen ihnen zu machen schienen, angeregt. In solcher Erregung konnte sie einen ganzen Abend mit einer ihrer Geschichten ausfüllen und wenn der Diener kam, sie nach Haus zu bringen, so bemerkte sie in der Redeweise der Journale: „die Geschichte wird das nächste Mal fortgesetzt." Im Alter zwischen sechs und sieben Jahren begann sie einen Lehrcursus in der englischen Grammatik, in Geographie, Geschichte und Rhetorik, immer unter der Leitung und Oberaufsicht ihrer Mutter; so groß aber war ihr Eifer und ihr Fleiß, daß es nöthig war, sie im Zaum zu halten, damit ein zu eifriges Streben, zu lernen, ihrer zarten Gesundheit nicht schade. Man foderte nicht von ihr, den Inhalt ihrer Lehrstunden auswendig zu lernen, sondern das Hauptsächliche desselben in ihrer eignen Sprache wiederzugeben und ihren

Endzweck zu erklären. So lernte sie nichts mechanisch, sondern Alles ihr verständlich, und schritt bald vor in den Anfangsgründen einer englischen Erziehung. Waren die Morgenstunden vorüber, so wurde der Rest des Tages der Erholung gewidmet, wie dem Spielen und dem Pflücken wilder Blumen an den Ufern des Saranac, obgleich die außerordentliche Zartheit ihrer Gesundheit sie verhinderte, sich so viel Bewegung zu machen, als ihre Mutter wünschte.

Im Jahre 1830 besuchte ein englischer Herr, den das Lesen von Lucretia Davidson's Biographie sehr angezogen und ergriffen hatte, Plattsburgh, um, auf seiner Reise von Quebec nach Neuyork, den Ort zu sehen, wo sie geboren und begraben wurde. Während er dort war, suchte er eine Zusammenkunft mit Mrs. Davidson, und seine Erscheinung und sein Betragen flößten zugleich Achtung und Vertrauen ein. Er that viele Fragen über den Gegenstand seiner literarischen Wallfahrt, doch alle mit der achtungsvollsten Zartheit.

Während er so mit Mrs. Davidson sprach, trippelte die kleine, damals sieben Jahr alte Margarethe in das Zimmer, mit einem Buch in der einen, einem Bleistift in der andern Hand. Er war über ihren hellen, geistigen Ausdruck erfreut, noch mehr aber, als er fand, daß das Buch in ihrer Hand Thomson's Jahreszeiten waren, worin sie mit einem Bleistift die Stellen, die ihr am meisten gefielen, angestrichen hatte. Er zog sie zu sich; sein offnes, gewinnendes Wesen verbannte bald ihre Schüchternheit; er zog sie in ein Gespräch und fand zu seinem Erstaunen ein Seitenstück von Lucretia Davidson vor sich. Sein Besuch war nothwendigerweise

kurz, doch sein Wesen, seine Erscheinung, sein Gespräch und vor Allem die außerordentliche Theilnahme, mit der er sie beachtet hatte, drangen tief in das zärtliche Herz des Kindes und flößten ihr eine Freundschaft ein, welche während des Ueberrestes ihres flüchtigen Daseins eine ihrer innigsten Neigungen blieb.

Ihre zarte Gesundheit machte es in jenem Sommer nöthig, sie nach den Saragota-Quellen zu bringen, welche von wohlthätigem Erfolg zu sein schienen. Nachdem sie hier einige Zeit geblieben war, begleitete sie ihre Eltern nach Neuyork. Es war dies ihr erster Besuch in der Stadt und für sie natürlich reich an Erstaunen und Aufregung; eine neue Welt schien vor ihr sich zu eröffnen: neue Scenen, neue Freunde, neue Beschäftigungen, neue Quellen des Unterrichtes und des Genusses; ihr junges Herz floß über und ihr Kopf wurde schwindelig vor Entzücken. Zur Vollendung ihres Glücks traf sie hier ihren englischen Freund wieder, den sie mit ebenso viel Freude begrüßte, als sei er ein Gespiele von ihrem eignen Alter. Er zeigte für sie dasselbe Interesse, das er in Plattsburgh bewiesen hatte, und fand viel Freude darin, sie nach den Ausstellungen und Orten von wissenschaftlichem Interesse in der Hauptstadt zu begleiten und die Eindrücke, die diese auf ihre frischen, unverwöhnten Gefühle und ihren lebhaften Geist machten, zu beobachten. In seiner Gesellschaft besuchte sie zum ersten und einzigen Male in ihrem Leben das Theater. Es war für sie eine Zaubererscheinung, oder vielmehr, wie wie sie sagte, wie ein „glänzender Traum." Sie dachte oft an dasselbe mit lebhafter Erinnerung zurück und der

Einfluß, den es auf ihre Phantasie hatte, war in der Folge in der dramatischen Natur einiger ihrer Poesien bemerkbar. Als sie Neuyork verließ, war einer der Hauptgegenstände ihres Bedauerns die Trennung von ihrem geistreichen englischen Freunde; aber sie wurde durch sein Versprechen getröstet, daß er Plattsburgh noch einmal besuchen und vor seiner Abreise nach England einige wenige Tage dort zubringen wolle. Doch bald, nachdem sie nach Plattsburgh zurückgekehrt waren, erhielt Mrs. Davidson einen Brief von ihm, welcher sagte, daß er unerwartet nach Hause zurückgerufen sei und seinen versprochnen Besuch in Plattsburgh bis zu seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten verschieben wolle.

Dies war eine ernstliche Täuschung für Margarethe, welche eine begeisterte Freundschaft für ihn erfüllte, die in einem solchen Kinde merkwürdig ist. Sein Brief war mit Geschenken, in Büchern und verschiednen geschmackvollen Andenken bestehend, begleitet, doch der Anblick derselben vermehrte nur ihre Betrübniß. Sie wickelte sie alle sorgsam in Papier und bewahrte sie in einem besondern Commodenfach auf, wo sie täglich besucht und manche Thräne auf sie vergossen wurde.

Die Ausflüge nach Saragota und Neuyork hatten ihre Gesundheit gestärkt und ihrem Geiste eine neue Anregung gegeben. Sie nahm ihre Studien mit großem Eifer wieder vor; ihre gute Laune belebte sich durch die geistige Erregung. Sie las, sie schrieb, sie tanzte, sie sang und war in jener Zeit die Glücklichste der Glücklichen. In der Morgenkühle und gegen Sonnenuntergang, wenn des Tages Hitze vorüber war, mochte sie

gern an den Ufern des Saranac hingehen, seinem Lauf bis dahin folgend, wo er sich in der schönen Bai von Cumberland in den See Champlain ergießt. Die reiche Verschiedenheit der Scenerie, die dort dem Auge begegnete, die Inseln, wie Juwelen auf dem breiten Busen des Sees verstreut, die jenseitigen grünen Berge Vermonts, in den atmosphärischen Zauber unsers herrlichen Klimas gehüllt, all Dies flößte ihrem Gemüth eine Art poetischen Entzückens ein, das mit heiliger Melancholie sich mischte, denn dies waren Scenen, die oft die Begeisterung ihrer verstorbnen Schwester Lucretia erregt hatten.

Ihre Mutter gibt in ihren Denkblättern ein Bild von ihr in einer dieser aufgeregten Gemüthsstimmungen:

„Nach einem Abendspaziergang längst des Flußufers setzten wir uns an ein Fenster, um die Wirkung des Vollmonds zu beobachten, wenn er über dem Wasser aufginge. Eine heilige Ruhe schien in der ganzen Natur zu herrschen. Mit ihrem Haupt an meine Brust gelehnt und ihre Augen auf das Firmament gerichtet, zeigte sie auf einen besonders hellen Stern und sagte:

Schaut jenen glänzend hellen Stern,
Er leuchtet klar und ist so fern;
Er blickt mit königlicher Pracht
Hinein in unsre dunkle Nacht.

Der Herr schuf diesen hellen Stern,
Der blitzt und funkelt, ob so fern.
Er glänzte einst mit hellem Schein
In's alte Bethlehem hinein!"

„Der Sommer ging schnell vorüber," fährt ihre Mutter fort, „doch schienen ihre geistigen Fortschritte die Flü-

gel der Zeit zu überholen. Als der Herbst nahte, bemerkte ich indeß deutlich, daß ihre Gesundheit wieder schwand. Die kalten Winde vom See waren zu scharf für ihre schwache Lunge. Auch meine eigne Gesundheit war schwankend; es wurde deshalb bestimmt, daß wir den Winter bei meiner ältesten Tochter, Mrs. T—, zubringen sollten, welche in Canada, zwar in derselben Breite, doch im inneren Lande wohnte. Diese Einrichtung war sehr erwünscht für Margarethe, und, hätte meine Gesundheit sich, gleich der ihrigen, durch den Wechsel gebessert, so würde sie vollkommen glücklich gewesen sein. Während dieser Periode begann sie unter meiner Leitung einen regelmäßigen Lehrcursus; denn obgleich ich gänzlich an mein Bett gefesselt war und außerordentlich durch Schmerz und Schwäche litt, so bewahrte die Gnade des Himmels doch meine geistigen Kräfte vor der Zerrüttung, welche die Krankheit in meine körperlichen gebracht hatte." Derselbe Plan wie früher wurde auch jetzt verfolgt. Nichts wurde maschinenmäßig gelernt und die Lehrstunden waren manichfach, um Ermüdung und Widerwillen zu vermeiden, obgleich das Lernen für sie immer vielmehr eine angenehme Pflicht, als ein mühevolles Geschäft war. Nachdem sie ihre Aufgaben für sich allein studirt hatte, unterhielt sie sich über dieselben mit ihrer Mutter. Diese leitete auch ihre Lecture. „Ich wählte ihre Bücher," sagt Mrs. Davidson, „mit vieler Sorgfalt und fand, zu meinem Erstaunen, daß ungeachtet ihres poetischen Temperaments sie großen Geschmack an der Geschichte fand und mit eben so viel anscheinendem Interesse eine gelehrte Abhandlung

las, welche Nachdenken und Ueberlegung verlangte, wie Poesien und Werke der Phantasie. In der schönen Literatur war Addison ihr Lieblingsschriftsteller, doch weilte sie bei Shakspear mit Begeisterung. Sie wurde indessen auf gewisse bezeichnete Theile dieses unnachahmlichen Schriftstellers beschränkt, und so groß war ihr angeborenes Zartgefühl und ihr Sinn für Pflichttreue, daß, da man ihr gesagt hatte, es sei für sie unpassend, das Ganze zu lesen, sie niemals die vorgeschriebenen Grenzen überschritt."

In den Zwischenräumen ihrer Studien unterhielt sie sich mit Zeichnen, wofür sie ein natürliches Talent hatte, und bald begann sie mit beträchtlicher Geschicklichkeit zu skizziren. Da, seitdem sie nach Canada gekommen war, ihre Gesundheit sich gestärkt hatte, so nahm sie häufig, in Gesellschaft ihrer Schwester und ihres Schwagers und ganz in Pelze und Büffeldecken gehüllt, an dem Lieblingswintervergnügen einer Schlittenfahrt Theil; und nichts versetzte sie in fröhlichere Laune, als so in hellem Januarwetter und bei der lustigen Musik der läutenden Schlittenglocken über den funkelnden Schnee hinzustreichen. Der Winter ging vorüber, ohne daß die Gesundheit von Mrs. Davidson sich besserte; in der That blieb sie während achtzehn Monaten leidend und an ihr Bett gefesselt, während welcher ganzen Zeit die kleine Margarethe fast ihre beständige Wärterin und Gefährtin war.

„Ihre zärtliche Sorgfalt," schreibt Mrs. Davidson, „machte sie mir lieber, als alles Andre auf der Erde; obgleich ich unter dem Dache einer geliebten und zärtlichen Tochter war und immer eine erfahrne und verstän-

dige Wärterin bei mir hatte, so war doch die sanfte und weiche Stimme meines kleinen Lieblings mehr als Arznei für meinen entkräfteten Körper. Wenn ihre zarte Hand mein Kissen glättete, so wurde es weich für meine schmerzenden Schläfe und ihr süßes Lächeln erheiterte mich in den dunkelsten Tiefen der Verzweiflung. Sie zeichnete für mich — las mir vor und oft, wenn sie an ihrem kleinen Tische schrieb, überraschte sie mich durch irgend einen Tribut der Liebe, welcher stets wie ein Labsal auf mein Herz wirkte. Einst, als man an meinem Leben zweifelte, schrieb sie, an meinem Bett sitzend, die folgenden Zeilen:

In Deine Arme will ich eilen,
Bis Deiner Thränen Quell versiegt,
Und alle Freude mit Dir theilen,
Bis auf Dein Geist zum Himmel fliegt.

Wenn ich allein — wenn Du gegangen,
O dann auch bin ich nicht allein:
Dein reiner Geist wird mich umfangen
Und nahe Deiner Tochter sein!"

In diesem entscheidenden Augenblick, als Mrs. Davidson selbst alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben hatte, war es der rührendste Anblick, zu sehen, wie dies zärtliche und gefühlvolle Kind sich beschäftigte, ein Portrait ihrer Mutter zu machen, um es als eine Erinnerung zu haben. „Wie oft saß sie an meinem Bette," sagt Mrs. Davidson, „und bemühte sich, Züge aufzufassen, welche zu treffen mehr als ein ausgezeichneter Künstler vergebens versucht hatte; und wenn sie fand, daß es ihr nicht gelungen war, und daß das Bild nicht

erkannt werden konnte, so schlang sie weinend ihre Arme um meinen Hals und sagte: „O, liebe Mama, ich werde Dich verlieren und nicht einmal ein Abbild Deiner Züge wird mir bleiben! Und wenn ich dann groß werden sollte, so werde ich vielleicht sogar vergessen, wie Du aussahst!" Dieser Gedanke bekümmerte sie sehr. Süßes Herz, damals dacht' ich nicht, daß dieser Busen dein Sterbekissen werden sollte!"

Mrs. Davidson, nachdem sie an dem Rand des Grabes gestanden hatte, begann langsam sich zu erholen, aber lange Zeit verfloß, ehe sie ihren gewöhnlichen Grad von Gesundheit wiedererlangte. Margarethe wurde indessen größer und stärker; sie sah noch schwach und zart aus, war aber immer fröhlich und lebendig. Die Einförmigkeit ihres Lebens zu unterbrechen, von dem sie zu viel in einem Krankenzimmer zugebracht hatte, und um ihren Geist frisch und elastisch zu erhalten, wurden für sie kleine Ausflüge in die Umgegend, nach Missique-Bay, St. Johns, Alburgh, Champlain, ꝛc. ausgedacht. Die folgenden Zeilen, welche bei einer dieser gelegentlichen Trennungen an ihre Mutter gerichtet waren, mögen als eine Probe ihrer Compositionen in diesem achten Jahre ihres Alters und des liebreichen Stromes ihrer Gefühle dienen:

Leb wohl, o Mutter; wenig Tage
Entflieh' ich Deiner sanften Klage.
Um's Lager soll'n Dir Engel schweben
Und ew'ge Freude Dich umgeben.

Ach denk', o Mutter, immer mein,
Wie ich mit ew'ger Liebe Dein,

Auch wenn der Tod mit kalter Hand
Zerreißt der ird'schen Liebe Band.

O Mutter, könnt' ich mit Dir fliehn
Und durch den weiten Himmel ziehn
Und zählen dort in blauer Ferne
Des Abends tausend goldne Sterne.

Leb wohl, o Mutter; wenig Tage
Entflieh' ich Deiner stillen Klage.
Um's Lager soll'n Dir Engel schweben
Und ew'ge Freude Dich umgeben.

Im Monat Januar 1833, noch während des Aufenthalts in Canada, war sie mehre Wochen lang sehr krank am Scharlachfieber, hatte sich aber um die Mitte des April soweit erholt, daß sie ausfahren konnte. Da auch ihre Mutter wieder hinlängliche Kraft zum Reisen erlangt hatte, so hielt man es für Beider Gesundheit rathsam, den Erfolg einer Reise nach Neuyork zu versuchen. Sie reisten daher gegen Anfang des Mai, von Mehren aus der Familie begleitet, ab. Während dieser Reise und eines Aufenthalts von mehren Monaten in Neuyork hielt sie ein Tagebuch, welches zeigt, wie sehr sie zu beobachten gewohnt und wie entzündbar ihre Einbildungskraft war, welche im poetischen Gemüth den gewöhnlichen Wirklichkeiten die Zauberkraft der Romantik verleiht. Sie war tief erregt durch Besuche der „Schule für die Blinden", und des „Taubstummeninstituts" und gibt eine genaue Beschreibung von einem Besuch sehr verschiedner Natur — beim „schwarzen Falken" und seinen Mithäuptlingen, Kriegsgefangne, welche, auf Befehl der Regierung, durch verschiedne unsrer Städte

geführt wurden, um zu ihren Brüdern in der Wildniß einen sicherstellenden Begriff von der überwältigenden Macht des weißen Mannes mitzunehmen.

„Am 25. Juni sah ich den berühmten Schwarzen Falken und gab die Hand ihm, dem Indianerhäuptling, dem Feind unsrer Nation, der unsre Patrioten getödtet unsre Frauen und hülflosen Kinder gemordet hat! Warum wird er mit so viel Aufmerksamkeit von Denen behandelt, denen er geschadet hat? Wohlwollen kann dies gewiß nicht veranlassen. Es muß Politik sein. Sei es, was es will, ich kann es nicht verstehen. Sein Sohn, der Prophet und Andere, die ihn begleiteten, interessirten mich mehr als der Häuptling selbst. Sein Sohn ist ohne Zweifel das beste Beispiel Indianischer Schönheit. Er hat eine hohe Stirn, durchdringende schwarze Augen, langes, schwarzes Haar, das auf seinen Nacken niederhängt, kurz, er scheint wohl geeignet, ein Indianermädchen zu fesseln. Den „Propheten" fanden wir, wie er in einem Spiegel sich betrachtete, indem er wahrscheinlich wünschte, sich der schönen Versammlung vor ihm auf's Vortheilhafteste zu zeigen. Die Uebrigen schlummerten auf einem Sopha, ermunterten sich aber hinlänglich, um uns und Andere, die den Muth hatten, sich ihnen so zu nähern, die Hände zu schütteln. Ich besinne mich, daß ich die folgende Nacht von ihnen träumte."

Während dieses Besuches in Neuyork war sie das Leben und Entzücken der Verwandten, bei denen sie wohnte. Noch bewahren sie eine lebendige Erinnerung der geistigen Natur ihrer Spiele mit ihren jungen Gefährten und der wunderbaren Fähigkeit, neue Quellen

der Unterhaltung aufzufinden. Sie hatte eine Anzahl Gespielinnen, ungefähr von ihrem eignen Alter, und einer ihrer Plane war, eine dramatische Unterhaltung zu ihrem und ihrer Freunde Vergnügen zu Stande zu bringen. Der Vorschlag wurde bereitwillig angenommen, vorausgesetzt, daß sie das Stück schriebe. Dies unternahm sie gern und erdachte und leitete in der That das Ganze, obgleich sie nur ein Mal und das bei ihrem früheren Besuch in Neuyork im Theater gewesen war. Ihre kleinen Gespielinnen waren jetzt alle eifrig unter ihrer Leitung beschäftigt, Anzüge und Ausstattungen zu verfertigen; Schleppenkleider wurden für die weiblichen Schauspielerinnen zurecht gemacht und eine Menge von Papier und Flittergold wurde zum Fertigen von Mützen, Helmen, Spießen und Sandalen verbraucht.

Nachdem vier oder fünf Tage mit solchen Vorbereitungen verflossen waren, wurde Margarethe aufgefodert, das Stück zu zeigen.

„O!" antwortete sie, „ich habe es noch nicht geschrieben." — „Aber wie! Machst du zuerst die Anzüge und schreibst dann das Stück passend für sie?" — „O!" antwortete sie munter, „das Schreiben des Stücks ist der leichteste Theil der Sache; ich werde damit eher als mit den Anzügen fertig sein." Und in der That, nach zwei Tagen legte sie ihr Drama: „Alethia, eine Tragödie", vor. Es war zwar nicht sehr umfangreich, enthielt aber genug von erhabnen Charakteren und außerordentlichen blutigen Vorfällen, um ein Drama, fünf Mal so groß, auszustatten. Ein König und eine Königin von England, entschlossen darauf dringend, ihre Tochter, die Prinzessin

Alethia, mit dem Herzog von Ormond zu vermählen. Die Prinzessin auf's eigensinnigste und schmerzlichste im Liebesverhältniß mit einem geheimnißvollen Cavalier, der an ihres Vaters Hof unter dem Namen von Sir Percy Lennox figurirt, doch, in Wahrheit, der König von Spanien, Rodrigo, ist, genöthigt, wegen gewisser Feindseligkeiten zwischen Spanien und England incognito zu bleiben. Die verhaßte Vermählung der Prinzessin mit dem Herzog von Ormond geht vor sich; sie wird, ein unterwürfiges Opfer, zum Altar geführt, ist auf dem Punkt, ihr unwiderrufliches Wort zu verpfänden, als der Priester sein heiliges Gewand abwirft, selbst entdeckt, daß er Rodrigo ist und mit einem Dolch den Busen des Königs durchbohrt. Alethia zieht sogleich den Dolch aus ihres Vaters Brust, wirft sich in Rodrigo's Arme und tödtet sich selbst. Rodrigo flieht in eine Höhle, entsagt England, Spanien und seinem königlichen Thron, und weiht sich selbst ewiger Reue. Die Königin endet das Stück durch eine leidenschaftliche Anrede an den Geist ihrer Tochter und sinkt todt zu Boden.

Das kleine Drama liegt vor uns, ein merkwürdiges Beispiel vom Talent dieses geistvollen Kindes und durchaus nicht ungereimter in seinen Ereignissen, als viele gangbare Dramen von alten, erfahrnen Schauspielschreibern. Die Rollen wurden jetzt vertheilt und bald gelernt; Margarethe fertigte einen Komödienzettel, in theatralischem Styl, der eine Liste der Personen des Dramas enthielt, und vertheilte Einlaßbillets. Das Stück wurde mit allgemeinem Beifall aufgeführt. Margarethe figurirte mit einer langen Schleppe als die Prinzessin und

tödtete sich in einer Weise, welche eine erfahrne Bühnenheldin nicht entehrt haben würde.

Mit solchen und ähnlichen Unterhaltungen verstrich ihr die Zeit in Neuyork angenehm, denn es war das Studium der verständigen und liebenswürdigen Verwandten, bei denen sie sich aufhielt, ihr das Leben bei ihnen so angenehm und gewinnreich als möglich zu machen. Ihr Besuch indessen wurde weit länger, als zuerst bestimmt gewesen war. Als der Sommer vorschritt, wurde die Hitze und der Zwang der Stadt drückend. Ihr Herz sehnte sich nach ihrer Heimat am Saranac, und die folgenden Zeilen, in jener Zeit geschrieben, drücken ihren Gemüthszustand aus:

Die Heimat.

O, laßt die stolze Stadt mich fliehn,
Hin zu der Heimat Blumen ziehn,
Zum Fluß, von Bäumen kühl umkränzt,
In dem der blasse Mond erglänzt,
Und vor dem alten Hause stehn,
Das mich als frohes Kind gesehn.
Für einen Tag, dort zugebracht,
Laß ich die Stadt mit aller Pracht.
Und hab' ich auch liebe Freunde hier,
Doch ist die Heimat das liebste mir.
Dort liegt die Schwester in stiller Ruh,
Dort lebte und schloß sie die Augen zu.
Dort weilt der Vater, den Seinen fern,
O seine Stirne, die küßt' ich gern,
Drückte das graue Haupt an mein Herz,
Weg alle Thränen uud aller Schmerz.
Und wenn ich auch hier so glücklich bin,
Doch zieht's mich zur liebsten Heimat hin.

Endlich spät, im Monat October, wandten die Reisenden sich heimwärts; doch ging es nicht zur „geliebten Heimat", nach welcher Margarethe sich gesehnt hatte, nicht zum Haus, wo sie geboren, an den schönen Ufern des Saranac. Die Winterlüfte vom See Champlain waren zu rauh für ihre Constitution erklärt worden, und der Aufenthalt der Familie wurde widerstrebend nach dem Dorfe Ballston verlegt.

Margarethe empfand diese Veränderung sehr schmerzlich. Wir haben schon gesehen, welche zärtliche und poetische Gefühle sie an diese Heimat ihrer Kindheit fesselten; eine Vorahnung schien ihrem Geist sich aufzudringen, daß sie dieselbe nie mehr sehen würde; einelei der prophetische Vorahnung. Sie hatte sich jetzt gewöhnt, ihre Empfindungen schnell in Reimen auszudrücken, und die folgenden Zeilen, zu jener Zeit geschrieben, bleiben ein rührendes Andenken an ihre Gefühle.

Mein Heimatsee.

Die Ufer grün, das Wasser rein,
Bestrahlt vom hellsten Sonnenschein, —
So klar der weite Weltenraum,
Ein Spiegel jedem grünen Baum.
Könnt' ich einmal dich wiedersehn,
O du, mein lieber See Champlain!

Die kleinen Inseln ruhig liegen
Und sich an deinen Busen schmiegen.
Wie oft hab ich auf euch gespielt
Und mich so kindisch froh gefühlt.
Könnt' ich einmal dich wiedersehn,
O du, mein lieber See Champlain!

Wenn Wolken Frühlingsregen schickten
Und sanft bethaut die Blumen nickten,
Wenn farb'ger Bogen am Himmel hoch
Zum Himmel das kleine Herz mir zog.
Könnt' ich einmal dich wiedersehn,
O du, mein lieber See Champlain;

Soll nie an deinem Rand mehr gehen,
Nie, Heimatsee, dich wiedersehen?
Soll ew'ges Lebewohl dir sagen
Nach allen süßen Kindheittagen?
Könnt' ich einmal dich wiedersehn,
O du, mein lieber See Champlain!

Dennoch, obgleich betrübt, nicht an den Saranac zurückzukehren, fühlte sie sich doch bald in Ballston zufrieden. Sie war zu Haus, inmitten ihrer eignen Familie und mit ihren beiden jüngsten Brüdern wieder vereinigt, von denen sie lange getrennt gewesen war. Für ihre gegenseitige Unterhaltung und Vervollkommnung machte sie tausend kleine Plane, führte aber nur wenige aus. Einer der charakteristischen war ein „Wochenblatt", durch sie im Manuscript herausgegeben, und „der junge Aspirant" betitelt. Alle ihre häuslichen Beschäftigungen und Vergnügungen waren von einer geistigen Art. Ihre Morgen füllten ihre Studien aus, die Abende wurden durch Gespräche oder durch Werke irgend eines Lieblingsschriftstellers, die laut vorgelesen wurden, belebt.

Als die Fähigkeiten dieses erregbaren und phantasiereichen kleinen Wesens sich enthüllten, fühlte Mrs. Davidson mehr und mehr die Verantwortlichkeit des Unternehmens, sie zu bilden und zu leiten; doch wem sollte sie das Kind vertrauen, der so gut wie sie ihren Charakter,

ihre Constitution kannte? Sie in eine Pensionsanstalt zu bringen, wäre nur eine Vergrößerung ihrer Erregbarkeit gewesen, die die Nacheifrung verursacht hätte, und ihr Geist war für ihren schwachen Körper schon zu erregbar. — Ihr besondres Temperament erfoderte besondre Ausbildung; es durfte weder angereizt, noch im Zaum gehalten werden; und während ihre Phantasie ihrem freien Schwunge überlassen wurde, mußte Sorge getragen werden, ihre Urtheilskraft zu stärken, ihren Geist zu vervollkommnen, ihre Grundsätze festzustellen und ihr die Gewohnheit der Selbstprüfung und Selbstbeherrschung einzuprägen. Alles Dies, dachte man, könnte am besten unter den Augen einer Mutter erreicht werden; es wurde daher beschlossen, daß ihre Erziehung jetzt, wie früher, zu Hause fortgesetzt werden sollte. „So fuhr sie fort," ihrer Mutter Worte zu gebrauchen, „am Busen der Zärtlichkeit zu leben, wo jeder Gedanke, jedes Gefühl gegenseitig war. Ich strebte, alle ihre Geistesfähigkeiten durch Gespräche und vertraute Bemerkungen über die Gegenstände des täglichen Studiums und Nachdenkens zu erwecken, und lehrte sie die Nothwendigkeit, alle ihre Gedanken, Wünsche und Gefühle unter die Herrschaft der Vernunft zu bringen; die Wichtigkeit der Selbstbeherrschung zu begreifen, wenn sie fand, daß ihre Neigungen deren Geboten widerstritten, alle ihre Pflichten aus einer Ueberzeugung des Rechts zu erfüllen und ihr Glück in dem Bewußtsein ihrer eignen Reinheit und des göttlichen Beifalls zu finden. Wie entzückend war das Geschäft, ein dem ihrigen gleiches Gemüth zu unterrichten! Sie ergriff mit Begierde jede neue Idee, denn der

Unterricht kam von Lippen der Liebe. Oft rief sie aus: „O Mama! Wie froh bin ich, daß du nicht zu krank bist, mich zu lehren! Gewiß, ich bin das glücklichste Mädchen in der Welt!“ Sie hatte viel gelesen für ein Kind, das wenig älter als zehn Jahr war. Sie war in der alten und neuen Geschichte wohl bewandert (so weit nämlich, als gewöhnlich der Lehrcursus in den Schulen vorgeschrieben ist), Blair, Kaimes und Paley hatten einen Theil ihrer Studien gebildet. Sie war mit den meisten der englischen Dichter vertraut und hatte die englische Sprache außerordentlich in ihrer Gewalt, im Schreiben sowol wie im Gespräch. In den Anfangsgründen des Französischen war sie unterrichtet und strebte, vollkommen in dieser Sprache zu werden; doch ich hatte diese, nachdem ich die Schule verließ, so vernachlässigt, daß ich nicht fähig war, sie darin zu unterrichten. Eine Freundin indessen, die französisch verstand, besuchte uns manchmal und gab ihr zu ihrer eignen Unterhaltung Unterricht; bald übersetzte sie gut und so groß war ihr Talent für Sprachen und ihr Wunsch, Alles im Original zu lesen, daß jedes Hinderniß vor ihrer Ausdauer verschwand. Sie machte auch einige Fortschritte im Latein, mit ihrem Bruder zusammen, den ein Privatlehrer unterrichtete, und Beide beschäftigten sich mit den ersten Büchern Virgil's, als sie wieder anfing zu kränkeln und durch ernsthaftes Unwohlsein an ihr Zimmer gebannt wurde. Diese häufigen Anfälle bei einem so zarten Körper erweckten wieder all' unsre Besorgnisse, denn man fürchtete, daß sie in einer Lungenschwindsucht endigen würden.“ Nach einem zweimonatlichen Unwohlsein erlangte

sie indessen ihren gewöhnlichen, obgleich immer schwankenden Gesundheitszustand wieder. Im folgenden Frühling, als sie eben das elfte Jahr ihres Alters angetreten hatte, kam die Nachricht vom Tode ihrer Schwester, Mrs. T., welche in Canada gelebt hatte. Man hatte auf vorhergehende Nachrichten ihres heftigen Krankseins diesen Schlag wol gefürchtet, dennoch traf er sehr bitter. Sie hatte diese Schwester wie eine zweite Mutter betrachtet, die, in Betracht der schwankenden Gesundheit ihrer wirklichen, wol bestimmt sein könnte, einst diese theure Stelle auszufüllen. Auch war sie gemacht, Zuneigung einzuflößen, lieblich im Aeußeren, ihr Geist reich und gebildet, noch in jungen Jahren und überdies ihre allein noch lebende Schwester! In den folgenden Zeilen, die der Fülle ihres Grams entströmten, berührt sie in ergreifender Weise den früheren Verlust ihrer Schwester Lucretia, der so oft der Gegenstand ihrer poetischen Klagen war und über den sie sich immer getröstet hatte im Gedanken, noch eine liebende Schwester zu besitzen.

An den Tod meiner Schwester Anna Eliza.

Als wir an dem Grabe weinten,
Wo die theure Schwester ruht,
Dacht' ich nicht, daß sie auch stürbe,
Die so jung noch, schön und gut.

Dachten nicht am stillen Hügel,
Den der grüne Rasen schmückt,
Daß auch Du bald scheiden solltest,
Die noch lieblich uns entzückt.

Als sie unserm Blick enteilte,
Die so zart, so schön und licht,

Daß auch Du bald folgen würdest,
Das, Geliebte, dacht' ich nicht!

Und im Schmerz die Eltern fanden
Einzig süßen Trost in Dir;
Sprachen: Sie ist uns geblieben,
Kinder, warum weinen wir?

O in Dir nun all' ihr Hoffen
Und ihr einzig Glück bestand,
Daß von ihr, der Heil'gen oben,
Die Erinn'rung fast verschwand.

Viel zu schön für diese Erde
Gingst so frühe Du von hier.
Unser Schmerz muß sich ergießen,
Ewig fließen Thränen Dir.

Oft hab' ich Dir meine Lippen
Auf die weiße Stirn gedrückt,
Und in Deine Engelsaugen
Dir so selig oft geblickt.

Als in Deiner Todesstunde
Angst den Körper Dir durchbebt,
War schon Deine reine Seele
Auf zu Gottes Thron entschwebt.

Und in leichten, hellen Wolken
Flog Dein Geist zur Heimat hin,
Und was wir in Dir verloren,
Ward dem Himmel ein Gewinn.

Die uns noch von Dir geblieben,
Zarte Blüte, gleiche Dir,
Such', und ob Du sie nicht findest,
Finde doch den Himmel hier.

Aber Ihm, der alle Freuden,
Allen Schmerz mit Dir getheilt,
Welchen Troſt kann ich ihm geben?
Niemand dieſe Wunde heilt!

Zeit nur kann den Stachel nehmen
Solchem bangen, tiefen Schmerz,
Kann die bittern Thränen ſtillen,
Gießen Ruh' in's arme Herz.

Die Wirkung dieſes ſo betrübenden Schlages abzuwenden, ſandte man Margarethe zu einem Beſuch nach Neuyork, wo ſie ein paar Monate in der Geſellſchaft zärtlicher und verſtändiger Freunde zubrachte und von wo ſie im Juni, an Geiſt und Körper geneſen, zurückkehrte. Der Anblick ihrer Mutter indeſſen, welche, obgleich an Kummer und Leiden gewöhnt, durch ihren neuen Verluſt tief gebeugt war, rief ihr zärtliches Mitgefühl hervor; und wir glauben, daß es die Fortſchritte des Geiſtes und die Geſchichte des Herzens dieſes höchſt intereſſanten Kindes darlegen wird, eine andre Ergießung einzuſchalten, welche dies häusliche Leiden hervorrief:

An meine Mutter, als der Gram ſie niederdrückte.

Weine, o Mutter, o weine nur fort!
Nur Thränen die lindern ſolch' tiefen Schmerz;
Denn ach, ich möcht', daß nicht das Herz dir ſei
So tief bedrückt, ſo bittrer Schmerzen voll,
Nicht ſehn Dein heiß Empfinden jetzt ſo todt
Für Alles, außer Kummers kalten Ton,
Der blaſſen Blume gleich, die tief gebeugt
Vom kalten Hauch des ſtrengen Aeolus!
Einſt ſah ich Freud' auf dieſer Stirn auch glühn
Und frohes Lächeln ſah ich glänzen da —

Doch welcher Wechsel nun! — Das Aug' geneigt
Zur Erde, trübe und gedankenvoll; —
Und o, wie schnell erglänzt die Thräne hier!
Nicht Alter ist's, das so sein Feuer trübt,
Das blasse Lilien auf die Wange pflanzt, —
Nur Gram ist's, bittrer, dunkler Herzensgram.
Wenn Liebe sucht, Dein Herz ihm zu entziehn,
Und fleht, nur einen frohen Blick zu sehn,
Dann glänzt nur kurz ein Lächeln schwach und trüb
Auf jener Stirn, wo Gram für ewig wohnt
Und wo erstrahlte Schönheit einst und Glück.
Doch wie zum Abschiedsgruß die Sonne schickt
Noch einen Strahl der schon entschlafnen Welt,
Die bald in dunkle Finsterniß sich hüllt,
So, so vergeht's! — und tiefrer Kummer dann
Durchzieht das Antlitz, wo nur eben schwand
Das Lächeln, das zu kalt und trüb' selbst war,
Um süßes Friedens Trugbild nur zu sein.
Wol lassen Jahre, die die Lust nicht hellt,
Voll Krankheit, Tod, den Boten bittern Weh's,
Den trüben Abdruck uns in jedem Zug
Und Jugendfeuer flieht und stolzes Glühn.
Doch traure, Mutter, traure nicht, daß sie,
Die, kaum erblüht, zur Heimat schon verpflanzt,
Daß ihre reine Engelseele schon
Bei ihrem Gott zu süßer Ruh' gelangt.
O laß des Himmelgläubens Aug zerstreu'n
Die dunkeln Nebel ird'schen Grams und fliehe
Die Wolken, schattend unsre ird'sche Welt.
Blick himmelwärts, wo helles Licht erstrahlt
Und wo Dein süßes Kind im Glanze weilt,
Und mit der Stimme, die so süß erklang
Im Vaterhaus, nur Lob dem Schöpfer singt,
Die zarten Knospen mit Entzücken pflegt,
Die sie einst hier beweinte; die bewacht

Die eignen, unerblühten, Mutter, Dir,
Die, eh' der Erde Sünde sie befleckt,
Zu ihrem Heiland gingen, wartend dort,
In schöner Heimat, auch auf Deinen Geist.
Sie ist den Englein zweite Mutter nun.
Doch wenn auch Deine Seele aufwärts dringt
Wie drängen sie erfreut sich dann um Dich,
Die ihre zarte Kindheit Du beschützt,
Den Weg zur schönen Heimat sie geführt.
O denk daran, und süßes Lächeln komm,
Erglänz' im Antlitz, wo so lang Du fremd;
Doch weile nicht dadraußen nur allein,
Dring' leuchtend ein bis in's betrübte Herz!
Ja, ob auch viel Geliebte Dir entflohn,
Noch leben Viele Dir, Dich liebend heiß,
Die mit Dir weinen, lächeln auch mit Dir:
Denk Deiner edeln Söhne, denk an sie,
Die jetzt Dich fleht, der Hoffnung Dich zu freun,
Daß oben Du Geliebte wieder siehst,
Daß Du zum Engelchor im Paradies
Geliebte auch auf Erden Dir erziehst.

Die regelmäßigen Studien Margarethens wurden jetzt wieder begonnen und die Mutter fand, mit ihrem Unterricht sich beschäftigend, eine Linderung ihres bittern Kummers. Margarethe freute sich immer der Gegend und machte bei schönem Wetter lange Wanderungen in den Wäldern, von irgend einem Freund oder einer treuen Dienerin begleitet. War sie zu Haus, so erheiterte die Vielseitigkeit ihrer Talente, ihre natürliche Lebhaftigkeit, ihre Fähigkeit, aus dem geringsten Ereigniß Beschäftigung und Unterhaltung zu schöpfen, die Monotonie des häuslichen Lebens, während der schwache Schim-

mer der Gesundheit, der zuweilen über ihre Wangen zog, die angstvollen Ahnungen täuschte, denen man, hinsichtlich ihrer, sich hingegeben hatte. „Eine feste Hoffnung erhob sich in meinem Herzen," sagt ihre Mutter, „daß unsre zarte Knospe fortblühen werde, und daß ich wol es erleben könnte, die Vollkommenheit ihrer Schönheit zu schauen! Ach! wie unsicher ist jeder irdische Vorausblick. Selbst damals war in der heiteren Knospe der Krebs verborgen, der einst ihre Lieblichkeit zerstören sollte! Gegen den letzten des December wurde sie wieder von einem Leberübel ergriffen, welches sympathetisch auch ihre Lunge ergriff und wieder all' unsre Furcht erweckte. Sie ward an ihr Bett gefesselt und erst im März fähig, aufzustehn und im Zimmer umherzugehen. Das Innebleiben wurde ihr nun drückend, aber ihr freundlicher und geschickter Arzt hatte erklärt, daß sie sich erst bei mildem Aprilwetter herauswagen dürfe." Während dieses Krankheitsanfalls war ihr Geist in einem ungewöhnlichen Zustande der Unthätigkeit geblieben; doch mit dem anbrechenden Frühling und der schwachen Rückkehr der Gesundheit erwachte er mit einem Glanze und einer ruhelosen Erregbarkeit, welche Erstaunen und Angst erregte. „Im Gespräch," sagt ihre Mutter, „waren ihre witzigen Einfälle blendend. Sie entwarf und schrieb unaufhörlich, oder würde es wenigstens gethan haben, hätte ich nicht meine Autorität angewandt, diese unaufhörliche Anstrengung ihrer geistigen und körperlichen Kraft zu verhindern. Jeden Tag schuf sie flüchtige Gedichte, wie: The Shunamite (die Sunamiten), Belsazar's Fest, die Natur des Geistes, Boabdil el Chico ꝛc. Sie schien nur

in den Regionen der Poesie zu leben." Wir können nicht umhin, zu glauben, daß diese Augenblicke heftiger poetischer Erhebung oft an Delirium grenzten, denn ihre Mutter sagte uns, daß „das Bild ihrer verstorbnen Schwester Lucretia sich in all' ihre Begeisterung mischte; der heilige Aufschwung von Lucretia's Charakter erfüllte ihre ganze Phantasie, und in den Augenblicken ihrer Begeisterung fühlte sie, daß sie in inniger Verbindung mit ihrem seligen Geiste war." Diese heftige, innere Aufregung dauerte fort, nachdem man ihr erlaubt hatte, ihr Zimmer zu verlassen, und ihr Eifer für ihre Bücher und Papiere war so groß und fast leidenschaftlich, daß man es wieder nöthig fand, sie zu einem Ausflug zu veranlassen. Ein Besuch bei einigen Verwandten und ein Aufenthalt inmitten der schönen Scenerie des Mohawk-Flusses hatte einen wohlthätigen Einfluß; doch bei ihrer Heimkehr ward sie wieder von einem erschreckenden Unwohlsein ergriffen und an ihr Bett gefesselt.

„Dieser Kampf zwischen der Natur und der Krankheit," sagt ihre Mutter, „war während einiger Zeit zweifelhaft; sie wurde uns indeß endlich wieder hergestellt. Mit wiederkehrender Gesundheit nahm sie ihre geistigen Arbeiten wieder vor. Ich machte Vorstellungen und bat, ward aber zuletzt überzeugt, daß ich nichts thun könne, als Alles gehen zu lassen. Wenn man sie in ihren Lieblingsbestrebungen beschränkte, so war sie unglücklich. Nützliche Kenntnisse zu erlangen, war ein hinlänglicher Grund, sie alle Hindernisse überwinden zu helfen. Ich wählte wenigstens für sie eine Reihenfolge von ruhiger Lecture aus, welche, während sie dem Geist wirk-

liche Nahrung bot, die Phantasie eh'r beruhigte, als erregte. Sie las und schrieb viel. Ich indessen lebte in einem Zustande beständiger Angst, daß diese Arbeiten vorzeitig solche zarte Knospe zerstören würden."

Im Herbst des Jahres 1835 traf Dr. Davidson Vorkehrungen, seine Familie nach einer ländlichen Wohnung nahe bei Neuyork zu bringen, die reizend an den Ufern des Sonad oder, wie man ihn gewöhnlich nennt, des Ostflusses gelegen war. Der folgende Auszug aus einem Briefe von Margarethe an Mr. Kent, Esq. *)

*) Dieser Herr war ein langjähriger und geehrter Freund der Davidson'schen Familie und wird ehrenvoll von Mr. Mone wegen des Antheils erwähnt, den er an Lucretia's Erziehung nahm. Mr. Morse's Notiz indessen läßt glauben, daß Mr. Kent's Bekanntschaft mit Dr. und Mrs. Davidson durch die Bewunderung der Talente ihrer Tochter veranlaßt worden sei und mit Vorschlägen für ihren Unterricht begonnen habe. Der folgende Auszug eines Briefes von Mrs. Davidson wird indessen diese Sache in das rechte Licht stellen und beweisen, daß Mr. Kent's Anerbietungen und Dr. und Mrs. Davidson's theilweise Annahme derselben durch die innige Bekanntschaft, die schon früher zwischen ihnen stattfand, gerechtfertigt waren. — „Ich hatte das Vergnügen," sagt Mrs. Davidson, „Hrn. Kent vor meiner Heirath zu kennen, nach welcher er uns oft besuchte, wenn er bei seiner Schwester war, die ich genau kannte. Bei einer dieser Gelegenheiten sah er Lucretia. Er hatte sie oft als Kind gesehen, aber sie hatte sich sehr verändert. Ihre ungewöhnliche persönliche Schönheit, ihr anmuthiges Wesen, ihre hohen geistigen Gaben machten auf ihn einen tiefen Eindruck. Er sprach mit ihr und prüfte sie in den verschiednen Zweigen, in denen sie unterrichtet ward, und nannte sie eine treffliche englische Schülerin. Warm drückte er die Bewunderung ihrer Talente aus und

wird ihre Hoffnung und Plane bei dieser Gelegenheit zeigen.

20. September 1835.

„Bald werden wir Ballston wegen Neuyork verlassen. In schöner Gegend am Ostflusse werden wir wohnen, nahe dem Shotthurme, vier Meilen von der Stadt. Ruremont heißt der Ort sehr romantisch. Wird es nicht entzückend sein? Mit Vater und Brüdern wieder vereinigt, müssen, werden wir nicht glücklich sein? Wir werden ein Pferd halten und eine kleine Kutsche, uns nach und aus der Stadt zu bringen. Doch beabsichtige ich, meine Zeit beständig zu meinen Studien zu benutzen, welche, wie ich hoffe, ich zu Hause fortsetzen werde. Ich wünsche (und Mama hält dasselbe für das Beste) diesen Winter dem Studium der lateinischen und französischen Sprache zu widmen, während Musik und Tanz mir nach dem eifrigen Fleiß bei diesen Studien jene Erholung geben werden, welche die Mutter für mich nothwendig hält. Wenn der Vater mir Privat-

drängte mich, einzuwilligen, daß er sie als seine Tochter adoptire und ihre Erziehung nach dem großmüthigsten Plane vollende. Ich willigte insofern in seinen Vorschlag, daß ich sie durch ihn zu Mrs. Willard geben ließ und ihm versicherte, sein großmüthiges Anerbieten zu überlegen. Wäre sie am Leben geblieben, so würden wir in seine Wünsche gewilligt haben und Lucretia würde sein Adoptivkind geworden sein. Die reine und uneigennützige Freundschaft dieses trefflichen Mannes dauerte fort bis zum Tage seines Todes. Für Margarethe zeigte er die Zärtlichkeit eines Vaters, und sie erwiderte diese Zuneigung mit all' der Wärme eines jungen, dankbaren Herzens. Sie redete ihn immer „ihren lieben Onkel Kent" an."

lehrer verschaffen kann, so werde ich der gefürchteten Nothwendigkeit, eine Pension zu besuchen, enthoben sein. Die Mutter kann den Gedanken daran nicht ertragen, und mein eigner Widerwille ist eben so groß. — O mein lieber Onkel, Du mußt kommen und uns sehen. Komme bald und bleibe lange. Suche zu Weihnachten bei uns zu sein. Mit der Mutter Gesundheit geht es nicht so gut, als da Du hier warst. Ich hoffe, daß sie durch einen Aufenthalt in ihrer Vaterstadt, nahe jenen Freunden, die sie am meisten liebt, erstarken wird. — Ihr Gemüthszustand hat einen außerordentlichen Einfluß auf ihre Gesundheit."

Der folgende Brief an denselben Herrn ist vom 18. October 1835 datirt. „Wir sind jetzt in Nuremont und einen reizenderen Ort sah ich nie. Das Haus ist groß, freundlich und bequem, und der altmodische Styl von Allem ringsum führt den Geist in längstvergangne Tage zurück und meine Phantasie ist immer beschäftigt, der Vergangenheit Scenen aufzubürden, welche grad an diesem Ort stattfanden. Hinter dem Gebäude senkt sich ein Grasplatz, glänzend von schönen Blumen und umschattet von laubigen Bäumen, sanft zum Flusse hinunter, wo Schiffe jeder Art beständig ihre weißen Segel nach dem Winde ausbreiten. Auf der Vorderseite führt eine lange, schattige Allee an die Thüre, und eine weite Strecke wellenförmigen Landes dehnt sich, mit Fruchtbäumen jeder Art bedeckt, aus. In und nah dem Hause sind so viele kleine Schlupfwinkel, daß ich mir oft einbilde, es sei hier der Zufluchtort der Schmugler gewesen; und wer weiß, ob ich nicht irgendwo ihre verborgnen

Schätze finde? Komm und sieh uns, mein guter Onkel; aber Du mußt bald kommen, wenn Du einige Schönheiten des Orts noch genießen willst. Die Bäume haben schon ihr grünes Kleid abgelegt und das Roth und Gelb des Herbstes angenommen, und die Wege sind mit gefallnen Blättern bestreut. Doch Lieblichkeit ist selbst noch im Sterben der Natur. Aber komm, komm bald, oder die Bäume werden blätterlos sein und die kalten Winde die angenehmen Wanderungen verhindern, deren wir uns jetzt freuen. Die Mutter hat mich zweimal auf einem kurzen Spaziergange begleitet, und in der That glaube ich, daß ihre Gesundheit sich seit unserer Reise nach Neuyork gebessert hat, obgleich sie noch sehr schwach ist. Ihr Geist ist sehr erheitert, da sie ihre kleine Familie nun wieder um sich versammelt hat. Du weißt wohl, welchen großen Einfluß ihre Stimmung auf ihre Gesundheit hat. O! wenn meine gute Mutter nur gesund ist und Du kommst, dann denke ich, indem ich meine Studien zu Hause fortsetze, einen herrlichen Winter zu verleben."

„Während kurzer Zeit," schreibt Mrs. Davidson, „schien sie in den Schönheiten dieses reizenden Aufenthaltes zu schwelgen. Sie wählte ihr eignes Zimmer aus und ordnete all' ihre kleinen, geschmackvollen Verzierungen. Ihre Bücher und Zeichengeräthschaften wurden an diesen auserwählten Ort gebracht. Dennoch schwebte sie um mich, wie mein Schatten. Mutters Zimmer war immer ihr Ruheort, Mutters Busen ihr Heiligthum. Sie entwarf den Plan zu ein oder zwei Dichtungen, die nie beendigt wurden. Doch ihre Freude

ward bald unterbrochen. Sie wurde wieder von ihrem alten Feinde angegriffen und, obgleich sie nur für kurze Zeit an ihr Zimmer gefesselt war, verließ sie doch der Husten nicht. Eine Veränderung ging jetzt in ihrem Innern vor. Bis jetzt hatte sie sich immer an ernsthaften Gesprächen über den Himmel gefreut; die reinen und hohen Beschäftigungen der Heiligen und Engel in einem künftigen Dasein waren für sie eine entzückende Quelle der Betrachtung gewesen, die sie so erregen konnte, daß sie hätte entfliehen mögen, ihre Hoffnungen und Freuden zu verwirklichen! — Jetzt nun schien ihr junges Herz an's Leben und seine Genüsse sich zu klammern und fester, als ich es je gesehn. Sie war nie unwohl. — Wenn man sie fragte: „Margarethe, wie geht es dir?" „O, ganz gut," war ihre Antwort, während ich, die ich ihr Aussehen fortwährend beobachtete, sah, daß sie kaum Kraft hatte, ihren schwachen Körper aufrecht zu erhalten. Sie sah sich als die letzte Tochter ihrer sie anbetenden Eltern, als die einzige Schwester der ihr ergebnen Brüder! Das Leben hatte neue Reize für sie erlangt, obgleich sie immer ein glückliches, frohes Kind gewesen war."

Die folgenden Zeilen, die sie um diese Zeit schrieb, zeigen die Elasticität ihres Geistes und die bewegliche Lebhaftigkeit ihrer Phantasie, welche wie im Traume der schwachen Fessel des Staubes, der sie einschloß, zu entfliehen schienen.

Stanzen.

Hätt' ich des Vogels Schwingen,
Daß mit ich könnte fliehn,
Wo andre Vögel singen
Und andre Ströme ziehn!

Wollt' mich ein Himmelswagen
Durch Wolken schön und licht,
Zum Reich der Dichtkunst tragen, —
Wie selig wär ich nicht!

In manchen wilden Fluß
Hab' ich oft froh geblickt,
Und manchen Liebesgruß
Zum alten Thurm geschickt.

Dort, wo die Stürme sausten
In kalter Winternacht,
Dort, wo sonst Geister hausten,
Da hab' ich oft gewacht.

Wo dumpf die Schritte schallen
In manchem dunkeln Hain,
In manchen Klosterhallen,
Da ging ich gern allein.

Und düst'res Graun und Schrecken
Hielt mich mit Zauberband.
Wo Hügel Tode decken,
Ich geistergleich oft stand.

Oft alter Zeiten Bild
Mich wunderbar bewegte,
Und Aberglaube wild,
Oft kalt sich um mich legte.

Ich liebte jenes Zagen,
Ließ Furcht das Herz durchziehn,

Und mocht' es nimmer wagen,
Die Zauberwelt zu fliehn.

In meines Herzens Grunde
Erklang die alte Zeit,
Ich liebte sie die bunte
Welt der Vergangenheit.

Was der Geschichte Seiten
Oft sprachen blutig roth,
Die stolze Lust, die Leiden,
Gestalten lange todt —

Wie laut in mir erwachten
Die bunten Phantasien,
Die Erde stolz verachten
Wollt ich, ihr Treiben fliehn!

Was immer ich gedacht,
Ich dachte weit zurück,
An aller Kön'ge Macht,
An schöner Prinzen Glück.

Wo Helden, die zu krönen
Für Thaten weit bekannt,
Die Schönste von den Schönen
Die Lorberkrone wand.

Wo Fürsten stolz gegangen,
Der Sklav in finstrer Zeit,
Da fühlt' ich mich umfangen
Vom Zauber: Einsamkeit.

Hätt' ich des Vogels Schwingen,
Wie wollt' ich weithin fliehn,
Wo andre Vögel singen
Und andre Ströme ziehn.

Um diese Zeit empfing Mrs. Davidson einen Brief von dem englischen Herrn, für welchen Margarethe, als sie noch ganz Kind war, solch' eine Freundschaft gefaßt hatte, daß sie ihn ihren lieben älteren Bruder zu nennen pflegte. Der Brief bezeugte seine unverringerte Zuneigung. Er war gesund, mit einer achtungswerthen, liebenswürdigen Frau verbunden, war der Vater eines hübschen, kleinen Mädchens und lebte mit seiner Familie zu Havana, wohin zu ihnen zu kommen, er Mrs. Davidson und Margarethe freundlich bat, da er gewiß sei, daß ein Winter, in jenem milden Klima zugebracht, den glücklichsten Einfluß auf ihre Gesundheit haben würde. Seine Thüren, sein Herz, sagte er, seien offen, sie zu empfangen, und seine liebenswürdige Gattin warte mit Ungeduld, sie willkommen zu heißen. „Margarethe," sagt Mrs. Davidson, „war vom Durchlesen dieses Briefes überwältigt. Sie lachte und weinte wechselweise. Eine Minute drängte sie mich zu reisen, „sie selbst war wohl, doch ich würde sicherlich geheilt werden"; in der anderen war es ihr, als ob sie die Freunde nicht verlassen könne, mit denen sie so kürzlich wiedervereinigt war. O! wäre ich damals gegangen, so lebte vielleicht jetzt mein Kind noch mir zum Glücke!"

Während der ersten Wochen von Margarethe's Aufenthalt in Ruremont ergriff der Charakter und die Lage der Wohnung lebhaft ihre Phantasie. „Die sonderbare Bauart dieses altmodischen Hauses," sagt Mrs. Davidson, „seine malerische Lage, die schöne, an Abwechselung reiche Gegend, die es umgab, erfüllte sie mit tausend poetischen Bildern und romantischen Ideen. Eine lange

Gallerie, eine Wendeltreppe, ein dunkler, enger Gang, eine Fallthüre, weite Gemächer mit schweren Thüren und dicken eisernen Riegeln, Alles regte in ihrem Geiste die Erinnerungen auf von Dem, was sie von alten Schlössern, Banditen, Schmuglern ꝛc. gelesen und geträumt hatte. Sie durchstreifte die Wohnung in vollkommnem Entzücken, bevölkerte jeden Theil derselben mit Gebilden ihrer Phantasie und träumte sie sich als den Schauplatz irgend eines dunkeln, schaurigen Ereignisses. In der That gab es einiges greifbare Material für all dies Spinnen und Weben der Phantasie. Der Schreiber dieser Memoiren besuchte Ruremont zu jener Zeit, da die Familie Davidson es bewohnte. Es war ein weitläuftiges und etwas hinfällig und poetisch aussehendes Gebäude mit großen, weiten Gemächern. Die Umgebungen waren wild verwachsen, doch desto malerischer. Es stand an den Ufern des Sound, dessen Gewässer, in wirbelnden und ungestümen Fluten herniederrauschend, eilen zu der gefahrvollen Meerenge von Hell Gate. Auch war diese Gegend nicht ohne ihre Sagen. Diese wilden und einsamen Ufer waren in früheren Zeiten der Schlupfwinkel der Schmugler und Seeräuber gewesen. Gerad in der Nähe dieses Gebäudes war der ländliche Zufluchtsort von Ready Money Prevost, verdächtigen und schmuglerhaften Andenkens, mit dem verrufnen Grabe, in welchem, wie man sagte, er seine eingeschmuggelten Reichthümer verbarg; und kaum gab es einen versteckten Platz an diesen Ufern, an den nicht irgend eine Ueberlieferung haftete, die sich auf Kidd, den Seeräuber, und seine vergrabnen Schätze bezog. Alle diese Umstände

waren hinreichend, solch ein phantasiereiches Gemüth lebhaft zu erregen, und der Erfolg war ein Schauspiel in sechs Acten mit dem Titel „der Schmugler", dessen Schauplatz Ruremont in der Vorzeit war. Das Stück wurde mit großer Geschwindigkeit geschrieben und zeigte, wenn man bedenkt, daß sie wenig mehr als zwölf Jahr alt war und nur einmal in ihrem Leben ein Theater besucht hatte, große Fähigkeit und dramatisches Talent. Es war zu einer häuslichen Unterhaltung für die Weihnachtsfeiertage bestimmt; ein weiter Salon sollte zum Theater ausgerüstet werden. In den Anordnungen für die Vorstellung schien sie vollkommen glücklich zu sein und ihr Schritt gewann seine gewohnte Elasticität wieder, obgleich ihre ängstliche Mutter oft einen unterdrückten Husten und ein hektisches Erröthen auf ihren Wangen entdeckte. „Wir fanden jetzt," sagt Mrs. Davidson, „daß wir keine Privatlehrer in Ruremont haben konnten und ich fürchtete, sie einen Lehrcursus beginnen zu lassen, von dem wir, ehe wir an diesen Ort kamen, gesprochen hatten. Ich hielt sie für zu schwach für anhaltende geistige Anstrengung, während sie strebte, durch die Kraft ihres Geistes und durch körperliche Anstrengung (die nur die krankhafte Erregung ihres Systems vergrößerte) die Krankheit zu überwinden, welche, wie sie fürchtete, an sie sich ketten wollte. Sie sehnte sich daher noch mehr, ihre Studien zu beginnen, und wenn sie Besorgniß in meinem Gesicht und meinem Benehmen sah, so richtete sie ihre süßen, traurigen Augen auf mein Antlitz, als ob sie meine ganze Seele lesen wollte und doch fürchte, Das zu erfahren, was sie darin geschrieben finden könne.

Ich kannte und verstand ihre Gefühle; ebenso verstand sie die meinigen, und es schien zwischen uns ein stummer Vertrag zu herrschen, daß dieser Gegenstand für jetzt nicht berührt werden dürfe. Ihr Vater und ihre Brüder wurden durch ihr heitres Wesen und durch die beständige Versicherung, daß sie sich wohl fühle und ihren Husten als die Folge einer kürzlichen Erkältung betrachte, in Sicherheit gewiegt. Meine Meinung vom Gegentheil wurde als die Folge größter mütterlicher Sorgfalt betrachtet." Daher ging sie nun drei Mal in der Woche nach der Stadt, um Stunden im Französischen, Musik und Tanzen zu nehmen. Ihr Fortschritt im Französischen war schnell, und die Genauigkeit und Eleganz ihrer Uebersetzungen setzte ihre Lehrer in Erstaunen. Da ihre Freunde in der Stadt sie so wohlaussehend und munter fanden, bestärkten sie sie im Glauben, daß Luft und Bewegung für sie wohlthätiger als zu Hausbleiben sein würde. Sie fuhr mit ihrem Vater und einem ihrer ältern Brüder, die Beide bis zum Abend von ihren Geschäften gefesselt waren, in einem offnen Wagen am Morgen in die Stadt und kehrte so am Abend zurück. So war sie der Strenge einer ungewöhnlichen kalten Jahreszeit ausgesetzt, doch beachtete sie diese nicht, sondern kehrte zurück voll Freude, an den Vorbereitungen ihrer kleinen Brüder für die Weihnachtfeier Theil zu nehmen. Ihre Hoffnungen auf ein frohes Christfest aber wurden in traurige Täuschung verwandelt. Als es herannahte, wurden zwei ihrer Brüder krank. Einer von ihnen, ein schöner, ungefähr neun Jahr alter Knabe, war der Lieblingsgefährte ihrer Erholungen gewesen und sie interes-

sirte sich sehr für seine geistige Entwickelung. „Gegen das Ende des Jahres 1835," sagt seine Mutter, „fing er an zu welken; seine Wangen wurden bleich, sein Schritt matt und sein helles Auge schwer. Anstatt den Reifen zu rollen und seiner aus der Stadt zurückkehrenden Schwester über den Rasenplatz entgegenzuspringen, welkte er hin an der Seite seiner schwachen Mutter und konnte es nicht ertragen, von ihr getrennt zu sein; endlich mußte er in sein Bett gebracht werden und nach viermonatlichem Abzehren starb er. Dies war Margarethens erste Bekanntschaft mit dem Tode. Fast bewußtlos war sie Zeuge seines stufenweisen Hinscheidens, suchte aber immer sich zu überreden „er wird, er muß gesund werden!" Sie sah ihren lieblichen kleinen Spielgefährten während seines letzten Kampfes an meinem Herzen liegen; sie sah das helle Glühn, das über seine langerbleichten Wangen zuckte, das überirdische Licht seines schönen Auges, als er seine sterbenden Lippen auf die meinigen drückte und ausrief: „Mutter! liebe Mutter! die letzte Stunde ist gekommen!" O! es war in der That eine unvergeßliche Stunde der Angst. Der Eindruck, den sie auf ihre junge Seele machte, dauerte so lange wie ihr Leben."

„Die plötzliche Verwandlung von Leben und Beseelung in die stille Bewußtlosigkeit des Todes lähmte sie beinah. Sie vergoß keine Thräne, sondern stand wie eine Statue bei der Todesscene. Aber als ihr ältester Bruder sie zärtlich aus dem Zimmer führte, brachen ihr Thränen hervor — es war gegen Mitternacht, und das Erste, was sie zu einem Gefühle von Dem, was um sie

vorging, erweckte, war der Gedanke an meinen Verlust und eine Ueberzeugung, daß ihr Amt es sei, mich zu trösten."

Wir fügen von ihrer eignen Feder ein Denkblatt ihrer Gefühle bei dieser traurigen Gelegenheit bei.

An die Leiche meines kleinen Bruders Kent.

Du schöne Form, der nun der Geist entbunden,
Einst eines frischen, frohen Daseins Bild.
Der Lebenshauch ist plötzlich Dir entschwunden
Und alle Deine Schmerzen sind gestillt.

Ich habe Deinen letzten Hauch empfangen,
Sah Deinem letzten Schmerzenskampfe zu;
Und weinte heiß, daß Du von uns gegangen,
Und freute doch mich Deiner Himmelsruh.

Denn welch ein süßer, engelgleicher Frieden
War Deiner kalten Stirne aufgedrückt;
Da stand, daß Dir das Herrlichste beschieden,
Daß Dich des Himmels Seligkeit beglückt.

Ja, Du bist todt! und bei den Deinen unten
Blieb nur der Staub von Deiner Seele Kleid.
Du hast beflügelt schnell den Weg gefunden
Zu eines neuen Lebens Ewigkeit.

Das Lächeln, lieblich Deinem schönen Munde,
Da Du schon sterbend wareſt, aufgedrückt,
Bewahr' ich bis zu jener letzten Stunde,
Wo mir der kalte Tod auch nahe rückt.

Dein letztes Seufzen und Dein banges Stöhnen,
O ewig weiß ich, wie mir davor graute;
Doch wie Musik noch jetzt mein Herz durchtönen
Der bangen Stunde süße Liebeslaute.

Wir haben liebend stets an Dir gehangen,
Du warst so schön, so fromm und rein Dein Herz.
Wir Armen, da Du nun von uns gegangen,
Wir missen Dich in Freuden und im Schmerz.

Ja, Du bist fort, so weit von uns gegangen,
Bist todt — in diesem kurzen, einz'gen Wort
Welch' bitt'res Weh, welch' tiefes Todesbangen!
O Thränen strömet, strömet immer fort!

Die Angst der Mutter war noch heftiger, da sie ihre frohen, schönen, aber hinfälligen Sprößlinge so einen nach dem andern ihr entrissen sah. „Mein eigner schwacher Körper," sagt sie, „war unfähig, länger die Folgen langen und tiefen Grams zu ertragen. Ich hatte nicht nur meinen lieblichen Knaben verloren, sondern ich fühlte auch die feste Ueberzeugung, daß ich bald meiner Margarethe entsagen müßte; oder vielmehr, daß sie mir bald in ein vorzeitiges Grab folgen würde. Obgleich sie immer darauf bestand, gesund zu sein, so bestätigten mich doch der reizbare Husten, die hektische Röthe (die man so oft für die Blüte der Gesundheit hält), das schnelle Klopfen des Herzens und die durchnässenden nächtlichen Transspirationen in diesem Glauben und ich erlag der gehäuften Last des Kummers. Während dreier Wochen schwebte ich am Rande des Grabes, und als ich dies Schmerzenslager verließ, so schwach, daß ich mich kaum aufrecht halten konnte, mußt' ich's, um das Zerspringen eines Blutgefäßes ihrer Lunge zu erleben, das die Anstrengung, ihren Husten zu unterdrücken, verursacht hatte. O ich fühlte Todesangst, als ich sie so sah! Ich war gezwungen, jeden Anschein des Schreckens zu verbergen,

damit die Erregung ihres Gemüthes nicht unglückliche Folgen habe. Als ich mich neben sie setzte, erhob sie ihre sprechenden Augen zu den meinigen mit einem traurigen, fragenden Blick, und als sie die Angst las, die ich nicht verbergen konnte, wandte sie sich mit einem Blick der Verzweiflung weg. Sie sprach kein Wort, aber Stille, lautlose, todtengleiche Stille herrschte im Zimmer." Die beste ärztliche Hülfe wurde herbeigeschafft, doch die Aerzte gaben keine Hoffnung; sie betrachteten den Fall als eine tiefliegende Lungenentzündung. Alles, was gethan werden könne, sei, die Symptome zu mildern und das Leben so weit als möglich zu verlängern, indem man die Erregung des Lungensystems zu verringern suche. Als Mrs. Davidson nach dem Gespräch mit den Aerzten an's Bett zurückkehrte, wurde sie mit einem ängstlichen forschenden Blick von der lieblichen kleinen Leidenden angesehen, die aber keine Frage that. Margarethe schien zu fürchten, eine entmuthigende Antwort zu bekommen, und „lag ganz bleich und still (ausgenommen wenn der Husten sie angriff), strebend, die Aufregung ihrer Gedanken zu zu beruhigen," während ihre Mutter sich an ihr Kissen setzte, zitternd vor Schwäche und Kummer. Lang und angstvoll waren die Tage und Nächte, die sie, sie bewachend, verlebte. Jede schnelle Bewegung oder Erregung verursachte den Bluthusten. „Nicht ein Murren entfloh ihren Lippen," sagt ihre Mutter, „während ihrer verlängerten Leiden. „Wie geht es Dir, Liebe? Wie hast Du die Nacht geruht?" „Gut, liebe Mama; ich habe süß geschlafen." Nacht auf Nacht bewachte ich ihren unruhigen Schlaf, trocknete den kalten Schweiß von

ihrer Stirne und küßte ihre blasse Wange in aller Todesangst des Grams, während sie, deß nicht bewußt, fortschlief. Wenn sie nun erwachte, so erfüllte, trotz meiner Vernunft, ihr ruhig süßes Lächeln mein Herz mit Hoffnung. Außer wenn sie sehr krank war, träumte sie immer heiter. Ihre Träume waren gewöhnlich überirdischen Inhaltes: über Himmel und Engel. Sie wanderte zwischen den Sternen; ihre geheiligten Schwestern waren ihre Führer; ihr Cherubbruder ging Hand in Hand mit ihr durch die Gärten des Paradieses! Ich stand immer früh auf, doch als Margarethens Gesundheit zu sinken begann, störte ich sie nie bis zur Frühstückstunde, einer Zeit der geselligen Unterhaltung, an der sie immer gern Theil nahm. Oft wenn ich zu ihr sprach, rief sie aus: „Mutter, Du hast die herrlichsten Visionen unterbrochen, die je Sterbliche beglückten! Ich war inmitten so entzückender Scenen! Habe ich nicht Zeit, meinen Traum zu vollenden?“ Und wenn ich ihr sagte, wie lang es noch bis zum Frühstück sei, sagte sie wol: „Es wird gehen,“ und verlor sich wieder in ihre heiteren Phantasien; denn ich betrachtete diese vielmehr als Augenblicke der Inspiration als des Schlafes. Sie sagte mir, es sei nicht Schlaf. Ich kannte nur Eine, außer Margarethe, die solcher entzückenden, geheimnißvollen Quelle der Glückes sich freute, diese Eine war ihre geschiedne Schwester Lucretia. Wenn sie aus diesen Träumereien erwachte, spielte ein fast himmlisches Lächeln um ihr Auge, das ihr ganzes Antlitz zu erleuchten schien. Eine heilige Ruhe drückte in ihrem Wesen sich aus, und in der That glich sie mehr einem Engel, der mit verwandten Geistern in

der Welt des Lichtes umgegangen war, als irgend einem Wesen gröbrer Natur."

Wie sehr stimmt dies überein mit Milton's trefflicher Beschreibung der himmlischen Einflüsse, welche jungfräulicher Unschuld werden:

Tausend ihr eigne Engel dienen ihr,
Entfernen weit ein jede Sünd' und Schuld,
Und sagen ihr in feierlichem Bild,
In hellem Traum, was gröbres Ohr nie hört;
Bis mit den Himmelsbürgern öftrer Umgang
Ihr Aeußres auch mit hellem Strahl umglänzt,
Den unbefleckten Tempel des Gemüths;
Ihm stufenweis der Seele Wesen gibt,
Bis Beid' unsterblich werden.

Von den Bildern und Betrachtungen, die in diesen Träumen des Schlafes und Wachens ihren Geist durchzogen, können wir uns einen Begriff nach den folgenden Zeilen machen, einstmals geschrieben nach Dem, was ihre Mutter „ihr Herabsteigen in die Welt der Wirklichkeit" zu nennen pflegte.

Die Himmelsfreuden.

Wer kann jenen Frieden nennen,
Der die Sel'gen einst entzückt,
Wer die Himmesfreude kennen,
Die nach ird'schem Schmerz entzückt!
Hat, wie Heil'ge lieben dort,
Je gesagt ein irdisch Wort?

Welches Erdenwort kann sagen
Von des Himmels reiner Lust,
Die, wenn stumm der Erde Klagen,

Füllet aller Frommen Bruſt,
Wenn, vor'm höchſten Herrn geneigt,
Auf ihr Lob zum Himmel ſteigt.

Sie, auf Engelflügeln, ſchweben
Durch der Lüfte Region,
Und das uns verſagte Leben
Füllt ſie mit Entzücken ſchon.
Es erhebt ſich ihr Gemüth,
Wie die Blum' im Lenz erblüht.

Doch wie dieſe nicht vergehen
Sie in neuer Seligkeit,
Und in Licht und Kraft beſtehen
Sie, von Todes Macht befreit;
Und ſie ſtimmen ſelig rein
In die Engelchöre ein!

Als ihr Geiſt, zum Licht zu dringen,
Hier verließ der Erde Nacht,
Haben ihn auf lichten Schwingen
Engel auf zu Gott gebracht.
Heil'ge Wonne ſie durchdringt,
Heller Lobgeſang erklingt.

Und die Stimme, die hier unten
Schon ſo ſüß dem Hörer war,
Allem Schmerzenslaut entbunden,
Klingt ſo himmliſch, ſanft und klar.
Und, wie Gott die Welt geliebt,
Jedem Sang den Inhalt gibt.

Und der Genius, feſtgehalten
Hier an Erdenſchmerz und Trug,
Wird die Schwingen dort entfalten,
Dort, wo nie gehemmt ſein Flug.
Jeder Tag im Himmelland
Macht ihm neuen Reiz bekannt.

Ew'ge Jahre nur vergehen,
Mehr und mehr ihr Geist sich hellt,
Mehr die Heiligen verstehen,
Wie Gott Alles schön bestellt.
Jetzt, auf heller Himmelsbahn,
Haucht sie kalt der Schmerz nicht an.

Schau'n von ihrer Höhe nieder
Auf der weiten Schöpfung Pracht,
Gottes Größe spiegeln wieder,
Jedes Werk von ihm gemacht.
Bannte Sonn' und Mond sein Wort,
Diese Geister leuchten fort.

Wer, bei solcher Heimat Grüßen,
Blieb auf Erden gern zurück?
Wo der Liebe Ströme fließen,
Füllt die Herzen ew'ges Glück.
Dort ertönt von Stern zu Stern
Ew'ges Lob dem Herrn der Herrn!

Während dieser gefährlichen Krankheit wurde sie mit Miß Sedgwick bekannt. Diese vortreffliche, ausgezeichnete Dame besuchte Margarethe, als sie im Zustand äußerster Schwäche war. Ihr Besuch legte den Grund zu einer Anhänglichkeit Margarethens an sie, die bis zu deren Tode währte. Der Besuch wurde wiederholt; später begann ein Briefwechsel, und Miß Sedgwick's Freundschaft wurde für die kleine Enthusiastin während des Ueberrestes ihres kurzen Daseins eine Quelle des edelsten Stolzes und des reinsten Genusses.

Endlich gab die Heftigkeit ihrer Krankheit den trefflichen Mitteln und dem zärtlichsten, unablässigen Eifer nach. Als sie fähig war ihr Zimmer zu verlassen, suchte

sie ihren Geist zu sammeln, strengte sich sehr an, heiter zu sein, und strebte sich zu überzeugen, daß Alles noch mit ihr gut werden könne. Selbst ihre Eltern begannen mit jener merkwürdigen Selbsttäuschung, die von dieser grausam schmeichelnden Krankheit unzertrennlich ist, einer zitternden Hoffnung nachzugeben, daß sie ihnen noch erhalten werden könne.

Im Monat Juli, als ihre Gesundheit hinlänglich hergestellt war, die Anstrengungen des Reisens zu ertragen, machte sie mit ihrer Mutter und ihrem ältesten Bruder eine Reise nach der Dutcheß-County und dem westlichen Theile Neuyork's. Als sie die Heimat verließ, schrieb sie die folgenden Zeilen, welche die Gefühle, die die Ereignisse der letztvergangnen Monate hervorgerufen hatten, und eine Vorahnung, daß sie nie zurückkehren würde, ausdrückten.

Lebewohl an Ruremont.

Die Thränen leise mir herniedergleiten
Und traurig blick' ich auf dies schöne Land.
Ich grüß' Dich, süßes Ruremont, bei'm Scheiden,
Und tiefes Weh erfüllt mein ganzes Herz.

Hier leuchten warm der Sonne goldne Strahlen
Und sanfte Winde ziehen hin durch's Thal,
Und goldne Farben schön den Himmel malen,
In tiefen Wellen rauschet klar der Fluß.

Die Vögel singen lustig in den Zweigen,
Gott selbst hat, ihn zu preisen, sie gelehrt:
Und Ros' und Lilie ihre Häupter neigen,
Als lauschten sie dem süßen Lobgesang.

Ich blickte oft in dieses Stromes Spiegel
Und folgte froh der hellen Wolken Zug,
Und wünschte mir entzückt des Adlers Flügel,
Zu eilen durch die weiten Himmel hin.

Ob wilde Phantasie'n mein Herz durchzogen
Und meine Seele träumend sich verlor, —
Ich fühlte mich bei diesem bunten Wogen
So selig froh und aller Fesseln frei.

Doch Dunkel sinkt auf alle Erdenmatten
Und Dornen haben alle Rosen hier.
Auch dieses Paradies hat düstern Schatten,
Auch hier weilt Dunkel, Weh und bittrer Schmerz.

Ja, Ruremont, in deine schönen Tage
Flocht sich für uns ein dunkel Blatt mit ein.
O, diese Bäume hörten unsre Klage
Und deine Blumen weinten selbst mit uns.

Die Veilchen, die so frisch da unten blühen,
Die streuten wir auf des Geliebten Grab,
Und jene Rosen, die so duftig glühen,
Die starben mit an seiner kalten Brust.

Als schön der Frühling hin durch's Thal gegangen,
Als Vögelsang rings in den Büschen klang,
Da hat der Todesengel ihn umfangen
Und nahm die junge Blume uns hinweg.

Ja, Ruremont, uns trübt nicht blos das Scheiden
Von deinen Blumen, deinem stolzen Strom:
Wir trauern, sein geliebtes Grab zu meiden,
Den Ort, wo wir getrauert und geweint.

Ja hier, wo alle Reize sich vereinen,
Hier fühlet sanft sich jedes Herz entzückt;
Doch heilig uns der Ort, denn wir beweinen
Ihn, weil der Schmerz uns ihn so werth gemacht.

Ich fühle milde, leichte Winde wehen
Und Kühle fächeln meiner heißen Stirn;
Doch ach, in ihrem Hauch scheint zu vergehen
Der Lebenshauch, der warme Lebensstrom.

Der Hauch ist's, der Geliebte oft genommen,
Selbst diesem Eden hin, in's dunkle Grab.
O, wie kannst in dies schöne Thal du kommen,
Dich mischen mit der Rose süßem Duft?

Die Sonne seh' ich glänzend sich erheben
Und golden schimmern in dem hellen Strom,
Die Vögel grüßen froh das neue Leben,
Ach, mir ertönet bald ihr Sang nicht mehr.

Die Blumen ihre Kelche rings erschließen
Und Frühlingsknospen schimmern überall.
Mein Herz, das möcht' in Thränen sich ergießen,
Daß ich sie nicht mehr pflegen, schauen soll.

Ich seh den Pfad, wo ich so oft gegangen,
Den moosbedeckten Fels, den schatt'gen Wald,
Und heiße Thränen netzen meine Wangen,
Daß er für mich nicht mehr so grün sich schmückt.

Wie oft werd' ich im Schlummer selig weilen
Bei deiner Schönheit, Lust und Leid,
Und wenn die süßen Träume dann enteilen,
Noch fühlen bittrer ach, der Sehnsucht Schmerz!

Der kleinen Gesellschaft Reise nach Westen dauerte ungefähr zwei Monate. „Margarethe," sagt ihre Mutter, „schien der Scenerie sich zu freuen und jeder Gegenstand während der Reise erregte ihr Interesse. Doch lag eine Traurigkeit in ihrem Antlitz, ein Tiefsinn in ihrem Wesen, die mich tief ergriffen. Sie bewachte jede

Veränderung in meinem Aussehen, bemerkte jede kleine Sorgfalt, welche ich für sie zu nehmen nöthig hielt, zeigte aber doch einen Widerwillen, von ihrer sinkenden Gesundheit zu sprechen, und bemühte sich, jedes ungünstige Symptom, jede Veränderung zum Schlimmeren zu verbergen. Dies, natürlich, legte mir den schmerzlichsten Zwang auf. Wie herzzerreißend war es zu sehen, daß sie meine Zunge als den Herold trauriger Nachrichten und mein Gesicht als den Spiegel kommenden Uebels betrachtete. Wie wahr, daß Selbsttäuschung ein fast unveränderliches Symptom ist, das diese traurige Krankheit begleitet! Margarethe, ganz unbewußt der schnellen Schritte ihrer Zerstörerin, lehrte sich glauben, daß die erschreckenden Symptome ihrer Krankheit nur in der Einbildung ihrer zu ängstlichen Mutter bestünden. Doch meine Erfahrung in diesen Dingen kennend, zweifelte und zitterte sie dessenungeachtet und fürchtete zu fragen, damit nicht eine Bestätigung ihrer unbestimmten Befürchtungen die Antwort sei. Sie vermied jede Anspielung auf ihre Krankheit; und in der krankhaften Erregung ihres Gemüthes war es ihr, als ob man sie etwas Unrechten beschuldige, wenn man sagte, daß sie nicht wohl sei." Den folgenden Brief schrieb sie an Miß Sedgwick nach ihrer Ankunft in Dutcheß-County.

„Lithgow, Dutcheß-County.

Glücklich, wie ich, liebes Fräulein, in dem Privilegium, Ihnen zu schreiben, bin, kann ich keinen Tag mehr vorübergehen lassen, ohne Sie von unsrer glücklichen Ankunft an einem der lieblichsten Punkte dieser schö-

nen und gesunden Gegend zu benachrichtigen. Unsre Fahrt den Fluß hinauf war ziemlich langweilig, da mir das Vergnügen versagt war, auf dem Verdeck zu bleiben; doch wurde diese Entbehrung durch die Freude eines kurzen Gespräches mit dem geliebten Bruder aufgewogen, dem man erlaubt hatte, uns aufzusuchen, als das Dampfboot bei West-Point anhielt. Als wir in Poughkeepsie angekommen waren, verschaffte Bruder M. uns einen eignen Wagen, der uns zum Ziel unsrer Reise, einer Entfernung von zwanzig Meilen, bringen sollte. Die Fahrt war entzückend; die Scenerie immer wechselnd, immer schön! Wir kamen in Lithgow ohne große Ermüdung an, wo ein herzliches Willkommen, diese süßeste der Herzstärkungen, uns erwartete. O! es ist ein lieblicher Ort! Ich hielt Nuremont für die Vollkommenheit des Schönen! Doch finde ich hier die Blumen ebenso schön, die Vögel ebenso munter, die Luft ebenso frisch und die Aussicht viel abwechselnder und ausgebreiteter; wahr, daß wir den schönen Ostfluß verloren haben, mit seiner Menge von Schiffen, die anmuthig dahinziehen, doch gibt es hier Hügel mit dem reichsten Laubwerk gekrönt, Thäler mit Blumen gestickt und von schlängelnden Bächen bewässert; und hier, was uns wichtiger als Alles, eine milde, gesunde Luft, die, mit den Worten des heiligen Dichters, „Heilung auf ihren Schwingen zu tragen scheint." Die geliebte Mutter ertrug die Anstrengungen unsrer Reise besser, als wir glaubten; und obgleich sie wol kaum für immer genesen ist, so athmet sie doch wirklich viel freier und scheint sich viel behaglicher als in der Stadt zu fühlen.

O! wie innig hoffe ich, daß ein Wechsel des Klimas und der Gegend ihren Geist erheben, ihre Kraft erneuern möge. Sie befindet sich jetzt inmitten der Freunde, die sie seit Jahren gekannt und geliebt, und inmitten von Umgebungen, an die sich viele ihrer frühsten Erinnerungen knüpfen. Leben sie wohl, geliebtes Fräulein! Bitte, grüßen Sie ihre lieben kleinen Nichten; und sollten Sie Muße und Neigung haben, dies zu beantworten, so glauben Sie mir, daß Ihr Brief eine Quelle großer Freude sein wird für

Ihre
unendlich dankbare kleine Freundin
M. M. Davidson.

Miß Catharine Sedgwick
August 1836."

Die Reisenden kehrten im September noch Nuremont zurück. Die Reise war für Margarethe von Nutzen gewesen und sie bemühte sich, sich zu überzeugen, daß sie ganz wohl sei. Wenn man sie nach ihrer Gesundheit fragte, war ihre Antwort, daß, „wenn ihre Freunde ihr nicht sagten, sie sei unwohl, sie es sich nicht denken würde." Daß sie dennoch über diesen Gegenstand zweifelhaft war, war augenscheinlich, da sie vermied darüber zu sprechen und unruhig aussah, wenn man darauf anspielte. Noch augenscheinlicher war es durch die Veränderung, die in ihren Gewohnheiten und ihrem Streben stattfand. Schweigend nahm sie die Lebensweise an, zu der sie ihre Mutter wiederholt und ängstlich, aber zu oft vergeblich gedrängt hatte. Sie gab ihre Studien auf,

schrieb und zeichnete selten und begnügte sich mit leichter Lecture, mit dem Spielen einiger wenigen einfachen Weisen auf dem Piano und andern gewöhnlichen Zeitvertreiben. Der Mangel ihrer Lieblingsbeschäftigungen indessen ließ ihr die Stunden langsam vergehen. Vor Allem vermißte sie die anregende Beschäftigung der Feder, vor welcher man sie besonders gewarnt hatte. Ihre Mutter bemerkte die Theilnahmlosigkeit und Melancholie, die sie zu erfüllen begann, und hoffte, daß eine Wohnungveränderung diese bannen könne. Die Winde vom Strom hatte man auch als ungünstig für ihre Gesundheit erklärt; deshalb begab sich die Familie nach der Stadt. Dieser Wechsel brachte indeß nicht den gewünschten Erfolg hervor. Sie wurde mehr und mehr mit sich selbst und mit ihrem, wie sie es nannte, müßigen Leben unzufrieden; doch sie hatte beschlossen, eine vollständige Probe mit dem vorgeschriebenen System zu machen. Eine neue Quelle der Sorge entstand jetzt im Busen der bekümmerten Mutter, die in ihrem traurigen, ruhigen Wesen, ihrem unterwürfigen Stillschweigen die betrübten Folgen der Einwilligung in ihren Rath sah. Keine Klage indeß von Margarethens Lippen veranlaßte diese Sorge; im Gegentheil, wenn sie ihrer Mutter Auge ängstlich und fragend auf sich gerichtet sah, wandte sie sich weg und nahm eine heitre Miene an.

Sechs Monate vergingen in solcher Unthätigkeit. „Eines Tages saß sie an meiner Seite," sagt Mrs. Davidson, „müde und ruhelos und kaum wissend, was mit sich selbst zu thun, als, da sie die Spuren des Kummers auf meinem Antlitz bemerkte, sie ihre Arme um meinen

Hals schlang und, mich küssend, ausrief: „Meine liebe, liebe Mutter!“ „Was betrübt dich jetzt, mein Kind?“ „O ich weiß, daß du dich nach Etwas aus meiner Feder sehnst!“ Ich bemerkte die geheime Sehnsucht ihres Geistes, die diese Vermuthung veranlaßte. „Ich freue mich in der That, meine Liebe, an den Ergießungen deiner Feder, aber die Anstrengung wird dir schaden.“ „Mama, ich muß schreiben! Ich kann es nicht länger aushalten! Ich will zu meiner Feder, meinem Bleistift und meinen Büchern zurückkehren und wieder glücklich sein!“ Ich drückte sie an meinen Busen und mahnte sie, daran zu denken, daß sie zu schwach sei. „Mutter,“ rief sie aus, „ich befinde mich wohl! Ich wünsche, daß du nur so wohl wie ich wärest.“

Das Herz der Mutter widerstand diesen Bitten nicht. In der That bedurfte sie bei diesem Gegenstand ebenso viel Selbstverleugnung wie ihr Kind, so sehr freute sie sich an diesen frühen Blüten ihres Talentes. Margarethe wurde wieder ihren eignen Anregungen überlassen. Mit Verachtung verschmähte sie jene kleinlichen Hülfsmittel, die Zeit, wie man sagt, zu tödten. Ihre Studien wurden wieder vorgenommen; in der heiligen Schrift und in den Seiten der Geschichte suchte sie passende Nahrung für ihren Geist, der in langer Enthaltsamkeit fast verschmachtet war; ihre poetische Ader strömte wieder aus und die folgenden, in jener Zeit geschriebenen Zeilen zeigen die Erregung und Erhebung ihrer Gefühle:

Erde.

Nicht auf Erden Ruh zu finden
Für unsern Geist, der ewig lebt,
Sie kann nicht die Seele binden,
Die auf zum reinen Himmel strebt!

Ungeduldig, lang zu weilen,
Will sie voll Sehnsucht aufwärts ziehn,
In die schöne Heimat eilen
Und ihre Erdenhülle fliehn.

Unser Geist, dem Licht entsprungen,
Das Gottes ew'gen Thron umscheint,
Das die Erdennacht durchdrungen,
Wär' wieder gern mit ihm vereint.

Wann wird jene Stunde kommen,
Die, Erde, dir Vernichtung bringt,
Wo, der dein schöner Glanz entnommen
Die Sonne schmelzend dich durchdringt?

Strahlen, die vom Himmel stammen,
Verzehren deiner Gluten Rest,
Gottes mächt'ge Himmelsflammen
Die leuchten deinem Leichenfest.

Wenn dich aus dem Weltenleben
Einst Gottes mächt'ge Stimme ruft,
Wird die Seele siegend schweben
Entfesselt über deine Gruft.

Eile, Geist, so ungebunden,
Hin durch der Himmel Herrlichkeit,
Nicht mehr halten Fesseln unten
Dich, der von Sünd' und Tod befreit.

Erde! nimmer kannst du geben,
Was er, der ew'ge Geist erstrebt,

Nimmer hält dein armes Leben
Ihn fest, der für den Himmel lebt.

Und doch ward dem Himmelsstrahle
Zur Hülle hier der Erdenstaub,
Und in dieser nicht'gen Schaale
Er so viel bitt'rer Schmerzen Raub!

Erd' und Himmel, die vereinen
Sich durch ein wunderbares Band,
Und Das, was wir im Tod beweinen,
Ist ew'gem Sein so nah' verwandt.

Seele, blick vom Erdenleben
Auf deine schöne Heimat gern;
Laß zu Gottes Thron dich heben,
Wo alle Sorgen, Sünden fern.

Sei bereit, dahin zu gehen,
Wo ew'ge Sonne, ew'ges Blau,
Dort den Schöpfer selbst zu sehen
Und zu athmen Himmelsthau.

Traurig haben ird'sche Sünden
All' deine Reinheit dir umhüllt,
Daß, bereit, dich zu ergründen,
Dies Forschen dich mit Gram erfüllt.

Auf zum Himmel willst du streben
Und trennst dich von der Erde schwer,
Wünschst in reinrer Luft zu leben
Und fürchtest doch den Tod so sehr!

Bald war sie ganz Heiterkeit und Freude. Ihre Feder und ihr Bleistift waren häufig in ihrer Hand; sie beschäftigte sich auch mit Tapisserie und andrer Handarbeit. Mit ihrem erheiterten Geiste erstrahlte die Hoff-

nung von neuem. „Ich gehe und reite spaziren, esse und schlafe jetzt wie gewöhnlich," bemerkt sie in einem Brief an eine junge Freundin, „und obgleich ich nicht gesund bin, habe ich die feste Hoffnung, daß der beginnende Frühling, der die Blumen, Felder und Ströme erneut, meinen ermatteten Körper wiederbeleben und meine gewohnte Gesundheit mir wiedergeben wird." In solcher Stimmung war sie das Leben des häuslichen Kreises, und solche Stimmungen waren häufig und anhaltend. Manchmal war sie voll von kindlicher, unschuldiger Fröhlichkeit, manchmal voll heftiger innerer Begeisterung; und es war gerade der Genuß, den sie fand, so oft diesen poetischen Paroxismen, wenn der Ausdruck uns gestattet ist, nachzugeben, der ihre Mutter mit Furcht erfüllte. Den wenigen Wochen dieser geistigen Erregung folgte ein zweites Zerspringen eines Blutgefäßes der Lunge und eine lange Zeit äußerster Entkräftung. Der folgende Winter war ein wechselvoller. Mehre Male hatte sie Anfälle von Lungenblutungen, die sie augenscheinlich ängstigten, obgleich sie nichts sagte und sich bemühte jeden Ausdruck ihrer Gefühle zu unterdrücken. Bei einem plötzlichen Anfall begab sie sich auf's Sopha und suchte durch große Anstrengung jede Bewegung zu unterdrücken. Ihre Augen geschlossen, ihre Lippen zusammengedrückt und ihre dünne, blasse Hand in der ihrer angstvollen Mutter ruhend, schien sie den Ausgang abzuwarten. Kein Murren entfloh ihren Lippen, noch klagte sie je über Schmerz. Oft sagte sie, als Tröstung zu ihrer Mutter: „Mama, ich bin sehr begünstigt. Ich weiß kaum, was Schmerz bedeutet. Ge-

wiß, ich habe, so weit ich mich erinnern kann, nie welchen gefühlt." Sobald sie, nach einem dieser erschreckenden Anfälle, fähig war, aufzusitzen, mußte jede Spur eines Krankenzimmers entfernt werden. Keine Arznei, keine Haube, kein Nachtkleid, kein loses Umschlagtuch durfte gesehen werden. Ihr schönes dunkles Haar mußte über ihrer breiten, hohen Stirn gescheitelt, ihr Anzug mit derselben Sorgfalt und Zierlichkeit geordnet sein, wie, wenn sie vollkommen gesund war; in der That bemühte sie sich, aus ihrer Erscheinung Alles zu verbannen, was ihre Freunde an ihre angegriffne Gesundheit erinnern könnte, und wo möglich jeden Gedanken daran aus ihrem eignen Geiste zu entfernen. Ihre Antwort auf jede Frage nach ihrer Gesundheit war: „Gut, ganz gut; ich wenigstens fühle mich so, obgleich die Mutter fortfährt mich als eine Kranke zu behandeln. Wahr, daß ich einen Schnupfen, von einem Husten begleitet, habe, der mich nicht verlassen will; doch wenn der Frühling mit seiner milden Luft und seinen lieblichen Knospen wiederkehrt, dann denk ich, daß dieser Husten, der die Mutter so ängstigt, mich verlassen wird."

Sie hatte in der That einen innigen Wunsch zu leben; und die Ursache zu diesem Wunsche zeigt ihren Charakter. Bei all ihrer großen Bescheidenheit hatte sie einen heißen Wunsch nach literarischer Auszeichnung. Das Beispiel ihrer Schwester Lucretia stand unaufhörlich vor ihr; sie war ihr Leitstern, und ihre ganze Seele suchte ihr Aufstreben in den hohen Regionen der Poesie nachzuahmen. Ihre Furcht nun war, daß sie, ehe ihre Kräfte sich noch entwickelt hätten, sterben müsse. Ein

einfacher, aber sehr rührender Ausruf verrieth dies Gefühl, als sie, während eines dieser erschreckenden Krankheitsanfälle auf dem Sopha liegend, ihre Augen voll lieblicher Traurigkeit auf ihre Mutter gerichtet und in einem leisen unterdrückten Tone ausrief: „O meine liebe, liebe Mutter! Ich bin so jung!"

Wir sagten, daß das Beispiel ihrer Schwester Lucretia immer vor ihr stand, und den besten Beweis geben die folgenden damals geschriebnen Zeilen, die das himmlische Streben ihres reinen, jungen Geistes in für uns überirdischen Melodien aushauchen. Wir mögen in ihrer künstlerischen Form vollendetere, aber nie in ihrer Eingebung wahrhaft frömmere Poesien gelesen haben.

An meine Schwester Lucretia,

O Schwester! O bei diesem Wort
Wie ist mein Herz so wild erregt,
Wie tönt's in meinem Herzen fort,
Wenn kaum die Saite nur bewegt.

O Schwester, eh' mein Geist bewußt,
Wie Deine Seele gut und lieb,
Eh', fest bewahrt in kind'scher Brust,
Von Dir ein Blick, ein Wort nur blieb,

Daß sie mir hell Dein Bild gebracht
Fernher aus der Vergangenheit,
In meiner Kindheit Traumesnacht,
Da hat sich schon Dein Geist befreit.

O Schwester, Deine Form erblickt
Nie mehr mein irdisch Auge hier,
Und nie mein irdisch Ohr entzückt
Dein Sang, der einst so lieblich mir.

Und doch hat mir Dein süßes Bild
Die Lieb' und Phantasie gemalt,
Seh' Dich im ew'gen Reiz gehüllt,
Von Himmelsanmuth Dich umstrahlt.

Dein Blick hat licht und engelrein
Oft meinem Herzen Ruh' gebracht,
Hüllst mich in Deine Flügel ein,
Beschützend stets bei Tag und Nacht.

Ich weine nicht, daß Du entflohn,
Da stets mein Geist in Deinem lebt,
Von Dir geführt zu Gottes Thron
Auch meine Seele aufwärts strebt.

Dein Blick enthüllt mein ganzes Herz,
Legt jede Falte offenbar,
Stillt Leidenschaft und wilden Schmerz,
Gibt Frieden still und himmelklar.

Ich hör' Dich in dem Sommerwind,
Seh' Dich in Dem, was schön und rein,
Du flüsterst in den Bäumen lind,
Und rings fühl' ich den Athem Dein.

Dein Aug', das meinen Schlaf bewacht,
Mir jeden Traum so glänzend malt,
Und Deine Thräne, die zur Nacht
Mich netzt, wie Morgenthau erstrahlt.

Dein Finger meine Leier weckt
Und gibt ihr einen sanftern Klang,
Mit Goldeshauch mein Leid er deckt
Und stillt des Herzens wilden Drang.

Zu jenes Lebens Herrlichkeit
Trägt Phantasie mich flügelschnell.

Dort seh' ich Deinen Geist befreit,
Von Licht umflossen, ewig hell!

Und von den Träumen täuschend mild
Er aufwärts meinen Geist entrückt,
Dort, wo der Strom des Lebens quillt
Und Heil'ge leben hochbeglückt.

Wie oft der Zukunft düst'res Licht
Beleuchtet meines Pfades Nacht,
Schaut fern Dein Engelangesicht,
O Schwester Du, Du heil'ge Wacht!

Mein Leitstern Du, mein Edelstein!
Was Du hier warst, das wär' ich gern.
O leite mich mit hellem Schein,
Wenn Deinem Pfad ich wandle fern.

Lehr Deinen Platz mich füllen hier,
Daß einst Dein schöner Himmel mein,
Mich lindern Mutters Weh gleich Dir,
Wie Du die treue Schwester sein!

Du wurdest früh dem Staub entrückt,
Der Erde, Du zu schön und rein.
Der Tod, Dich rufend, hat geschmückt
Sich mit dem schönsten Edelstein!

Wenn heller Tag vom Wagen steigt,
Der Abend breitet sein Gewand,
Wenn droben Welt zu Welt sich neigt,
Wie Wandrer weit aus fernem Land.

Wenn Phantasie, da Alles still,
Ihr buntes Reich mir aufgethan,
Mein Auge rings Dich suchen will
Und dringet wandernd himmelan.

Ob hier auch Deine Harfe schweigt,
Verlöscht Dein hell poetisch Feuer,
Doch tausch' ich ob mein Ohr erreicht,
Die Töne Deiner Seraphleier.

Fühl' ich getröstet und beglückt
Schon hier, daß ich Dir nahe sei,
Wie erst dort oben hochentzückt,
Wenn Beide fesselos und frei!

Wenn ewig dieser Erd' entflohn
Wir selig uns dort wiedersehn,
Anbetend dort vor Gottes Thron,
In Strahlen ew'gen Lichtes stehn!

Hinweg, Du schönes Traumgebild!
O fülle nicht die Seele mein.
Mein Geist durchströmt vom Leben wild,
Ist viel zu irdisch, frei zu sein!

Wär' Himmelsthor mir aufgethan,
Und winkten Engel himmelan,
So schaute doch mein banger Blick
Zur Erde sehnend noch zurück.

Lehr' Deinen Platz mich füllen hier,
Daß einst Dein schöner Himmel mein,
Und lindern Mutters Weh gleich Dir,
Wie Du die treue Schwester sein!

Dies ängstliche Bangen für die Dauer ihres Lebens war es wahrscheinlich, das sie so sorglich streben ließ, jeden besseren Zustand ihrer schwankenden Gesundheit zur Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten zu benutzen. In der That beschäftigte sie sich während des Winters, wie häufige Anfälle von Krankheit er auch brachte, mit histo-

rischen und andern Studien mit einem Eifer, der oft ihre Mutter wegen der Folgen zittern machte.

Die folgenden Briefe an eine junge Freundin wurden während einer solchen Krankheitspause geschrieben.

Neuyork, 26. Februar 1837.

„Ungeachtet aller Gefahren, die Deinen Brief, meine liebe Henriette, treffen konnten, gelangte er sicher an sein Ziel und liegt jetzt offen vor mir, die ich an diesem kalten Februarmorgen ruhig dasitze, um Dich von seiner glücklichen Ankunft zu benachrichtigen. Ich sehe, daß ich nicht irrte, wenn ich Dich für zu gut hielt, um über mein Schweigen zu zürnen, und hoffe jetzt, daß während unsers fernern Briefwechsels Keine von uns Ursache haben wird, sich über der Andern Nachlässigkeit zu beklagen.

Meinerseits bin ich immer bereit, mir als die Ursache von einer Freundin Stillschweigen jede außer der des Vergessens zu denken. Da ich weiß, wie oft ich für mich diese Nachsicht nöthig habe, wie oft Krankheit mich hindern, Denen, die ich liebe, zu schreiben, bin ich desto eher bereit, Andre zu entschuldigen. In der That meine ich, daß dieser Geist der Milde zum Glücke der Correspondenten nöthig ist, und da ich weiß, daß Du ihn besitzest, so denke ich, daß wir Beide ruhig dahin gleiten werden, ohne einen jener kleinen Zwiste, die so häufig die innigste Freundschaft unterbrechen. Und nun, da meine Abhandlung über Briefschreiben beendigt ist, muß ich fortfahren, Dich von Dem zu benachrichtigen, was, fürchte ich, Dir eine Kränkung sein wird, da es all' die süßen Erwartungen zerstört, von denen Dein liebevoller Brief

spricht. Der Vater hat beschlossen, daß wir nächsten Frühling nicht, wie er beabsichtigte, nach Plattsburgh zurückkehren werden; er fürchtet den Einfluß der kalten Winde vom See Champlain auf die Mutter und mich, die wir Beide kränklich sind; und da wir in und nah der Stadt so viele liebe Freunde haben, so würde ein näherer Wohnort uns und ihnen angenehmer sein. Wir denken jetzt ernstlich daran, nach Ballston, jenem schönen, kleinen Dorfe, wo wir schon zwei entzückende Jahre verlebten, zurückzukehren, und obgleich ich dann den Gedanken aufgeben muß, meine liebe „alte Heimat" und meine liebe junge Freundin zu besuchen, so zeigt mir doch Hoffnung die Stunde, wo Du mein Gast werden wirst, und wo die Reize der Neuheit uns in etwas für die herrlichen Erinnerungen und Beziehungen, deren wir uns zu freuen dachten, entschädigrn sollen. Doch ich kann es nicht lassen, dann und wann einen Rückblick auf jene schönen von Dir beschriebnen Gegenden zu werfen und mich zu Dir zu wünschen. Ein Philosoph würde sagen: „Da Du Das, was Du wünschest, nicht genießen kannst, so wende Dich zu den Freuden, die Du zu besitzen vermagst, und suche in ihnen Trost für Das, was Du verloren hast;" doch ich bin kein Philosoph. . . . . .

Ich will versuchen, Deine Frage über Mrs. Hemans zu beantworten. Ich habe von verschiednen Schriftstellern verschiedne Lebensbeschreibungen dieser ausgezeichneten Dichterin gelesen und in jeder von ihnen finde ich neue Veranlassung, ihren Charakter zu bewundern, ihren Genius zu verehren! Sie war eine Frau von tiefem

Gefühl, lebhafter Phantasie und großer Erregbarkeit, so groß in der That, daß sie ihr Hauptunglück während ihres Lebens veranlaßte. Sie verwebt ihre eignen Gefühle so gut in ihre Dichtungen, daß, indem Du diese liest, Du ihren Charakter liest. Etwas aber habe ich oft bemerkt: der Geist ermüdet bald, wenn man viele ihrer Gedichte auf einmal liest. Sie drückt jene süßen Gefühle so oft aus und führt denselben Strom schöner Gedanken so unaufhörlich herbei, daß diese oft in Monotonie ausarten. Ich kenne kein höheres Vergnügen, als einige wenige ihrer besten Productionen zu lesen, darüber nachzudenken und ihre Schönheiten zu fühlen; aber den Band auf einmal zu lesen, ist für mich wie das Hören der Melodie einer lieblichen Musik, die immer und immer wiederholt wird, bis sie dem Ohr so vertraut wird, daß sie den Reiz der Neuheit verliert.

Nun, liebe H., ist es nicht Vermessenheit von mir, eine so treffliche Schriftstellerin zu kritisiren? Doch Du wünschtest meine Meinung und ich habe sie Dir ohne Rückhalt gegeben. —

Du wünschest, ich soll Dir ein Originalgedicht für Dich gemacht, senden. Nun, liebste Hetty, ist dies Etwas, das ich für keine meiner Freundinnen jetzt zu thun fähig bin, da man das Schreiben für Personen von schwacher Lunge für schädlich hält. Und noch eine andre Ursache hab' ich. Du sagst, daß das Nehmen der Gefühle aus dem Herzen, daß das Wiedergeben derselben auf dem Papiere ihnen ihre halbe Wärme und Innigkeit zu nehmen scheint. Nun, liebe Freundin, würde nicht ihr Umbilden in Verse sie noch weniger

wahr machen? Ist nicht einfache Prosa, wie sie schnell der Feder entfließt, fähiger, die Gefühle des Herzens auszusprechen, als wenn eine oder zwei Stunden verbracht werden, ihnen Reim und Metrum und alle Attribute der Poesie zu geben? . . . . . ."

An dieselbe.

Neuyork, 2. April 1837.

„Ungefähr vor einer Stunde, meine liebe Henriette, empfing ich den Beweis Deines Andenkens und beginne nun meine Antwort mit einer Handlung des Gehorsams gegen Deinen hohen Willen; aber ich fürchte, Du wirst zu spät Reue fühlen und, während Du über den engbeschriebnen Bogen hinblickst und ungeduldig in jeden angefüllten Winkel guckst, insgeheim wünschen, daß Du meiner Feder gestattet hättest, ihre Operationen in einer respectvolleren Entfernung vom Anfange der Seite zu beginnen. Indessen hast Du selbst mich gebeten; ich gehorche wie eine gehorsame Freundin und Du mußt die Folgen Deiner unbesonnenen Foderung tragen. Sollte Deinem ersten Blick auf meinen wohlgefüllten Bogen ein Gähnen folgen, oder sein letztes Wort mit einem Lächeln begrüßt werden, so mußt Du Deine eigne Unklugheit büßen. Es ist wirklich wahr, daß wir nicht nach Plattsburgh zurückkehren werden; und wie ich mich auch sehne, die Heimat meiner Kindheit und die Freunde meiner frühsten Erinnerung wiederzusehen, so werde ich doch gezwungen sein, dieser Freude in Wirklichkeit zu entsagen, obgleich die Phantasie, nicht an die Erde gefesselt, ihren Flug nach dem Norden richten und ent-

zückt an den schönen Ufern des Champlain verweilen wird! Mir ist's, als hörte ich Dich ungeduldig ausrufen: „Phantasie! was ist dies? Ich sehne mich nach etwas Substantiellerem.“ So auch ich, ma chère, doch da ich nicht hoffen darf, mein liebes Heimatdorf und seine theuern Bewohner mit andern Augen als denen der Phantasie zu schauen, so will ich diese nach allen meinen Kräften gebrauchen. Du kannst sicher sein, daß wir die eingeschränkte und trübe Atmosphäre der Stadt nicht den reinen, gesunden Lüften des Landes vorziehen; weit davon entfernt, bereiten wir uns fortzuziehen, sobald der milde Einfluß des Frühlings über die kalten Winde, die wir noch um uns pfeifen hören, gesiegt hat; und freudig werden wir den Tag bewillkommnen, der uns aus unsrer Gefangenschaft erlöst. Doch jede Freude hat ihren Schatten — in jedem Becher des Genusses ist ein bittrer Tropfen; dies werden wir am tiefsten fühlen, wenn wir dem geliebten Kreise der Freunde, die uns die Einsamkeit und Beschränkung dieses traurigen Winters erheitert haben, Lebewohl sagen. Die Neuyorker Luft, weit davon, uns wohlzuthun, hat uns jeden Genuß außer den Grenzen unsrer eignen Wände genommen, und es wird uns schwer werden, jene Freunde zu verlassen, die uns gelehrt haben, im Vergnügen ihrer Gesellschaft die Entbehrungen einer schwachen Gesundheit zu vergessen. Wir haben Ballston zu unsrer einstweiligen Heimat gewählt, in der Hoffnung, sie dort öfter als in einer abgeschloßnen Stadt zu sehen, und weil reine Luft, stärkendes Wasser und gute Gesellschaft sich vereinigt haben, es zu einem entzückenden Landaufenthalte zu ma-

chen; doch mit all' diesen Vorzügen kann es nie nur zur Hälfte die Reize meiner lieben alten Heimat besitzen!

Du Heimat mein, wo meine Kindheit schwand,
Mir Thränen trocknete der Liebe Hand,
Wo ich gelernt, woher mir Freuden kamen,
Zuerst geflüstert süßen Muttternamen!

Du traute Heimat, wo Erinnrung weilt,
Wenn Phantasie beflügelt weit enteilt.
O, all' mein Denken wohnt in deinen Räumen,
Verbirgt die Stunden dort in süßen Träumen!

O, soll ich nie an deinen Ufern gehn,
Nie, schöner Heimatsee, dich wiedersehn,
Nie schaun auf deine bunten Kiesel unten,
Mit meiner Kindheit Freundin eng' verbunden?

Nie blicken mehr in deine Flut hinab,
Die manchem Edeln Wieg' und kühles Grab,
Auf Berge, glänzend in des Abends Gluten,
Auf Inseln, spiegelnd sich in klaren Fluten?

Flieh' Gegenwart in Dunkelheit zurück,
Erstehʼ Vergangenheit vor dem entzückten Blick!
Den Zwischenraum wird Phantasie umstrahlen,
Erinnrung's Hand die theure Stätte malen!

Schau sie durch ihren Pinsel hell erstehn,
Mich bunte Blumen, klare Bäche sehn,
In süßem Sinnen mich am Ufer weilen!
Mit alten Freunden durch die Fluren eilen!

Doch ach! — die süßen Feeenträume fliehn,
Gelöst der Schleier heitrer Phantasien.
O, müssen so die schönsten Träume scheiden,
Im süßen Trug dem Herzen Leid bereiten?

Wohin ich auch in künft'gen Zeiten zieh',
Den Platz, der Heimat gleich, den find' ich nie.
Dein Bild, mit meiner Freundin Bild verbunden,
Schmückt schöner mir all' meine schönsten Stunden.

Die Mutter theilt lebhaft all' diese Gefühle. Während unsers ersten Jahres in Neuyork lebten wir wenige Meilen von der Stadt in einer der lieblichsten Gegenden der Welt! Ich glaube selten einen reizenderen Punkt gesehen zu haben; doch all' seine Schönheiten konnten ihre Gedanken nicht von unsrer eignen lieben Heimat abziehen und ungeachtet der größeren Vortheile, die wir genossen, sehnte sie sich weinend, sie wiederzusehen. Doch genug davon; wenn ich meiner Phantasie erlaube, länger bei diesen lieblichen Scenen zu verweilen, so werde ich meinen ganzen Bogen vollschreiben und, indem ich Das, was ich am meisten zu sagen wünsche, auslasse, ihn mit nichts füllen, als „Heimat, Heimat, süße, süße Heimat!" wie das Lied sagt. . . . . ."

Juni 1837.

„Nun vom wichtigen Thema, bei dem ich kaum zu verweilen wage: von meinem Besuche in Plattsburgh! Ja, meine liebe H., ich glaube oder ich hoffe vielmehr, daß die Zeit kommen wird, wo ich wenigstens eine Woche mit Dir verleben kann. Auf eine längere Zeit wage ich nicht zu hoffen, denn ich weiß, daß ich getäuscht sein würde. Um Mitte dieses Monats wird mein Bruder graduirt und will West Point mit der Heimat vertauschen. Er hat sich vorgenommen, Plattsburgh zu besuchen, und es wird viel kosten, mich meines Lieblingspla-

nes, ihn zu begleiten, zu entwöhnen. Indessen, Alles ist unbestimmt — ich darf nicht zu viel daran denken, aber wenn ich komme, wird es mit der Hoffnung auf eine noch größere Freude sein. Wir wohnen jetzt in einer reizenden Gegend. Kannst Du nicht mit mir zurückkehren und mir einen Besuch machen? Welche Freude gleicht der des Vorgenusses? Welches Vergnügen gleicht denen, die wir nach einem langen Zeitraum vor uns sehen, bei denen wir wie bei einem schönen Lande weilen, das wir bewohnen werden, wenn die Gegenwart zur Vergangenheit geworden ist? Ich habe bemerken hören, daß es thöricht sei, vorauszugenießen — daß es nur die Stacheln der Täuschung vermehre. Nicht so: Gestehen wir uns nicht in unsern lebhaftesten Hoffnungen eine Furcht, einen Zweifel, eine Erwartung der Täuschung? Sollen wir den Genuß der Gegenwart verlieren, weil Uebles in der Zukunft kommen könne? Nein, nein — wenn die Vorfreude nicht zu einem Trost, einer Linderung in den Kümmernissen des Lebens bestimmt wäre, würde sie dann so fest in unsre Herzen vom großen Leiter aller unsrer Leidenschaften, gepflanzt sein? Nein — sie ist zu kostbar! Die halbe Wirklichkeit der Freude möcht ich für den süßen Vorgenuß hingeben. Doch ich bin zu weit gegangen — denn in der That, dem Besuch bei Dir möcht' ich nicht entsagen, obgleich ich Jahre lang hoffen und vorgenießen dürfte!

Gerad' als ich das Obige geschrieben hatte, unterbrach mich der Vater mit einer Einladung zu reiten. Wir sind eben von einem langen, entzückenden Ritte zurückgekehrt. Obgleich man Ballston nicht mit Plattsburgh

in reicher, wechselnder Scenerie vergleichen kann, so gibt es doch auch hier romantische Wälder und schattige Pfade, die den wahren Freund der Natur entzücken müssen. . . . . .

So bist Du melancholisch geworden, wie? Beinah hätte ich gesagt, ich sei froh darüber; doch würde dies zu grausam sein, obgleich man nicht gern allein oder in einer besondern Lage ist, und auch mich suchte vor kurzem diese ärgerliche Stimmung heim — ist sie es nicht? Nicht Scott allein, sondern verzeihe, Dich selbst hättest Du tadeln müssen, indem Du solch ein Buch wähltest, die Melancholie zu verjagen. — Du fragst, ob ich mich jener Tage des Geschichtenerzählens erinnere? Wol thue ich es, und nichts gewährt mir mehr Vergnügen, als die Erinnerung an jene glücklichen Stunden! Hätte mein Gedächtniß nur die Einzelnheiten meiner letzten Geschichte behalten, gerne wollt' ich sie wieder beginnen und fortsetzen, wenn ich Dich wiedersehe. Ich würde Dein Herz von seiner Furcht für das meinige befreien — Dein Schelten hat es nicht gebrochen. Meine liebe H., es besteht nicht aus solchen schwachen Materialien, daß eine Kleinigkeit es zerreißen könne. Nein, nein! Es würde viel klüger sein, es ganz für eine wichtigere Gelegenheit zu schonen und es dann so laut als möglich krachen zu lassen — meinst Du nicht auch? O thörichter Unsinn! Wol

„Der größte und der klügste Mann
Ist Thor ein wenig dann und wann."

Doch ich will kein Wort weiter hinzufügen, damit meine Feder nicht zu einer neuen Thorheit gleite."

Den 1. Mai 1837 verließ die Familie Neuyork, um nach Ballston zu gehen. Sie waren kaum da angelangt, als Mrs. Davidson von einem entzündlichen Rheumatismus befallen wurde, der sie an ihr Bett fesselte und sie hülflos wie ein Kind machte. Nun war Margarethe an der Reihe, die Pflegerin zu sein, was sie mit dem zärtlichsten Eifer that. Die Krankheitsanfälle ihrer Mutter waren im Anfang wirklich erschreckend, wie man aus dem folgenden Auszug eines Briefes, den Margarethe kurze Zeit nachher an Miß Sedgwick schrieb, sehen kann:

„Wir glaubten zuerst, daß sie nie wieder aufleben würde. Es war in der That eine furchtbare Stunde, liebes Fräulein, eine traurige Prüfung für den armen Vater und mich, die, wie wir glaubten, letzten Kämpfe einer so Geliebten zu bewachen! Doch die Wolke ist vorübergezogen, und mein Herz, von seiner Last befreit, ist, fast überfließend, von Freude und Dank erfüllt. Nach wenigen Stunden schrecklicher Ungewißheit erholte sie sich wieder, und von da an besserte sie sich langsam und beständig. In wenig Tagen hoffe ich, wird sie fähig sein, auszufahren und ein wenig diese entzückende Luft einzuathmen, die sie beleben und herstellen muß. Meine eigne Gesundheit hat sich, seitdem ich hier bin, zum Erstaunen gebessert. Ich gehe, reite und bewege mich so viel als möglich in der freien Luft und finde, daß es mir sehr wohl thut! . . . . . Versuchen Sie, wenn es möglich ist, die Luft in Ballston einmal. Sie that Ihnen einst wohl, vielleicht jetzt noch mehr. Sie werden warme Herzen finden, Sie zu bewillkommnen, und wir wollen

Alles, was wir können, thun, Ihnen Ihren Besuch angenehm zu machen. Die Gegend ist in der That schön. Die Wälder sind reich an wilden Blumen und die Luft voll Melodie. Das sanfte, milde Zwitschern der Vögel ist mir viel süßer als die mühseligsten Ausführungen der Kunst; diese können durch Wiederholung ermüden, doch welches Herz kann dem Einfluß eines lieblichen Tages widerstehn, den das Morgenlied dieser süßen Sänger einführt! Und wie schön, bei ihrem melodischen Abendsang einzuschlafen. Wie wünsche ich, daß Sie hier wären, mit uns zu genießen."

Der Sommer 1837 war einer der glücklichsten ihres flüchtigen Daseins. Einige Zeit, nachdem die Familie nach Ballston gezogen war, war sie durch die Krankheit ihrer Mutter und den Mangel einer passenden Begleiterin auf Spaziergängen sehr an's Haus gefesselt. Endlich kamen ein Mr. und Mrs. H., achtungswerthe, innige Freunde, von hohem geistigen Werthe, in's Dorf. Ihre Gesellschaft war ein unschätzbarer Gewinn für Margarethe. Mit ihnen konnte sie nun die gesunden Erholungen des Landlebens genießen, in den Wäldern umherstreifen, zu Pferde sich bewegen und, was sie sehr liebte, Ausflüge in die Umgegend machen, während sie sorglich wachten, daß sie in ihrer enthusiastischen Liebe für ländliche Schönheit sich nicht ihrer Gesundheit und Kraft Schädlichem aussetzte. Sie gab sich während einiger Zeit ganz diesen erheiternden Bewegungen hin, indem sie ihrer gewöhnlichen Neigung entsagte, ihren Geist zu sehr zu beschäftigen, denn sie hatte die Idee gefaßt, daß Thätigkeit, frohe Erholungen und ein Feiertagszustand des

Geistes ihre Gesundheit wieder herstellen würden. Wie gewöhnlich in ihren aufgeregten Stimmungen, gab sie sich häufig diesen, in der That ungesunden Uebungen im Uebermaß hin und machte oft, sagt ihre Mutter, mit klopfendem Herzen und einem Pulse, der hundert und dreißig Mal in der Minute schlug, alle jene Bewegungen, welche gewöhnlich vorgeschrieben werden, die Gesundheit Jener zu erhalten, welche in vollem Besitze ihrer Segnungen sind. Sie wurde an ihre Gefahr durch mehre Anfälle auf ihre Lunge während des Sommers gemahnt, doch da sie nur kurz dauerten, schmeichelte sie sich, daß sie besser würde. Sie schien von einer Art Bethörung über ihren Zustand erfüllt zu sein. Die Freudigkeit ihres Geistes war oft so groß, daß sie sie überwältigte. Oft stand sie am Fenster und bewunderte einen herrlichen Sonnenuntergang, bis sie in eine Art von Begeisterung versetzt wurde. Ihr Auge leuchtete; ein Purpurglühen zog über ihre Wangen und sie verlor sich in ihre Träumereien über die Pracht des Himmels und die Geister ihrer verstorbnen Schwestern, indem sie theilweis ihre Phantasien laut aussprach, bis sie, wenn sie sich umwandte und ihrer Mutter Auge traurig auf sich gerichtet sah, ihre Arme um ihren Hals schlang, ihre Thränen wegküßte und erschöpft an ihren Busen sank. War die Aufregung vorüber, so gewann sie ihre Ruhe wieder und sprach über gewöhnliche Dinge. Unter ihren Schriften befinden sich damals hastig hingekritzelte Bruchstücke, welche das unbestimmte Streben ihres Geistes und ihre vergeblichen Versuche, jene Schattenbilder, welche oft durch ihre poetische Seele zogen, festzuhalten, zeigen.

O könnt Ihr mir nichts Höh'res geben,
Zu füllen meine leere Brust;
Des Glückes wirklich süßes Leben,
Die reine, unnennbare Lust!

Ersehnte Wonnen höhrer Sphären,
Die dieses Lebens trübe Flut
Nicht gibt, die Flamme drin zu nähren,
Des inn'ren Funkens ew'ge Glut.

Gesellen möcht' ich mich zu Allen,
Die göttlich, edel, himmelklar,
Anbetend möcht' ich niederfallen,
Entzückt vor der Natur Altar.

Es gleicht der Laute, der gesprungen
Der Saiten vollste, dem Gesang,
Des süßer Ton nur halb erklungen,
Mein Herz ersehnend Echoklang.

Wo soll dies Schattenglück ich finden,
Gestaltlos Traumbild trüb und bleich,
Dies Etwas, das nicht Worte künden,
So schwankend, düster, nebelgleich?

Du Sprache, nimmer kannst Du sagen
Von meiner Seele Phantasien,
Die düstern Wolken nicht verjagen,
Die wechselnd meinen Geist durchziehn!

Und weiter —

Ich blickte hin auf Lichtgestalten,
Bis Leben in der Thrän' mir schwand, —
Ich in dem einzig süßen Schauen
Gefühle vieler Monde fand.

Ich horchte des Gesanges Tönen
Und fühlte mich so mild und frei,
Als ob auf süßer Klänge Wogen
Ich selig fortgezogen sei.

Und ob vor Schönheit ich erglühte,
Noch sehnt' ich heißern Liebesdrang,
Und ob ich jenen Klängen lauschte,
Doch sehnt' ich einen süßern Sang.

Ich war so glücklich, meine Seele
Von Sorge, Reue, Gram befreit;
Doch selbst in diesen Segensstunden
Ersehnt' ich höhre Seligkeit.

Oft durch die Dunkelheit des Geistes
Gleich Blitzen strahlt ein helles Licht;
Ob hell — doch immer ich geseufzet,
Daß es von schönrem Glanze nicht.

Warum dies ruhelose Streben,
Das weithin in die Ferne reicht,
Verborgne Flamme innen nähret,
Die ungesehen aufwärts steigt?

Schon jene alten Weisen sagten,
Daß Erde nie die Seele band,
Daß Himmelsgeist sich nie gefesselt
Von dieses Lebens Freuden fand.

Dies Obige, wie wir vorher bemerkten, sind bloße Bruchstücke, unbeendigt und uncorrigirt, und einige der Verse sind von einer Unbestimmtheit, die die Stimmung, in welcher sie gedichtet, und die Eile, mit der sie niedergeschrieben wurden, zeigen; doch in diesem erhabnen, unbestimmten Streben eines jungen, halb schülerhaften un-

erfahrnen Geistes sehen wir den frühen, ungeduldigen Flügelschlag eines poetischen Genies, welches, wäre es erhalten worden, sich zu den höchsten Regionen aufgeschwungen hätte.

In einem Briefe, den sie im Herbste an Miß Sedgwick schrieb, sagt sie, daß ihre Gesundheit sich schnell gebessert habe. — „Der Husten quält mich nicht länger und Mutter fühlt, daß es unnöthig ist von mir wie von einer Kranken zu sprechen, obgleich meine Gesundheit noch schwach ist und wahrscheinlich immer so bleiben wird." — „Und wirklich schien es ihr besser zu gehen," bemerkt ihre Mutter, „und selbst ich, die ich krankhaft lebendig auf jedes Symptom ihres Uebels achtete, wurde von diesem günstigen Scheine getäuscht und begann die Hoffnung zu fassen, daß sie noch genesen könne, als ein neuer plötzlicher Anfall ihrer Lungenkrankheit uns von der Trüglichkeit unsrer Hoffnungen überzeugte und uns mahnte, jede Maßregel zu ergreifen, sie vor der Strenge des Klimas im kommenden Winter zu schützen. Ihr Vater und unser Lieblingsarzt hielten eine Consultation, deren Ergebniß war, daß sie nicht ausgehen dürfe. Dies war recht traurig für sie, doch nach einem sichtbaren inneren Kampfe unterwarf sie sich in heitrer Ergebung diesem Beschlusse. Alles, was Zärtlichkeit ersinnen konnte, wurde gethan, um den Einfluß, den diese Abgeschiedenheit auf ihren Geist haben konnte, zu verhindern." Ein heitres Zimmer wurde ihr angewiesen, das eine angenehme Aussicht hatte und mittelst Flügelthüren mit einem bequemen Gesellschaftszimmer verbunden war; die Temperatur des ganzen Gemaches ward

durch einen Thermometer geregelt. Dorthin wurden ihre Bücher, ihr Schreibtisch, ihre Zeichenmaterialien und ihre Handarbeiten gebracht. Als sie einmal in diesem Winterquartier eingerichtet war, wurde sie zufrieden und heiter. „Sie las und schrieb," sagt ihre Mutter, „und unterhielt sich mit Zeichnen und weiblicher Arbeit. Wenn sie so viel Zeit, als ich ihr zu erlauben wagte, mit den ernsthafteren Studien, die sie begonnen, zugebracht hatte, suchte sie sich zu erholen, indem sie einen der entzückenden Scott'schen Romane las oder mit ihrem Kätzchen spielte; und am Abend besuchten uns gewöhnlich unsre interessanten Freunde, Mr. und Mrs. H. — Es gibt mir jetzt eine wehmüthige Befriedigung zu glauben, daß sie in ihrem Gesundheitszustand nicht glücklicher oder vielmehr angenehmer leben konnte. Sie erfreute sich immer an Mr. H.s. Gespräch und folgte ihm mit dem größten Entzücken durch alle Irrgänge der Philosophie. Sie las Cousin mit hohem Genuß und machte einen Auszug, welcher einen überzeugenden Beweis gab, daß sie die von ihm aufgestellten Grundsätze verstand, worauf sie eine vollständige Analyse der Einleitung zur Geschichte der Philosophie desselben Schriftstellers schrieb. Ihr Geist muß ganz von diesen Studien eingenommen gewesen sein, und doch war es in ihrem Wesen nicht sichtbar. Während dieses kurzen Winters vollbrachte sie, was für Viele die Arbeit von Jahren gewesen sein würde, doch bemerkte man keine Hast, keine Eile; ruhig und immer heiter verfolgte sie ihren Lauf der Beschäftigungen. Die Stunden flogen schnell vorüber; kein Augenblick schien langsam. Ich glaube, daß sie nie einem glücklicheren Winter

als diesen mit all' seinen verschiednen Beschäftigungen verlebte."

Der folgende Auszug aus einem Briefe an eine ihrer jungen Freundinnen gibt einen Begriff von der Reihefolge ihrer Lecture während dieses Winters und zeigt, wie in ihrem frühreifen Geiste der Muthwille des Kindes sich mit der Tiefsinnigkeit des erwachsnen Mädchens vermischte.

„Du fragst mich, was ich lese. Ach! Bücherwurm der ich bin, muß ich tief Athem holen, um die Bücher zu betrachten, die ich zum Durchlesen herausgelegt. Zuerst lese ich Condillac's alte Geschichte, französisch, vierundzwanzig Bände; Gibbon's Sinken und Fallen des römischen Kaiserthums, in vier dicken Bänden. Ich habe Josephus noch nicht ganz beendigt. In den Augenblicken meiner Erholung verliere ich mich in Scott's bezaubernden Romanen. Ich wünschte, daß wir sie anders als Romane nennen könnten, denn sie sollten wirklich nicht dieselbe Benennung wie die tausend Schriften haben, die täglich der Presse entströmen. So rein, so pathetisch, so historisch, und vor Allem so treu der menschlichen Natur. Wie schön vermischt er das Traurige mit dem Seltsamen, sodaß die entgegengesetzten Gefühle, die sie erregen, vollkommen mit einander harmoniren. Seine Werke kann man immer und immer wieder lesen und immer mit einem wechselnden Gefühle ihrer Schönheiten. Liest Du Französisch? Ist dies der Fall, so wünschte ich, daß wir dieselben Werke zusammen lesen sollten. Mir wenigstens würde dies ein großes Vergnügen sein und unsre gegenseitigen Bemerkungen könnten uns Beiden nützen.

Da ich vermuthe, daß Du gern von meinen Unterhaltungen hören willst, so will ich wagen, Dir eine dieser zu nennen, auf die Gefahr, jede große Meinung, die Du irgend von meiner Weisheit gefaßt haben magst, zu verringern! Ein niedliches Kätzchen!!! Ja, meine liebe Henriette, ein süßes, kleines Geschöpf, von anmuthiger Gestalt, scherzendem Gemüth, weißer Brust und lieben, kleinen, unschuldigen Augen, welche vollkommen die bekannten Neigungen einer Katze Lügen strafen. Sie ist weder falsch, wild noch undankbar, sondern gewiß das vernünftigste der unvernünftigen Geschöpfe, die ich je gesehen. Jetzt liegt sie zierlich in meinem Schoos und bewacht jede Bewegung meiner Feder mit einem sanften Schnurren der Zufriedenheit. Hast Du solch einen Liebling? Ich wünschte es, damit wir Beide zur selben Zeit, beim Sonnenuntergang z. B., mit ihnen spielen und, ob so weit entfernt, fühlen könnten, daß wir uns in derselben Weise vergnügten. Du fragst, was ich vom animalischen Magnetismus denke. Mein liebes Jettchen, ich habe meinen Kopf nicht damit beunruhigt. Ich höre von ihm von allen Seiten und oft wird er mit solcher Verachtung erwähnt, daß ich mir ihn nur als Unsinn gedacht habe. Wenn ich recht verstehe, so ist der Hauptgrundsatz der Einfluß eines Geistes auf den andern. Unzweifelhaft gibt es bis zu einem gewissen Grade solch einen Einfluß; aber daß man Jemand in einen magnetischen Schlaf bringen und vor dessen Auge Erscheinungen führen kann von Scenen, die weit entfernt vorgehen, das scheint fast zu lächerlich! Doch kann Alles wahr sein! Welche Gefühle würden vor hundert Jahren

die unsrigen gewesen sein, hätten wir Das gesehen, was jetzt so gewöhnlich ist, eine Dampfmaschine, die Feuer und Rauch ausathmet, mit der Schnelligkeit des Gedankens dahingleitet und an ihren schwarzen Fersen einen Zug führt, den hundert Menschen nicht fortbringen könnten. Wir wissen nicht, ob dieser anscheinende Unsinn, dieser Magnetismus nicht ein großes mysteriöses Geheimniß ist, das der Lauf der Zeit enthüllen und für wichtige Zwecke geschickt machen kann. . . . . .

Was studirst Du? Spielst Du? Zeichnest Du? Bitte, sage mir Alles. Ich wünschte, daß mein geistiges Auge sich ein Gemälde von Dir bilden könne. Es ist so betrübt, mit einer geliebten Freundin zu correspondiren und kein Bild von ihr in der Phantasie zu haben. Ich erinnere mich Alles, wie es einst war, doch die Zeit verändert viel! Sieh, da kommt mein muthwilliges Kätzchen und springt vor mich auf den Tisch, als ob es ein vollkommnes Recht dazu hätte. „Was meinst du, kleines Mietzchen? Komm, sitze zu deinem Portrait.“ Ich hoffe, liebe, H., Du wirst dies Gemälde, das ich als mein Kunstwerk betrachte, vollkommen schätzen, es als ein treues Abbild meines unvergleichlichen Kätzchens bewahren. Doch vergib mir so viel Thorheit. Aber ich fühle, daß ich Alles, was heraufkommt, herschwatzen könnte. Es ist fast Nacht und die Sonne geht so schön nach dem langen Sturm unter, daß ich nicht viel länger mehr hier sitzen könnte, selbst wenn ich eine ganze Seite vollzuschreiben hätte. Wie glänzend muß der Mond diese Nacht auf das klare Gewässer des Champlain scheinen!

Lebe wohl, leb wohl — Grüße an Alle von Allen und glaube mich jetzt und immer

Deine treue Freundin
Margaret."

Die folgenden Stellen aus den Erinnerungsblättern ihrer Mutter berühren heiligere Gegenstände, die oft ihr junges Gemüth berührten:

„Während des ganzen vergangenen Sommers hatte ihr Geist viel bei religiösen Gegenständen verweilt. Viel von ihrer Zeit ward ernstem Nachdenken, Selbstprüfung und Gebet gewidmet. Aber augenscheinlich vermied sie jedes Gespräch über diese Gegenstände, bis jetzt war es ein Thema gewesen, über das sie immer mit Vergnügen gesprochen. Dies überraschte mich nicht nur, sondern schmerzte mich auch. Ich war eine stille, aber genaue und ängstliche Beobachterin ihres Seelenlebens, und sah, daß bei all' ihrer anscheinenden Heiterkeit sie sich bedrückt fühlte; vollkommnes Stillschweigen fand indeß auf beiden Seiten statt, bis der Winter begann und uns enger zusammen brachte. Dann ruhte sich ihr junges Herz in vertrauender Liebe wieder an dem Busen aus, der bis jetzt jeden ihrer Gedanken getheilt hatte, und jener Gegenstand ward einer der täglichen Unterredung. Ich fand ihre Gedanken durch Lehrsätze verwirrt, die sie weder verstehen noch mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes, wie die Schrift sie darstellt, vereinigen konnte. Ihre Ansichten vom Wesen und den Eigenschaften Gottes waren immer von jener erhabnen Art gewesen, welche, wäh-

rend sie ihren Geist über alle roheren Dinge erhoben, ihre Gefühle und Wünsche veredelten und reinigten und sie für jene reine und heilige Gemeinschaft bereiteten, ohne welche sie nichts genießen konnte. Ihr Glaube war ein solcher, „der die Furcht nicht kennt." Es war ihr süß und beruhigend, sich auf die Erlösung durch Jesus zu verlassen. Es war ihr entzückend, in der allmächtigen Majestät Gottes einen gütigen, zärtlichen Vater zu erblicken, der ihre Mängel bemitleide und auf dessen Gerechtigkeit und Güte sie für Zeit und Ewigkeit bauen könne. Sie hatte während des Sommers viele Streitigkeiten über gelehrte Punkte mit angehört und sie still und sorgsam geprüft, und war vom Standpunkt angewidert, den viele Bekenner Christi eingenommen hatten; sie sah viel Widerspruch, viel Bitterkeit des Geistes bei Punkten, die man ihr gelehrt hatte, nicht als wesentlich zur Erlösung zu betrachten; sie sah, daß der Geist der Verfolgung und Unbarmherzigkeit, der viele Classen der Christen beherrschte, fast ganz jenes Band der Brüderschaft zerstört hatte, welches die Nachfolger des demüthigen Erlösers eng verbinden sollte; und sie konnte diese Gefühle nicht mit den Begriffen, die sie von einem christlichen Charakter hatte, vereinigen. Ihre sanfte Demuth brachte sie oft über ihren eignen Zustand in Ungewißheit. Sie fühlte, daß sie ihre religiösen Pflichten nur zu schwach erfülle und daß ohne göttlichen Beistand alle ihre Vorsätze, treuer zu sein, vergeblich wären. Oft sagte sie: „Mama, ich bin weit vom Rechten. Ich beschließe und beschließe wieder, und bleibe doch dieselbe." Ich hatte jede Art von Streit vermieden, da ich ihre

Begeisterung und ihre außerordentliche Erregbarkeit bei religiösen Gegenständen kannte. Doch erklärte ich jetzt weitläuftiger, so gut ich es fähig war, die einfachen und göttlichen Wahrheiten des Evangeliums und führte ihr die Schönheit und Güte im Charakter des Vaters und die unbegrenzte Liebe, die das versöhnende Opfer beschließen konnte, vor; ich rieth ihr, jetzt Streitschriften zu vermeiden und die heilige Schrift vollkommen zu prüfen, damit sie ihre Grundsätze auf die Beweise stützen möge, die jener Grundstein unsers Glaubens gibt, nicht geleitet von den Meinungen und Vorurtheilen irgend eines Menschen. Ich stellte ihr vor, daß, jung und kränklich, wie sie wäre, die Durchforschungen dieser verwickelten und streitigen Gegenstände nur ihren Geist verwirren müßten; daß man genug deutliche, praktische Religion aus der Bibel schöpfen könne; sprach dringend von der Wichtigkeit des häufigen und ernsthaften Gebetes, welches mit Gottes Segen die Erregung ihres Gemüthes beruhigen würde und das ich als wesentlich für ihrern innern Frieden betrachtete." Einst, als sie mit großem Interesse Scott's Leben von Lockhart las, wagte ihre Mutter ihre Gefühle über literarischen Ruhm auszuforschen und fragte sie, ob sie nicht den Ehrgeiz hätte, zu wünschen, daß ihr Name auf die Nachwelt käme. Sie nahm begeistert ihrer Mutter Hand, küßte ihre Wange und zog sich in das andre Zimmer zurück, von wo sie in weniger als einer Stunde mit den folgenden Zeilen zurückkehrte:

Sterben und Vergessenwerden.

Nach nur wenig kurzen Jahren
Sterb' ich, wie ein Ton verhallt,
Wie, wenn von verklungnen Weisen,
Leise noch das Echo schallt!

Dann werd' ich dem Leben sterben,
So wie, wenn ein Lüftchen streicht
Ueber leichte Himmelswolken
Und ihr Glanz so schnell erbleicht.

Und die Welt wird lachen, singen
Immer fröhlich wie vorher,
Aber kalt und still ich liegen,
Die ich nicht im Leben mehr.

Und die Blumen, die ich liebte,
Sie blühn immer noch so süß,
Aber andre Pfleger füllen
Jetzt den Platz, den ich verließ.

Selbst die Liebe kann nicht hindern,
Daß mein Name bald vergeht,
Wie der Duft der welken Rose,
Ist auch er so schnell verweht.

Hoffend mag die Seele blicken
In des Himmes Lust hinein,
Aber trauernd dennoch fürchten,
Hier vergessen bald zu sein!

Namenlos dahin zu sterben,
Schreckte manches edle Herz;
Doch im Tod noch Ruhm erwerben,
Das besiegte Todesschmerz.

Würden wir mir festerm Auge
Nicht dem Tod in's Auge sehn,

Wüßten wir, es würden trauernd
All' an unserm Grabe stehn?

Ob der Glaube, mild vertrauend
Auch von jenen Welten spricht,
Wo nur Freud' und Friede wohnen,
Ew'ger Liebe helles Licht;

Dennoch binden ird'sche Fesseln
Uns an Erdenleid und -Lust; —
Dennoch glüht ein irdisch Sehnen
Immerfort in unsrer Brust.

Frage nicht nach Trauerprangen,
Nach der Fackeln düstern Schein,
Grabgesang und Glockenläuten,
Nicht nach reichem Grabesstein.

Doch im Mund Geliebter leben,
Wenn ich von der Erde weit,
Möcht' ich, und im treuen Herzen
Finden einst mein Grab bereit.

Ja, in Edler Mund zu leben
Noch nach langer Zeiten Raum —
Darf ich, darf ich hin mich geben
Solchem thöricht eitlen Traum?

O, vermessen ist's zu denken,
Wie ich thöricht heut' gedacht,
Armes Kind, deß schwaches Leben
Schon durchdringt der Krankheit Macht!

Die, eh' neuer Frühling nahet
Und die neue Sommerluft,
Wie des Herbstes Blum' verwelket,
Längst wol ruht in kühler Gruft.

Ja, aus meinem kind'schen Herzen
Sollst Du, stolzes Hoffen fliehn.
Nicht für mich ward Ruhm geschaffen,
Und ich Arme nicht für ihn!

Laß dies wilde, eitle Sehnen
Mit dem alten Jahr vergehn,
Eine heil'ge, reinre Flamme
Laß in meiner Brust erstehn!

Hilf die Seele mir befreien
Von der Erde Traum und Trug;
Laß mir meinen Namen schreiben
In des Himmels heil'ges Buch.

Dann wird Der, zum Grab zu leiten,
Jetzt dem Leben mich entrückt,
Mir den schönsten Kranz bereiten,
Der dereinst mich ewig schmückt!

December 1837.

Die Beschränkung an's Haus in einer erhöhten Temperatur, der Lauf heitrer Beschäftigungen und die unaufhörliche Sorgfalt für sie brachten eine augenscheinliche Besserung in ihrem Uebel hervor. Ihr Husten ließ stufenweis nach, ihre krankhafte Erregbarkeit, die oft einen unnatürlichen Geistesschwung hervorbrachte, ward gestillt, wie gewöhnlich sah sie dem Frühling, wie der belebenden, entzückenden Jahreszeit entgegen, die ihr vollkommne Gesundheit und Freiheit wiedergeben sollte.

Weihnachten, das stets eine Zeit geselligen Genusses in der Familie gewesen war, nahte; als es indeß heran kam, ward Mrs. Davidson schmerzlich vom Andenken an die dem häuslichen Kreise Entrissenen bewegt. Mar-

garethe sah die Traurigkeit auf ihrer Mutter Stirn und rief, sie küssend, aus: „Liebe Mutter, wir wollen unser jetziges Glück nicht durch unnützes Grämen stören. Du siehst, daß ich wohl bin, Du befindest Dich besser, des guten Vaters Gesundheit und Laune sind vortrefflich. Laß uns die gegenwärtige Stunde genießen und vergeblichen Kummer verbannen!" Nachdem sie diesen heilsamen Rath gegeben hatte, trippelte sie mit leichtem Schritte fort, um Geschenke für die Dienerschaft vorzubereiten, welche in alt hergebrachter Weise von St. Nicolaus oder St. Claus vertheilt werden sollten. Jedes lebende, vernünftige oder unvernünftige Wesen mußte an diesem Tage der Festlichkeit und Freude an ihrer Freigebigkeit Theil haben. Ihre Jenny, ein kleines braunes Pony, auf dem sie viele gesunde und entzückende Ritte gemacht hatte, mußte eine schönere Decke und eine besondere Zugabe von Hafer bekommen. „Am Weihnachtsmorgen," sagt ihre Mutter, „erwachte sie mit dem ersten Klange der alten Hausuhr, da sie fünf schlug, und indem sie ihre Arme um meinen Hals schlang (denn während dieses Winters theilte sie mein Bett) und mich wieder und wieder küßte, rief sie aus:

„Auf, Mutter, auf zu neuer Wonne,
Es zieht herauf das goldne Licht;"

dann ließ sie ein Blatt Papier in meine Hand gleiten, sprang aus dem Bett und tanzte auf dem Teppich ihr Kätzchen im Arm, mit all' der spielenden Fröhlichkeit der Kindheit herum. Als ich auf ihr junges Antlitz blickte, das so hell, so belebt und schön war, so von Unschuld und Liebe strahlte, und dachte, daß dies der

letzte Geburtstag des Heilands sein könne, den sie auf der Erde zubrächte, konnte ich meine Bewegung nicht unterdrücken. Ich drückte sie in einer Todesangst der Zärtlichkeit an mein Herz, während sie, die Natur meiner Gefühle nicht ahnend, meine Liebkosungen mit tändelnder Zärtlichkeit erwiderte." Das eben erwähnte Papier enthielt die folgenden Verse:

Auf, Mutter, auf zu neuer Wonne!
Es zieht herauf im goldnen Licht
Des Christtagmorgens heil'ge Sonne,
Sei Du auch froh und weine nicht.

Die Lust aus allen Augen strahlet
Und kehrt in alle Herzen ein;
Des Winters Stirn ein Lächeln malet,
Der Schnee selbst lacht im Sonnenschein.

Hörst Du die Schlittenglocken klingen,
Da froh der neue Tag erwacht,
Und tausend frohe Stimmen singen
Ein Lob der heil'gen Weihenacht?

Mein ganzes Herz möcht' überfließen
An diesem Tag der Lieb' und Lust.
In Worte will es sich ergießen,
Was heiß erfüllet meine Brust.

Er bringt der schönsten Freuden Fülle
Und nahet doch im Trauerkleid,
Zu schmücken seine Todtenhülle,
Sind Blüt' und Blumen nicht bereit.

Er kommt, wenn Dunkel rings auf Erden,
Und herrlich auch, daß es so ist,

Denn daß Betrübte fröhlich werden,
Darum kam er, der heil'ge Christ.

Er braucht des Lenzes heit're Freuden,
Des Sommers bunte Blumen nicht.
Wo sich der Liebe Flügel breiten,
Wird selbst der Winter schön und licht.

Auch er kam so in dunkeln Tagen,
Ein Licht in einer finstern Nacht,
Nicht ird'sche Kronen hier zu tragen,
Er, reich an hoher Himmelsmacht.

Er war der Liebe heil'ger Bote,
So groß, so göttlich rein sein Herz.
Er rettete die Welt vom Tode
Und von der Sünde bittern Schmerz.

Ihm ward des Vaters Macht gegeben;
So löst er vieler Menschen Schuld,
So öffnet er zu neuem Leben
Die Quelle einer ew'gen Huld.

So laßt den heil'gen Tag uns loben,
Wo neu des Menschen Geist ersteht;
Aus vollem Herzen dring' nach oben
Das heiße, dankende Gebet.

Auf, Mutter, auf zu neuer Wonne!
Es zieht herauf im goldnen Licht
Des Christtagmorgens heil'ge Sonne.
Sei Du auch froh und weine nicht!

Der letzte Tag des Jahres 1837 kam. „Mama," sagte sie, „willst du nicht heut Abend mit mir bis nach zwölf Uhr aufsitzen?" Ich blickte sie fragend an. Sie antwortete: „Ich möchte dem alten Jahre Lebewohl und

dem neuen Willkommen sagen." Nachdem die Familie sich zurückgezogen und wir uns an ein lustiges Feuer gesetzt hatten, um die Stunden, die bis zum Anbrechen des Jahres 1838 noch übrig waren, zu verbringen, war sie ernsthaft, doch nicht traurig, und als ob nichts Ungewöhnliches ihre Seele fülle, nahm sie eine leichte Näherei zur Hand und interessirte mich so durch ihr Gespräch, daß ich kaum die Flucht der Zeit bemerkte. Nach halb elf reichte sie mir ein Buch hin, zeigte auf einige anziehende Artikel, mich zu unterhalten, setzte sich dann an den Schreibtisch und schrieb das Gedicht an das Scheiden des alten Jahres 1837 und den Beginn des neuen 1838. Als sie das Lebewohl, die letzten Strophen ausgenommen, vollendet hatte, fehlten wenige Minuten an zwölf. Sie stützte ihre Arme still auf den Tisch, augenscheinlich in Nachdenken verloren. Die Uhr schlug — eine Art tiefes Denken zog über ihr ausdruckvolles Gesicht — sie blieb feierlich und still, bis der letzte Ton verklungen war, wo sie ihre Feder wiedernahm und schrieb. Die Glocke war verstummt. Als sie zu schlagen begann, erhob ich mich von meinem Sitze und stand über ihren Stuhl gelehnt, und fühlte meine Seele durch einen so neuen, anziehenden Anblick feierlich bewegt. Die Worte flossen schnell aus ihrer Feder, ohne Eile oder Verwirrung, und um ein Uhr waren wir ruhig im Bett. Wir fügen wiederum das erwähnte Gedicht bei, da wir glauben, daß diese Ergießungen, die so innig mit ihrer persönlichen Geschichte verknüpft sind, mit größerem Interesse gelesen werden, wenn sie in Verbindung mit den Scenen und Umständen, die sie hervorriefen, gegeben werden.

Beim Scheiden des Jahres 1837 und dem Anfang des Jahres 1838.

Hört die Glocken draußen schlagen,
Rufen sie mit ernstem Klang:
„Laßt das Jahr zur Ruh uns tragen,
Singet ihm den Grabgesang!"

Gehst hin, wo die Brüder alle
Ruhn in der Vergangenheit,
Bis einst, beim Posaunenschalle
Alles wacht zur Ewigkeit.

Welche Schönheit, welche Freuden
Ruhn an deiner kalten Brust.
Mit dir gehen Thränen, Leiden,
Lieb' und Lächeln, süße Lust.

Trat'st in dunkler Nacht in's Leben,
Doch der eis'ge Tag entschwand,
Und, von Blüten hell umgeben
Schmückte dich des Lenzes Hand.

Rings die Blumen herrlich standen
Und die Bäume schattig grün,
Doch, wie deine Tage schwanden,
Sahn die Blumen wir verblühn.

Manches Leben, kaum erblühet,
Ward von deiner Hand zerstört.
Frei allein der Geist erglühet,
Der dem Himmel angehört,

Wohl, dein Lauf ist nun vollendet,
Und, was immer du gebracht,
Freud' und Schmerzen sind geendet.
Ruhe nun in stiller Nacht!

Horcht! Die Glocke ist verklungen,
Die ein ernster Mahner war,
Und das Grablied ist gesungen.
Heil, ja Heil dem neuen Jahr!

Hoffnung! Breite Deine Schwingen,
Leuchte hell der künft'gen Zeit,
Und mit bunten, schönen Dingen
Schmück' der Zukunft dunkles Kleid.

Baue Schlösser hoch erhaben,
Fülle sie mit lichter Pracht,
Laß das Auge Schönheit laben,
Glänze hell in dunkler Nacht.

Denn, was war, wird schnell enteilen,
Bald der Gegenwart auch fern;
Hoffnung, du allein verweilen
Sollst, du, unsrer Zukunft Stern.

Thränen, die an Gräbern flossen,
Hemmet ihren langen Lauf.
Blumen sind der Saat entsprossen,
Blickt wie sie zum Himmel auf!

Wollen träumen neue Freude,
Weiche Furcht dem hellen Schein!
Warum glänzt die Thräne heute
In den schönen Traum hinein?

Laßt mir noch die Hoffnung strahlen,
Kummer kommt ja, schnell bereit.
Laßt mich Lichtgebilde malen
Auf der Zukunft Dämmerkleid.

Ob sie nimmer wahr auch werden,
Bleiben Trug und flücht'ger Schaum,

Doch ist reinstes Glück auf Erden
Ja der Hoffnung süßer Traum.

Laßt in's dunkle Grab denn sinken
Alle Thränen, alles Leid,
In kristallner Flut uns trinken:
Heil dem Jahr, der neuen Zeit!

Seit einiger Zeit hatte sie über einen Gegenstand für ein Gedicht nachgedacht und am andern Tag, den 1. Januar, kam sie in größter Verlegenheit und fragte mich um meinen Rath. Ich hatte seit lange gewünscht, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf die schönen und erhabnen Erzählungen des alten Testaments richten möchte, und schlug ihr jetzt vor, die Bibel zu nehmen und sie mit dieser Absicht zu prüfen. Nachdem sie ein oder zwei Stunden mit Nachsuchungen verbracht hatte, bemerkte sie, daß viele, sehr viele Gegenstände von tiefem, ergreifendem Interesse darin wären; doch sollte es ihr mislingen, so würde ihre Entmuthigung groß genug sein, um sie zu verhindern, einen zweiten Versuch zu machen: „Ich prüfe jetzt," sagte sie, „meine Flügel, zuerst will ich einen leichteren Gegenstand vornehmen, und wenn er mir gelingt, ein vollkommneres Gedicht schreiben, das auf die heilige Geschichte gegründet ist."

Dem gemäß nahm sie eine Geschichte in Prosa aus einem der gelesensten Werke des Tages zum Thema und schrieb mit flüchtiger Feder mehre Seiten, warf sie aber bald unbefriedigt auf die Seite. Es war ihr lästig, die Gedanken und Phantasien eines Andern zu benutzen und ihre eignen dem Plane des Autors anzupassen. Sie wollte etwas Eigenthümliches. „Nach weitrer Anstren-

gung," sagt Mrs. Davidson, „kam sie muthlos und in Thränen zu mir. „Mutter," sagte sie, „ich muß es endlich doch noch aufgeben." Ich fragte nach der Ursache und bemerkte dann, daß, da sie schon so viele Arbeiten vorhätte und noch schwach wäre, dies das weiseste Beginnen sein würde. „O Mutter," sagte sie, „dies ist nicht die Ursache; mein Kopf und mein Herz sind voll. Poetische Bilder häufen sich in meiner Seele, aber jeder Gegenstand ist schon benutzt, — es gibt nichts Neues unter der Sonne." Ich sagte: „Meine Tochter, daß Andre über diesen Gegenstand geschrieben haben, ist kein Einwand. Die größten Schriftsteller wählen nicht immer, was neu ist." „Mutter, liebe Mutter, was kann ich über ein Thema sagen, das die größten Männer dieser oder einer andern Zeit berührt haben? Ich, ein bloßes Kind; es ist thöricht von mir, daran zu denken." Sie sank neben mich auf's Sopha, legte ihren Kopf auf meinen Busen und schluchzte heftig. Ich trocknete die Thränen von ihrem Antlitz, während meine eignen strömten und strebte, die Aufregung ihres Gemüthes zu stillen. — Als wir Beide ruhiger waren, sagte ich: „Margarethe, ich hatte gehofft, daß während dieses Winters du kein wichtiges Werk beginnen oder mit einem solchen dich beschäftigen würdest; doch da du solche Gefühle hast, will ich dich nicht drängen, einer Beschäftigung zu entsagen, die dir so außerordentlichen Genuß gibt."

Mrs. Davidson fuhr darauf fort, ihr zu beweisen, daß, ungeachtet der Zahl der Dichter, die geschrieben haben, die Gegenstände und Materialien zum Dichten unerschöpflich sind. Nach und nach wurde Margarethe ruhig;

nahm ein Buch und las. Die Worte ihrer Mutter weilten in ihrer Seele. In wenig Tagen brachte sie ihr die Einleitung zu einer beabsichtigten Dichtung, die „Leonore" genannt werden sollte. Mrs. Davidson war gerührt, als sie sah, wie die Bemerkungen, die sie gemacht hatte, um die Erregung ihrer Tochter zu stillen, ihre Phantasie entzündet hatten und mit Beredsamkeit in jenen Versen ausgegossen waren. Die Aufregung dauerte fort und das Gedicht, Leonore, wurde vollendet und in ihr Buch am ersten März abgeschrieben, nachdem sie in Prosa ihren Plan, der ungefähr dieselbe Anzahl Zeilen wie das Gedicht enthielt, geschrieben hatte. „Während der Beschäftigung mit dieser Arbeit," sagt Mrs. Davidson, „nahm sie oft, vom Schreiben ermüdet, ihr Kätzchen, lehnte sich auf's Sopha und bat mich, ihr einige der Scenen des letzen Krieges zu erzählen. So füllte ich unsre Einsamkeit mit Wiederholungen von Anekdoten aus jener Zeit aus; und ehe Leonore vollendet war, hatte sie schon mehre Seiten einer Erzählung in Prosa geschrieben, deren Schauplatz am See Champlain zur Zeit des letzten Krieges war." Zur selben Zeit führte sie Zeichnungen von Köpfen und Figuren aus, die den Pinsel eines Künstlers nicht beschämt haben würden. Ihre Arbeiten waren in der That unendlich. Dennoch konnte ein Fremder, der gelegentlich in's Haus kam, kaum bemerken, daß sie irgend dringenden Beschäftigungen sich hingab.

Das Folgende sind Auszüge aus dem Entwurf eines Briefes, den sie zu dieser Zeit an Miß Sedgwick schrieb.

Mein liebes Fräulein!

Ich wünsche, daß ich Ihnen mein Vergnügen beim Empfange Ihres gütigen, zärtlichen Briefes ausdrücken könnte. Weit entfernt, mich durch Ihr Stillschweigen für vernachlässigt zu halten, sah ich die Erlaubniß, Ihnen zu schreiben, als ein großes Privilegium an und wußte, daß ich nicht auf jeden Brief eine regelmäßige Antwort erwarten durfte, selbst während ich Tag für Tag mich sehnte, dieses angenehme Zeichen der Erinnerung zu erhalten. Ohne es gesehen zu haben, fürchte ich, werden Sie kaum an mein unendliches Entzücken beim Lesen des lieben kleinen Blattes glauben, das so schön Ihr gütiges Andenken mir zeigte. Ich tanzte wirklich vor Freude, erwies Allem, was ich liebte, tausend Liebkosungen, träumte die ganze Nacht von Ihnen und stand am andern Morgen mit vollem Herzen auf, um Ihnen gleich zu antworten, wurde aber durch Unwohlsein daran verhindert und bin bis jetzt nicht fähig gewesen, diese angenehmste Pflicht zu erfüllen. Meine Gesundheit war vergangnen Winter weit besser, als wir vorher dachten. Wol war ich mit der geliebten Mutter ganz an das Haus gefesselt, doch aber fähig zu lesen, zu schreiben und mich all' meinen gewöhnlichen Beschäftigungen hinzugeben, sodaß ich fühle, wie viel mehr Ursache ich habe, für die mir fortwährend gewordnen Segnungen dankbar zu sein, als zu klagen, weil einige wenige mir versagt wurden. Doch der Frühling ist nun da, dem Namen nach, wenn nicht in Wirklichkeit, und ich kann Ihnen versichern, daß mein Herz beim Gedanken hüpft, von neuem meiner Gefangenschaft zu entfliehen und die reine

Himmelsluft einzuathmen, ohne in jedem Winde ein Verderben, eine Verzehrung zu fürchten. Der Frühling! Welche Freude gibt dieses Zauberwort dem Herzen einer Kranken, welche süße Versprechungen, welche Träume von Freiheit, deren Die, die immer frei sind, nie sich freuen können. So träume ich vom Sommer, den ich vielleicht nie erlebe, und mache mich Stunden lang glücklich im Vorgenuß der Freuden, die mir vielleicht nie zu Theil werden. Es ist eine unnütze Beschäftigung und wenig geeignet, die Täuschung zu versüßen. Aber sie hat mir viele sonst unbekannte Quellen des Entzückens geöffnet, und wenn mir die Gegenwart nicht gefällt, brauche ich nur die Phantasie auszusenden Blumen in der Zukunft zu pflücken, und ich fühle mich vollkommen befriedigt. Der geliebten Mutter Gesundheit war auch weit besser, als wir fürchteten, und ihre Krankheitsanfälle weniger häufig und ernst. Sie bleibt den größten Theil des Tages auf, geht im untern Theil des Hauses einher und freut sich ihrer Lecture und ihres Schreibens wie nur je. —

Sie sprechen von Ihrem Umgange mit Mrs. Jameson. Es muß wirklich eine große Freude sein, mit einem Geiste wie der ihrige innig verbunden zu sein. Ich habe bis jetzt von ihren Schriften nichts als Auszüge gesehen, doch denke ich sie bald zu erlangen und zu lesen. Ich vermuthe, daß die Welt sehnsüchtig ihrem nächsten Bande entgegensieht. . . . Wir haben Scott's Leben von Lockhart gelesen. Ist es nicht ein außerordentlich anziehendes Werk? In welchem schönen Lichte stellt es den Charakter dieses großen und guten Mannes dar.

Niemand kann sein Leben oder seine Werke lesen, ohne ihn zu verehren. Hinsichtlich „der Wasser des Helicon" haben wir nur wenige karge Ströme in diesem unserm wichtigen Dorfe, und der Vater hat mir in ärztlicher Macht verboten, so frei sie zu benutzen, wie ich wünschte. Doch es thut nichts, sie waren eingefroren und werden in heilsameren Strömen unter dem milderen Himmel des Frühlings fließen."

In allen ihren Briefen finden wir weit mehr Besorgniß für ihrer Mutter Gesundheit als für ihre eigne, und in der That war es schwer zu sagen, welche schwankender war.

Der folgende Auszug aus einem damals geschriebnen Gedicht an „ihre Mutter zu ihrem funfzigsten Geburtstage" gibt ein schönes Bild und ehrt die kindliche Hand, die es zeichnete:

Ja Mutter, funfzig Jahre schon
Sind schnell ob Deinem Haupt entflohn.
Vorbei ist all' ihr buntes Treiben,
Nur Deine Schmerzen mußten bleiben.
O welche Thräne, welch Verlangen,
Welch Seufzen, Hoffen, Lächeln, Bangen
Sind schnell mit dieser Zeit gegangen!

O könnten All' mit stiller Ruh
Rücksehn auf's dunkle Meer wie Du,
Wär Allen uns ein Herz geblieben,
Wie Du, die Menschen all' zu lieben.
Brach oft der Gram auch schwache Herzen,
Dein's nur erstarkten noch die Schmerzen. —

Zeit kältet Andrer Phantasien,
Doch gab den Deinen rein'res Glühn,

Und Krankheit, deren eisig Walten
Macht manches arme Herz erkalten,
Läßt Dein's noch warm in treuem Lieben,
Als sei die Jugend Dir geblieben.

Der folgende Brief war an eine Cousine, die in Neuyork wohnte, am 26. März geschrieben:

„Liebes Käthchen, heut' bin ich funfzehn Jahr alt geworden und Du kannst und wirst die thörichten Flüge meiner Feder leicht verzeihen und Dir erklären, wenn Du vermutheſt, daß die Geiſter, die mich vormunden, Thorheit und Unſinn, ſich um das Weſen ihrer Schöpfung verſammelt und den Tag als ihr ausſchließlich Eigenthum in Beſitz genommen haben. So bitte ich Dich, ihnen, was ich ſchon gekritzelt habe, zuzurechnen und zu glauben, daß ich, ohne an dieſe greinenden Gottheiten mich zu kehren, denken, fühlen und lieben kann, ſo wie ich Dich mit warmem, treuem Herzen liebe. Erinnerſt Du Dich, wie wir der ſüßen Funfzehn, wie dem Gipfel menſchlichen Glückes, dem goldnen Lebensalter entgegenſahen? Kürzlich erſt gingſt Du bei dieſem Meilenſteine auf der Straße des Lebens vorüber; ich habe ihn eben erreicht, doch fühle ich mich nicht mehr als vorher geneigt, ſtill zu ſtehen, ſondern blicke mit derſelben heißen Sehnſucht, die ich mit vierzehn Jahren fühlte, vorwärts auf die Fortſetzung meiner Reiſe.

Ach, Käthchen, da ſtehn wir, zwei junge Reiſende, die ihre lange Pilgerſchaft beginnen und nicht wiſſen, wohin ſie uns leiten mag! Du, einige Monate mir im Alter voraus und viele Jahre in der Bekanntſchaft mit der Geſellſchaft, in äußeren Reizen und allen jenen Voll-

kommenheiten, die dazu gehören, um eine elegante Frau zu sein. Ich, die ich das Leben nur aus Büchern kenne und durch einen kleinen Kreis von Freunden, die mich lieben, wie ich sie liebe, die ich auf die Vergangenheit, wie auf einen verwelkten Traum, den zu studiren und auszulegen, ich Zeit genug haben werde, wenn das Alter und der Kummer herankommt — auf die Gegenwart, wie auf eine Pflanzschule, eine Vorbereitung zur Zukunft hinblicke. Und diese Zukunft, wie erscheint sie mir? wie ein mächtiger Strudel voll Hoffnungen und Befürchtungen, voll heller Erwartungen und bitterer Täuschungen, in den ich bald mich tauchen und dort, wie die Andern in der Welt, mein Glück oder Elend finden werde."

Der folgende Brief an eine junge Freundin war ebenfalls am 26. März geschrieben:

„Meine liebe H., Du mußt wissen, daß der Winter gekommen und gegangen ist und weder die Mutter noch ich ein einzig Lüftchen gefühlt haben, da keins durch die dicken Mauern unsrer kleinen Wohnung dringen konnte. Glaubst Du nicht, daß ich froh dem April und Mai, als den lieblichen Brüdern entgegensehe, die die Thore unsres Gefängnisses uns erschließen und uns von neuem den freien Genuß der Natur geben sollen? Und jetzt zu einer andern und noch entzückenderen Hoffnung — der Deines Besuches! Kommst Du wirklich? Und wann? Beantworte das erste, daß ich einmal das Vergnügen haben möge, entzückenden Hoffnungen mich hinzugeben, ohne sie durch die eiserne Hand der Wirklichkeit zertrüm-

mert zu sehen, und das letzte, damit ich Dich nicht zu bald erwarte und mich so aller Bitterkeit „verzögerter Erfüllung" aussetze. Komm, denn ich habe Dir so viel zu sagen, daß ich es unmöglich bis zum Sommer aufsparen kann, und komm schnell, damit Du nicht Schuld bist an meiner verlornen Zeit, denn ich werde bis zur Zeit Deiner Ankunft wenig Anderes thun, als von Dir und Deinem Besuche zu träumen. Du kannst nicht glauben, wie diese wenigen Worte in Deinem kleinen „unnützen" Brief meine gewohnte Ernsthaftigkeit mir ganz genommen haben. Täusche mich nicht. Wol sind Mutter und ich Beide schwach und unfähig, mit Dir auszugehen und Dir die „Löwen" unsers Dörfchens zu zeigen, doch wenn warme Bewillkommnungen Dich für die mangelnden Ceremonien entschädigen können, sollst Du sie in Ueberfluß haben; auch werde ich wol wünschen, Dich in einem Stuhle festzuhalten und vom Morgen bis zum Abend nichts zu thun, als Dich anzusehen. Wir denken, ich werde nach Plattsburgh, wenn nicht im Frühling, doch gewiß im Laufe des Sommers reisen. Bruder M. schrieb mir gestern und sagte, daß er den Monat August auf dem Lande zubringen wolle, und wenn uns nichts dazwischenkommt, werden wir unsern reizenden Ausflug auf dem Wege zum See George machen. O, es wird herrlich sein! Doch all' meine Hoffnungen berühren jetzt einen nähern Gegenstand. Laß kein unbedeutend Hinderniß sie zerstören. Im Mai denken wir nach Saragota zu ziehen. Dann werden wir ein bequemeres Haus, bessere Gesellschaft und das Angenehme einer Schule haben, in welcher ich in Musik und Zeich-

nen mich üben kann, ohne genöthigt zu sein, regelmäßig theilzunehmen. Wir werden Euch dann einige Meilen näher sein, und jetzt scheint mir selbst dies etwas Wünschenswerthes. Ich habe jetzt drei Bände von Scott's Leben gelesen und war sehr betrübt zu finden, daß es in diesen dreien nicht beschlossen war, und schloß, daß das Uebrige noch nicht herausgekommen sei. Sind die fünf Bände Alles? Es ist in Wahrheit ein höchst interessantes Werk. Ich liebe Biographien sehr, denn es kann in That nichts Entzückenderes oder Unterrichtendes geben, als in der Kindheit und Jugend eines edeln Geistes die Keime seiner künftigen Größe zu finden. Hast Du ein Werk gelesen, mit dem Titel — Briefe aus Palmyra — von Mr. Were in Neuyork? Es ist im Charakter eines Römischen Bürgers jener frühen Periode geschrieben und man sagt, daß es ein lebhaftes Bild von den Sitten und Gebräuchen der Kaiserstadt und noch mehr von der Herrlichkeit Palmyras und seiner großen Königin Zenobia gibt. Auch enthält es einen schönen Roman. Kürzlich habe ich mehre der Scott'schen Romane durchgelesen und denke sie zu beendigen. Gab es je etwas so Bezauberndes? O, wie sehne ich mich, Dich hier zu haben und Dir all' diese Dinge mündlich zu sagen. Schreibe mir sogleich und sage mir, wenn ich Dich erwarten soll. Ich werde Deinen nächsten Brief mit klopfendem Herzen öffnen. Entschuldige all' die Mängel dieses eiligen Briefes. Du mußt ihn als den Beweis meiner Freundschaft annehmen, denn einem Fremden, oder Einem, der mit kaltem oder kritischem Auge ihn betrachten möchte, würde ich ihn nicht senden. Doch haben wir ja einen stum-

men Bund geschlossen, uns all' unsre kleinen Irrthümer zu verzeihen,

Croyez moi ma chère amie votre

Marguerite.

Die Gemüthsstimmung dieses kleinen empfänglichen Wesens ward mit dem Beginn des Frühlings mehr und mehr erregt. „Sie wartete," sagt ihre Mutter, „auf das Hervorsprießen des zarten Grases und der jungen Knospen, wie auf den Zeitpunkt, der sie aus ihrer Gefangenschaft befreien sollte. Alles erfreute sie und Alles in der Natur, das Lebende und Leblose, liebte sie mit wärmster Innigkeit, die die Güte ihres eignen Herzens zeigte. Sie fühlte, daß sie gesund war, und o, die glänzenden Träume und Bilder, die wolkenlose Zukunft führten ihrem glühenden Geiste nur Sonniges und Frohes vor."

Der folgende Brief drückt lebendig den Zustand ihrer Gefühle in jener Zeit aus:

„Wenige Tage ist es her, meine liebste Cousine, seit ich Deinen innigen Brief erhielt, und wenn mein Herz beim Anblick der wohlbekannten Aufschrift mich strafte, so that es dies noch unbarmherziger, als ich Deinen Brief, so voll Zärtlichkeit, so ganz ohne Vorwürfe über meine unfreundliche Nachlässigkeit las. Ich versichere Dir, meine liebe Cousine, daß Du keinen bessern Weg finden konntest, mein Herz von seinem Fehler zu überzeugen; und ich beschloß, mein Bekenntniß in demselben Augenblick Dir zu Füßen zu legen und um Vergebung zu bitten. Doch ach! wie ist es mit menschlichen Ent-

schlüssen! Wir erwarteten jenen Nachmittag Bruder M. Wie konnte ich da meine fliehenden Gedanken sammeln und mich mit Feder, Dinte und Papier in einem Winkel festsetzen, während mein Herz über die Sandhügel dieser unromantischen Region eilte, den Wanderer zu treffen, zu umarmen und zu bewillkommnen. Wenn es Dich anziehen kann, male Dir die kleine Scene aus; die Mutter und ich, athemlos vor Erwartung, in stummer Ungewißheit aus dem Fenster sehend und auf das „Phiz phiz" der großen Dampfmaschiene horchend. Dann, als wir seine nette, kleine Gestalt erblickten, wie sprangen wir fort, über Sophas, Stühle und Kätzchen, ihn nun in Wirklichkeit zu begrüßen, was wir so oft in der Phantasie gethan. O was ist entzückender, als die Bewillkommnung eines Freundes! Gut drei Tage sind wie im Traum vorübergegangen und schon ist er wieder fort. Ich sitze an meinem Tischchen am Feuer. Mutter näht neben mir. Puß schlummert auf dem Kamin, und nichts Aeußerliches ist geblieben, uns von der Wirklichkeit jenes hellen Sonnenstrahles zu überzeugen, der plötzlich in unsre stille Zurückgezogenheit hereinbrach und einer Erscheinung gleich, ebenso schnell entschwand. Wann werden wir die Freude haben, Dich, geliebte Cousine, ebenso zu bewillkommnen? O mögen alle gute Engel über Dich und Deine Lieben wachen; den Thau der Gesundheit von ihren balsamischen Flügeln auf Deine lächelnde Heimat schütteln und Dich hieher führen, froh und glücklich, um eine Zeit lang bei den Freunden zu weilen, die Dich so innig lieben! Heil dem Frühling, dem glänzenden, blühenden, erneuernden Frühling!

O! ich bin so glücklich — ich fühle mich so leicht um's Herz, so kräftig am Körper, wie selten. Wenn ich spreche, gestaltet meine Stimme von selbst sich zu einem Lachen. Wenn ich vorwärts blicke, liegt Alles hell vor mir. Sehe ich rückwärts, so ruft die Erinnrung Frohes herauf, und mein größter Wunsch ist, daß meine Feder einen Sonnenstrahl auf diese bekritzelte Seite werfen und in Dein Herz etwas von der Fröhlichkeit des meinigen gießen könnte. Ich war den ganzen Winter an's Haus gefesselt, da man dies für den besten und einzigen Weg zur Herstellung meiner Gesundheit hielt. Jetzt ist's mit dieser besser und ich blicke dem nächsten Monat und seinem blauen Himmel mit der kindischsten Ungeduld entgegen. Beiläufig, ich darf nicht mehr Kind genannt werden, denn gestern ward ich fünfzehn Jahr alt, was sagst Du dazu? Ich fühle mich ganz als eine alte Frau und denke daran, nächstens Haube und Brille aufzusetzen."

Während desselben Uebermaßes glücklicher Gefühle, in dem trügerischen Glauben befestigter Gesundheit und dem Vorgenuß glänzender Freuden ergoß sie sich wie ein Vogel in folgende melodische Töne:

Freude klopft in meiner Brust,
Kann nicht sagen mein Entzücken,
Inn' und außen fühl' ich Lust,
Möchte All' gleich mir beglücken.

Die Natur für mich so schön,
Mir all überall erblühet,
Hoffnung lacht aus Himmelshöh'n
Und die Erd' in Lieb' erglühet.

Ich am Rand der wilden See
An des Lebens Schwelle stehe,
Hört' von seinem Sturm und Weh,
Aber nur den Frieden sehe. —

Zukunft hüllt ein Schleier ein,
Hell wie Engelschwingen strahlen,
Alle Formen licht und rein
Dort der Iris Farben malen.

Denk' der Welt, die mich beglückt,
Süßer Liebe reicher Freuden;
Und Erinnrung selig pflückt
Rosen aus vergangnen Zeiten.

Doch es ward noch reich'res Gut,
Süßer Freudenquell dem Leben,
Ueber dessen heil'ge Flut
Nicht dem Tod die Macht gegeben.

Liebe ist die innre Flut,
Möchte licht die Welt umfangen;
Nicht die Zeit löscht ihre Glut,
Nicht des Schmerzes düster Bangen.

Ob der Hoffnung Zauberband,
Goldner Jugendtraum entschwindet,
Täuschung alle Freude bannt,
Die ihr Grab in Thränen findet.

Ob in Lebenswogen ich
Tauche, Leidensbecher leere,
Meines Grames Thränen sich
Mischen mit dem tiefen Meere;

Träume, bis die Wirklichkeit
Lichte Phantasie umschattet,

Und in's Grab vergangner Zeit
Auch die Hoffnung sank ermattet.

Ob Gewässer stürmisch wild,
Unglück, Sünde mich umfangen,
Ob mich dunkler Gram erfüllt,
Um mich rings ein ängstlich Bangen;

Drückt das Alter eisig ein
Auf der Stirn sein blasses Zeichen —
Warm wird stets das Herz mir sein,
Nimmer wird der Strahl erbleichen.

Jugend wol und Zauberlust
Mit des Tages Schwingen fliehet,
Doch der Strahl in meiner Brust,
Jahr auf Jahr nur wärmer glühet!

„Während ihr Geist," sagt Mrs. Davidson, „durch die Aussicht auf rückkehrende Gesundheit so leicht und froh war, sagte mir mein reiferes Urtheil, daß dieser Anschein trügerisch sein — daß selbst jetzt der Zerstörer an seinem Werke der Vernichtung arbeiten könne; doch schien es ihr wirklich besser zu gehen, der Husten hatte sich gegeben, ihr Schritt war schwebend, ihr Antlitz glühte von Leben, ihr Auge war glänzend, und Liebe, grenzenlose Liebe für die ganze Welt schien ihr junges Herz zu erfüllen. Jedes Symptom ihrer Krankheit nahm eine günstigere Wendung an. O, wie ward mein Herz von den gemischten Bewegungen des Zweifels, der Hoffnung und Dankbarkeit bewegt. Unsre Hoffnung auf ihre endliche Genesung schien auf vernünftigen Gründen zu beruhen; dennoch hielt ihr Vater unsre Rückkehr zum See Champlain immer noch nicht für geeignet, und da

Saragota für einen kurzen Aufenthalt mehr Annehmlichkeiten als Ballston bot, beschloß er, ein oder zwei der folgenden Jahre dort zuzubringen, um dann vielleicht, ohne zu viel zu wagen, nach unsrer geliebten, langverlassenen Heimat an den Ufern des Saranac zurückzukehren. So mietheten wir ein Haus und machten jede Vorbereitung, den 1. Mai nach Saragota zu ziehen. — Margarethe freute sich dieser Bestimmung."

Der folgende scherzhafte Auszug eines Briefes an ihren Bruder in Neuyork zeigt ihre Gefühle bei dieser bevorstehenden Wohnungveränderung:

„Demüthig benutze ich Deine allergnädigste Erlaubniß, Dir als Beweis meiner ewig dauernden Liebe einige Zeilen zu schreiben. Sie sollen Dir sagen, daß ich wohl bin, und Dich hoffentlich im Besitze desselben Segens finden — ungeachtet des „blauen Schimmers" (to have the blue devils or the blue streaks — schwermüthig sein), welcher wenige Tage, nachdem Du uns verließest, über Deinen Lebensweg zog. Vielleicht verursachte ihn die Reue über die Grausamkeit Deiner Abschiedrede, vielleicht war er der Widerschein eines hellen blauen Auges auf die tiefen Wasser Deiner Seele; doch laß die Sache sein, wie sie will, „schwarze oder weiße, blaue oder graue Geister," ich hoffe, der Eindruck ist ganz verschwunden und ihr trauriger Schatten umdüstert Dich nicht mehr. Ein blauer Himmel, ein blaues Auge, oder die blaue Farbe des Veilchens, Alles ist ohne Zweifel schön, doch geht diese Farbe von den Werken der Natur über auf die Stirne des Mannes oder die Strümpfe der Frauen, so muß man drüber lachen oder weinen. —

Jetzt, lieber Bruder, sind wir Alle in der Hitze des Fortziehens; wir — sage ich — und doch, offen gegen Dich zu sein, habe ich wenig oder nichts damit zu thun; die arme Mutter aber ist bis über die Ohren in Kisten, Betttüchern, Teppichen, Stroh und Verhandlungen vergraben. Schon ist unser Saal mit den Früchten ihrer Arbeit, Kisten, Kasten, Koffern gefüllt, alle fertig zum Fortsenden. Die gute Mutter ist der ganzen Maschine Kopf, Hand und Fuß, denn unsre beiden Gehülfinnen sind nichts als Winden, die sich drehen, wenn man sie bewegt, aber stehen bleiben, wenn man inne hält. O, wie vermissen wir unsre gute C. — mit ihrem schnellen Rathe und ihrer hülfreichen Hand. — O mein lieber Bruder, ich erwarte so viel Freude für nächsten Sommer und hoffe, es wird nicht Alles ein Traum sein. Wie herrlich, wenn Du im August herkommst und Cousine K. mitbringst. Sage ihr, daß ich auf dies Vergnügen mit aller Kraft des Vorgenusses mich freue. — Ach, ich habe Dir wol recht unverständlich geschrieben, und doch mußt Du mich jetzt entschuldigen, da ich M. den Krieg erklärt habe, und, wenn ich meine Feder geschnitten, alle meine zerstreuten Gedanken zu einer Flotte sammeln und auf ein ganzes Meer von Tinte zum Kampfe ausschicken muß."

„Als der Frühling vorrückte," erzählt ihre Mutter, „und sie von neuem fähig war, sich in der freien Luft zu bewegen, zeigte die Ueberfülle ihres Geistes sich in Allem. Ihr Herz strömte über von Dankbarkeit und Liebe. Ende April fuhr oder ritt sie an jedem schönen Tage aus. Die ganze Natur war für sie lieblich; kein Baum, kein Strauch, der ihrem Geiste nicht irgend ein poeti-

sches Bild, oder eine moralische Lehre geboten hätte. Kaum indessen hatte sie begonnen, sich täglich im Freien zu bewegen, als ich mit Todesangst wieder den prophetischen Husten hörte. Ich fühlte, daß Alles vorüber war. Sie glaubte, sie habe sich erkältet, und unsre Freunde waren derselben Meinung. Es sei ein leichter Schnupfen, der unter dem milden Einflusse des Frühlings verschwinden würde. Ich indessen fürchtete, daß die Hoffnungen ihres Vaters ihn für die Beurtheilung der Krankheit blind gemacht haben möchten, und fragte auf eigne Verantwortung einen geschickten Arzt, der schon bei früheren Gelegenheiten sie besucht hatte, um Rath. Sie merkte nicht, daß ich mich ängstigte und daß ich den Arzt befragte. Er richtete es ein, daß er in scherzender Weise, ohne daß ihr Argwohn erregt ward, ihr den Puls fühlte. „Madame," sagte er, als er das Zimmer verlassen hatte, „es ist unnütz, Ihnen falsche Hoffnungen zu geben, Ihrer Tochter Leiden ist ausgesprochne Verzehrung, welche, fürchte ich, außer dem Bereich ärztlicher Geschicklichkeit ist. Der Fall ist hoffnungslos; machen Sie sie so glücklich und zufrieden, als Sie können: lassen Sie sie bei freundlichem Wetter ausreiten, aber ihre Spaziergänge müssen aufgegeben werden." Mit tiefbetrübtem Herzen kehrte ich zu dem lieblichen ahnungslosen Opfer zurück. Ich versuchte sanft, sie vom Ausgehen abzuhalten. Sie sah mir in's Auge und las darin eine traurige Geschichte, die sie nicht verstehen, die ich nicht erklären konnte. Sobald ich meiner Stimme zu trauen wagte, sagte ich: „Meine liebe Margarethe, es ist nichts geschehen, nur habe ich eben mit Dr. —,

über Dich gesprochen und er räth, daß Du das Spazierengehen ganz aufgeben möchtest. Da ich weiß, wie sehr Du dies liebst, bin ich betrübt, Dir diese Nachricht zu geben. „Aber, Mama," rief sie aus, „dieser Schnupfen geht vorüber, kann ich dann nicht ausgehen?" Der Doctor meint, daß Du Dir keine Bewegung dieser Art machen sollst, aber daß das Ausreiten bei schönem Wetter eine gute Wirkung haben möchte. Sie stand und sah mir lang' und ernsthaft in's Gesicht, that ihren Hut dann ab und setzte sich nieder, augenscheinlich über Das, was vorgegangen, nachdenkend. Sie fragte nichts, doch ein gedankenvoller Ausdruck umwölkte ihr Gesicht für den Rest des Tages. Es ward bestimmt, daß sie bei schönem Wetter ausreiten, aber gar nicht spazieren gehen sollte, und in ein oder zwei Tagen schien sie das ganze Ereigniß vergessen zu haben. Die Rückkehr des Hustens und heftige nächtliche Transspiration sagten mir zu deutlich ihr Schicksal, dennoch hielt ich an der Hoffnung fest, daß, da sie keine Schmerzen hatte, sie durch zärtliche, richtige Behandlung noch Jahre fortleben könne. Ich drängte sie, ihre Arbeiten aufzugeben; sie sah, wie mein ganzes Herz bei der Bitte war, und versprach, meine Wünsche zu erfüllen.

Am 1. Mai begaben wir uns nach Saragota. Eine kurze halbe Stunde im Dampfwagen vollendete die Reise und sie kam dem Anschein nach frisch, heiter und blühend an, solchen Einfluß hatte die Erregung durch Freude auf ihr liebliches Gesicht.

Am Tage unsrer Trennung von Ballston schrieb sie ein „Abschiedswort" an Mrs. H., welche eine unsrer ver-

trautesten und anhänglichsten Besucherinnen während des Winters gewesen war und deren Gatte ihr häufig bei ihrem Studium der Moralphilosophie beigestanden und sie oft durch seine vielseitige und belehrende Unterhaltung entzückt hatte." — „Sie interessirte sich," fährt Mrs. Davidson fort, „mehr als ich geglaubt hatte, für die Einrichtung unsrer neuen Wohnung und machte Pläne für künftige Genüsse mit unsern Freunden, wenn diese uns besuchen würden. Ich bemühte mich, ihrem Geschmack in Allem zu gefallen. Als das Haus eingerichtet war, kam der Blumengarten an die Reihe, in welchem sie mehr Zeit zubrachte, als ich für verständig hielt. Doch war sie so beschäftigt, so glücklich; das Wetter war schön und der Gärtner führte gern all' ihre kleinen Pläne aus. Ich, wie eine schwache Mutter, konnte mich nicht entschließen, sie zu stören, und habe mir immer Vorwürfe darüber gemacht, obgleich ich nicht glaube, daß es ihr in jener Zeit schadete. — Ihr Bruder hatte sie eingeladen, mit ihm nach Neuyork zu reisen, wenn er uns im Juni besuchen würde, und ungeduldig zählte sie jetzt die Tage bis zu seiner Ankunft. Ihre Gefühle sind in einem Brief an ihre junge Freundin H. geschildert."

Saragota, 1. Juni 1838.

Endlich ist der Juni da, geliebte Cousine, und die blauäugige Göttin könnte nicht in lieblicherem Gewande auf die grüne Mutter Erde herabschauen. Ich sitze an einem offnen Fenster und das Lüftchen, das den Duft der Blüten und entfalteten Blätter trägt, bewegt den Rand meines Blattes und stiehlt sich leis herein, meine

Wange und Stirn zu fächeln. Das Gras, mit dem tiefsten und frischsten Grün gefärbt, bewegt sich sanft; die Vögel singen ihre süßesten Lieder; und wenn ich in die Tiefe des klaren, blauen Himmels blicke, scheinen, während ich schaue, die reichen Farben höher und höher zu schwinden, bis mein Auge in unermeßliche Ferne sich verliert. O, an einem Tage, wie der heutige, ist es eine Seligkeit zu athmen. Ich fühle, als könnte ich meinem Kätzchen gleich, hüpfen und springen, im bloßen Gefühle des Daseins. Doch bei all' der Lieblichkeit nun wünsche ich mir Flügel, um von hier zur dumpfen Luft, zu den gefüllten Straßen der Stadt zu eilen. Ja, dann würde ich in Deine Augen sehen und den blauen Himmel vergessen; und Dein Lächeln, Deine Stimme würden mich doppelt für den Verlust der grünen Bäume und singenden Vögel entschädigen. „Unsinn, Margarethe wird sentimental!" Ich wußte, daß Du so sagen würdest, aber die Laune kam über mich und ich ließ sie ganz an Dir aus. In einfacheren Ausdrücken, wie entzückt, wie mehr als entzückt werde ich sein, wenn ich komme! Wenn ich komme, Käthchen! O! o! o! was wäre unsre Sprache ohne Ausrufungen, diesen ausdrucksvollen Theilen der Rede, die so viel in so kurzem Umfang sagen. Ich bin gewiß, daß Du durch diese drei Sylben all das Vergnügen, das Entzücken Dir denken kannst, das ich vorausfühle; das Wiedersehn, das Abreisen, all' die verschiednen Theile des großen Ganzen, das ich einen Besuch Neuyorks nenne! Nein, nicht Neuyorks, sondern der wenigen lieben Freunde, deren Gesellschaft mir all den Genuß, den ich erwarte oder wünsche, gewähren wird

und aus denen in der That mein ganzes Neuyork besteht.

2. Juni. Soweit, liebes Käthchen, hatte ich geschrieben, als ich auf's angenehmste durch eine Auffoderung zu einem Spazierritt unterbrochen wurde; mein Bogen glitt von selbst in den offnen Tischkasten, mein Hut und Reitkleid waren eiligst angethan und nach zehn Minuten gallopirte ich an Vaters Seite in aller Eile durch die Straßen unsers kleinen Dorfes. Ich ritt bis beinah zur Theezeit und kam, o wie ermüdet, nach Hause. Ach, es schmerzt mich, daran zu denken. Mein armer Brief schlief die ganze Nacht so fest wie seine Schreiberin; aber jetzt, da ein neuer Tag, ganz das Gegentheil seines Vorgängers, dunkel, feucht und regnerisch angebrochen ist, habe ich ihn wieder hervorgenommen und suche alle äußre Düsterheit zu zerstreuen, indem ich mit Der mich unterhalte, an die der Gedanke mich nur heiter machen kann. O Käthchen, trotz Deines uneigennützigen, nüchternen Rathes zum Gegentheil, werde ich kommen und bald kommen, sobald als Bruder M. meinetwegen hierher eilen kann. Am Ende aber werde ich doch noch getäuscht. Meine schönen Hoffnungen gleichen dem gestrigen wolkenlosen Himmel und wer weiß, ob nicht ein stürmisches Morgen die glänzenden Farben der Hoffnung ebenso wie die der Natur verlöschen wird. . . Schreibe schnell und sage mir, ob ich Vorbereitungen machen soll, oder ob Du immer noch so denkst, wie, da Du zuletzt schriebst, und mir noch räthst, nicht zu kommen — Ich werde über Deinen Rath in der besten Weise verfügen, ihn den Winden übergeben und in vol-

ler Rüstung mich nach Deiner Stadt einschiffen, um meinen Besuch zu machen und durch gute oder schlechte Mittel seine Bedingung erfüllen und Dich im Triumph nach meiner Heimat bringen. O, wir werden schöne Tage haben! O Liebe, ich erröthe, wenn ich mein Blatt überlese und so viele Ich's darinnen sehe."

Die Zeit der Ankunft ihres Bruders kam heran. Um neun Uhr des Morgens wollte er bei uns sein. Um elf Uhr wollten sie abreisen. Ich bereitete mit eigner Hand Alles für ihre Reise, da sie selbst sich angestrengt haben würde, hätte ich einer Dienerin die Anordnungen überlassen. Sie saß, während ich so beschäftigt war, bei mir und erzählte heitre Anekdoten, bis ich sie drängte, sich niederzulegen. Als ich in ein oder zwei Stunden nachher in ihr Zimmer ging, war ich erschreckt, sie in heftigem Fieber zu finden. Um Mitternacht kam eine Lungenblutung. Ich flog zu ihrem Vater und in wenig Minuten war eine Ader ihres Armes geöffnet. Es ist unmöglich, unsre Gefühle dabei zu beschreiben. Wir standen da und blickten uns in stummer Verzweiflung an. Nachdem dieser Anfall sich gelegt hatte, zog sich ihr Vater zurück und ich setzte mich an's Bett, ihren Schlummer zu bewachen, und die aufgehende Sonne fand mich noch auf meinem Posten. Sie erwachte blaß und durch die Transspiration, die ihren Schlaf begleitete, entkräftet. Sie war erstaunt, als sie bemerkte, daß ich nicht zu Bett gewesen war; doch wenn sie zu sprechen versuchte, legte ich meinen Finger auf ihre Lippen und bat sie, ruhig zu bleiben. Sie verstand die Ursache und als ich mich niederbeugte, sie zu küssen, sah ich eine

Thräne auf ihrer Wange. Ich sagte ihr, wie nöthig die vollkommne Ruhe und wie gefährlich jede Aufregung sei. Ehe ihr Bruder kam, wünschte sie aufzustehen. Ich half ihr, dies zu thun, und er fand sie ruhig in ihrem Lehnstuhl sitzen, äußerlich vollkommen gefaßt und entschlossen, ihre Krankheit nicht zu verschlimmern, indem sie den Gefühlen nachgäbe, die damals ihr Herz niederdrücken mußten. Mein Sohn war sehr erschreckt, sie in diesem Zustande zu finden. Ich war ihm entgegengegangen und hatte ihn dringend zur vollkommensten Selbstbeherrschung ermahnt, da jede plötzliche Erregung in ihrem jetzigen erschreckenden Zustande unheilvoll sein konnte. Der arme Junge! er unterdrückte seine Gefühle und begrüßte sie mit einem heitern Lächeln, welches verbarg, wie der Gram beinah sein Herz brach. Ihr Vater und ich hatten seit Wochen darüber gesprochen, ob sie diesen Ausflug machen dürfe. Wir hielten sie Beide für zu krank, die Heimat zu verlassen, doch ihr heißer Wunsch zu gehen, ihr Glaube, daß Reisen ihrer Gesundheit sehr wohlthun würde, und das Bitten mehrer Freunde für sie, Alles hatte sich vereinigt, unsre Einwilligung zu veranlassen. Dieser Anfall aber war nun entscheidend; dennoch konnten wir nur mit großer Vorsicht in ihrem jetzigen schwachen Zustande mit ihr über die Sache sprechen. Ihr Bruder reiste, nachdem er ein oder zwei Tage bei uns geblieben war, wieder ab, indem er ihr sagte, daß, wenn sie fähig sein würde, die Reise zu machen, er wiederkommen und sie mit sich nehmen wollte. Nachdem er uns verlassen hatte, erlangte sie bald ihre

vorige Kraft wieder und nach vierzehn Tagen kehrte ihr Bruder zurück und brachte sie nach Neuyork."

Mrs. Davidson ängstigte sich lebhaft bis zur Ankunft des ersten Briefes. Er war von Neuyork und in heiterer Laune geschrieben, sprach ermuthigend von ihrer Gesundheit und sprach sich sorglicher über das Wohlsein ihrer Mutter, als über ihr eignes aus. Sie fuhr fort, häufig zu schreiben und lebendige Schilderungen von Scenen und Personen zu geben. — Die folgenden Auszüge beziehen sich auf einen Ausflug, den sie in Gesellschaft von zwei ihrer Brüder in die Grafschaft West-Chester machte, eine der reizendsten und bis vor kurzem am wenigsten bekannten Gegenden an den Ufern des Hudson.

„Um drei Uhr waren wir im Singsing-Dampfboot; das Wasser blitzte unter und die Sonne glühte über uns. Im Laufe unsrer Fahrt stieg eine ungeheuere Donnerwolke auf und ich zog mich, ganz erschreckt, in die Kajüte zurück. Aber es war nur ein erfrischender Regenschauer. O wie rein, wie entzückend war die Luft! Wie sah, als wir landeten, Alles so frisch und grün aus! Wir stiegen in ein wirklich ländliches Fuhrwerk und rasselten den Hügel hinauf zur Dorfschenke, einem ruhigen, angenehmen kleinen Hause. Ich ward sogleich in mein Zimmer gewiesen, wo ich bis zur Theezeit blieb, die Ansicht eines herrlichen Sonnenunterganges hinter den Bergen genoß und nach den Ermüdungen des Tages ausruhte. Um sieben Uhr tranken wir Thee und das Mahl bot einen bedeutenden Gegensatz zu dem modernmageren ungeselligen städtischen Thee. Der Tisch ward mit allen möglichen

guten Dingen auf's reichlichste besetzt und des Wirthes hübsche Tochter bediente mit der größten Aufmerksamkeit. Ich zog mich bald nach dem Thee zurück und schlief fest bis zu Tagesanbruch. Nach dem Frühstück schickten wir nach einem Wagen, uns den Croton entlang zu fahren, um die berühmten Wasserkünste zu sehen, aber zu unsrer Betrübniß waren alle Kutschen schon vermiethet und wir konnten nicht fahren. Am Nachmittag hatte sich eine Gesellschaft verabredet, in einem Boot über den Fluß zu fahren und einen Berg zu ersteigen, auf dessen Spitze ein merkwürdiger See ist, wo für alle Werkzeuge zum Fischen und für eine Collation gesorgt war. Kurz, es war ein Picknik. Dazu wurden wir eingeladen, doch als wir hörten, daß sie nicht vor neun oder zehn Uhr am Abend zurückkehren würden, ward auch dieser Plan aufgegeben. Gegen Abend gingen wir um's Dorf, besahen den Tunnel und besuchten den Eisverkäufer, und ungeachtet meiner verschiednen Täuschungen, kehrte ich ganz glücklich und zufrieden mit meinem Besuche zurück. Der nächste Tag war Sonntag und wir hatten beschlossen, zur kleinen holländischen, wenige Meilen entfernten Kirche zu gehen und dem in holländischer Sprache gehaltnen Gottesdienste zuzuhören; aber ach! als ich am Morgen meine Vorhänge aufzog, sah ich, daß es regnete, und wir waren genöthigt, uns so gut als möglich zufriedenzugeben, bis der Regen vorüber war. Nach Tische guckte die Sonne, wie aus besondrer Gefälligkeit für uns, wieder hervor und nach wenig Minuten langte ein großer ländlicher Wagen, mit lederner Plane und zwei glattgekämmten Pferden, vor unsrer

Thüre an. Wir stiegen ein und fort rasselten wir durch die schönste Gegend, die ich je gesehen. O, es war herrlich! Dann und wann ward uns ein plötzlicher Blick auf den breiten Hudson mit seinen fernen Hügeln und den Wolken, die auf ihren Gipfeln ruhten. Jetzt fuhren wir einen hohen Berg, mit Wald und glänzendem Grün bekleidet, hinan, jetzt in einen tiefen Grund hinunter, durch den ein murmelnder Strom sich wand, dessen kleine Wellen über das Rad einer ländlichen Mühle rauschten, die in der schattigen Einsamkeit lag. Hier und da zeigte sich uns das Giebeldach eines niedrigen holländischen Gebäudes, das in friedlicher Stille uns anlachte und dem Geiste ein vollkommnes Bild ländlicher Einfachheit und Traulichkeit gab. Endlich hielten wir auf dem Gipfel eines sanften Hügels und denke Dir mein Entzücken, als ich unter mir die alte holländische Kirche sah, und den ruhigen, einsamen, abgeschiednen kleinen Kirchhof, den anziehenden Strom, den Pfad und die ländliche Brücke, der immer denkwürdige Schauplatz von Ichabod's Abenteuer mit „dem Reiter ohne Kopf". Dort, dachte ich, eilte der arme Schulmeister dahin, seine Knie furchtsam bis zum Sattelbogen geklammert, mit den Händen seines Pferdes Mähne umfassend, voll krampfhafter Stärke, welche die Hoffnung gegeben, daß der empörte Strom den Fortschritt seines furchtbaren Verfolgers hindern und ihm gestatten würde, in Sicherheit fortzugehen. Vergebliche Hoffnung! Kaum hatte er die Brücke erreicht, als er hinter sich die Hufe seines feindlichen Gefährten rasseln hörte. Die Kirche schien seinen verwirrten Augen zu brennen und, forteilend,

wandte er sich noch einmal zurück, als, Schrecken aller Schrecken, der Kopf, der furchtbare Kopf auf seine geweihten Schultern herabstieg. Ha! ha! ha! niemals in meinem Leben habe ich so gelacht. So fuhren wir weiter durch den Schauplatz der Gefangennehmung des armen Andree und eilten durch die classischen Thäler von Sleepy Hollow. Nach einer langen und entzückenden Fahrt kehrten wir frühe genug zum Thee zurück. Nach dem Thee waren wir zu Mrs. F. geladen, wo nach kurzer Zeit eine ganze Gesellschaft von Damen und Herren sich versammelte. Um neun wurden wir mit Eis, Wein u. s. w. bewirthet. Ich zog mich angenehm erregt und sehr ermüdet zurück. Früh am Morgen standen wir bei glänzendem Sonnenschein auf, frühstückten, bestiegen noch einmal den Wagen und rasselten fort zum Landungsplatz. O, könnte ich Dir beschreiben, wie herrlich und frisch die Luft war. Es war mir, als müßte ich meinen Mund weit öffnen, sie einzuathmen. Wir gaben M. unsre Abschiedsküsse und näherten nach dieser reizenden Episode uns bald wieder der mächtigen Stadt. Wir hatten eine entzückende Fahrt von zwei oder drei Stunden und fuhren dann zum Hause der lieben Tante M., wo Alle froh über meine Rückkehr schienen. Ich verbrachte den Rest des Tages mit Ausruhen und Lesen."

„In diesen kunstlosen Briefen," fährt Mrs. Davidson fort, „ist viel Charakter, denn wer könnte bei ihrem Zustande diese beständige Heiterkeit sich denken, dieses fast gänzliche Vergessen ihrer selbst, diese zärtlichen Bemühungen, durch ihre lieblich scherzhaften Schilderungen all' ihres Thuns in der Ferne meinen Kummer zu

zerstreuen, der, wie sie wußte, mein Gemüth wegen ihrer Krankheit bedrückte. Wer könnte die Mühe sich denken, die sie sich gab, vor mir die Verheerungen zu verbergen, die ihr Uebel täglich in ihrem Aeußeren verursachte. Nie hörte man sie klagen und in ihren Briefen an mich spielt sie kaum auf ihr Unwohlsein an. Die Freunde, denen ich sie während ihrer kurzen Entfernung anvertraut hatte, fürchteten manchmal, daß sie nie die Heimat wieder erreichen würde. Ihr Bruder sagte mir, doch erst lange nach ihrer Rückkehr, daß sie auf ihrer Heimreise wirklich oft aus Schwäche ohnmächtig ward und daß er sie wie ein Kind aus dem Boot in den Wagen trug.

Den 6. Juli drückte ich diesen geliebten Gegenstand meiner Sorge wieder an mein Herz, aber ach, die Veränderung, die drei kurze Wochen in ihrem Aeußeren angerichtet hatten, ergriff mich gewaltig. Ich war so gar nicht darauf vorbereitet, daß ich beinah ohnmächtig wurde. Nachdem die Erregung dieses ersten Wiedersehens, welchem mit Fassung zu begegnen sie [augenscheinlich all' ihre Kraft aufbot, vorüber war, setzte sie sich neben mich und indem sie mich mit ihrem magern Arm umfaßte, sagte sie: „O, meine liebe Mama, endlich bin ich wieder zu Haus; ich fühle jetzt, als ob ich Dich nie wieder verlassen könnte; ich habe eine so hübsche Reise gemacht, meine Freunde waren alle erfreut, mich zu sehen, und haben mit all' der Güte und Sorgfalt über mich gewacht, die ihre Liebe nur eingeben konnte, aber ach, keinen Ort gibt es so schön wie die Heimat, keine Sorgfalt wie die einer Mutter; schon in der Heimatsluft und in dem Klange Deiner Stimme, Mutter, ist Etwas, das

mich jetzt mehr beglückt als all' die Schönheiten, die ich auf meinem kleinen Ausfluge gesehen; o, gewiß, die Heimat ist der einzige Ort für Jemand, der so wenig gesund wie ich. Ich strebte meine Bewegung zu unterdrücken, während ich ihre blasse Wange, ihr verändertes Aussehen betrachtete. Sie heftete ihre durchdringenden Augen auf mich, küßte mich wieder und wieder und sagte, „sie wüßte, daß ich tief den Mangel ihrer Gesellschaft gefühlt habe und daß, da sie nun wieder in der Heimat sei, sie deren Annehmlichkeiten so schätzen würde, daß sie gewiß keine Sehnsucht haben könne, sie wieder zu verlassen." Sie war sehr abgezehrt und konnte kaum von einem Zimmer in's andre gehen; ihr Husten war sehr ängstigend, sie fühlte keinen Schmerz, aber eine Mattigkeit, eine Niedergeschlagenheit des Geistes, die ihrer Natur ganz fremd waren. Sie kämpfte gegen diese Schwäche und raffte all' ihre Geisteskraft zusammen, sie zu überwinden; ihre beständige Antwort auf die Fragen ihrer Freunde nach ihrer Gesundheit war dieselbe wie früher: „Wohl, ganz wohl — die Mutter nennt mich eine Kranke, aber ich fühle mich wohl." Doch wenn sie allein mit mir war, sprach sie freier von ihrem Uebel und ich glaubte an ihrem Benehmen zu sehen, daß sie Befürchtungen für den Ausgang hegte. Ich hatte oft versucht, hinlängliche Festigkeit zu erlangen, um ihr zu sagen, welcher ihr Zustand sei, doch sie schien so ängstlich eine solche Aufklärung zu vermeiden, daß meine Entschlossenheit bis jetzt der Aufgabe nicht gewachsen war. Aber sehr überrascht war ich, als sie eines Tages, nicht lange nach ihrer Rückkehr von Neuyork, mich bat, ihr ohne Rückhalt meine Mei-

nung über ihren Zustand zu sagen; diese Bitte zerschnitt mir das Herz; ich war nicht im geringsten darauf vorbereitet und sie wurde in so feierlicher Weise vorgetragen, daß ich der Antwort, auch wenn ich es gewollt, nicht hätte ausweichen können. Ich wußte, mit welcher Innigkeit sie am Leben und den Gegenständen und Freunden, die es ihr theuer machten, hing; ich wußte, wie glänzend die Welt, in die sie kaum getreten, ihrer jungen Phantasie erschien, welche glühende Bilder sie von künftigem Glück und künftiger Nützlichkeit entworfen hatte. Ich sollte nun mit einem Schlage alle diese Hoffnungen zertrümmern, die entzückenden Visionen zerstören, die von der Wiege bis jetzt sie umschwebt hatten; es wäre grausam und unrecht gewesen, sie zu betrügen; vergeblich versuchte ich, auf ihre unmittelbare und feierliche Bitte zu antworten, die Stimme versagte mir, verschiedne Male versuchte ich zu sprechen, doch die Worte erstarben auf meinen Lippen; ich konnte sie nur stumm an mein Herz drücken, einen Kuß auf ihre Stirne pressen und das Zimmer verlassen, um sie nicht durch Empfindungen aufzuregen, die ich zu unterdrücken nicht fähig war.

Der folgende Auszug eines Briefes an ihren Bruder in Neuyork, kurze Zeit nach diesem Vorfall geschrieben, den ich erst nach ihrem Scheiden sah, wird am besten ihre eignen Gefühle in jener Zeit schildern.

„Hinsichtlich meines jetzigen Zustandes sage ich Dir, daß ich mich ebenso wohl fühle, als da Du hier warst, der Husten hat sich sehr vermindert, doch ist es augenscheinlich, daß die Mutter mich nicht für so wohl hält, als da ich das Haus verließ. Ich selbst glaube nicht,

daß ich etwas durch den Besuch gewonnen habe, und in einem Falle, wie der meinige, ist Stillstehen gewiß ein Verlust, doch fühle ich mich nicht schlimmer. Indeß habe ich gelernt, daß Gefühle keinen Maßstab geben können. Nun, Bruder, möchte ich wissen, was Dr. M— bei der Prüfung meiner Lunge entdeckte oder zu entdecken glaubte. Der Vater sagt nichts — die Mutter, wenn ich sie frage, kann nichts antworten und sieht so traurig aus! So frage ich Dich nun und hoffe, Antwort zu bekommen. Wenn Du den Doctor nichts sagen hörtest, so wünsche ich, daß Du ihn fragen und mir, was er erwidert, schreiben möchtest. Ist es ungünstiger, als ich es erwarte, so ist es besser, daß ich es jetzt weiß; ist es das Gegentheil, wie viel Schmerz, Unruhe und Argwohn wird mir dann durch solche Nachricht erspart werden. Ich selbst fühle und weiß, daß meine Gesundheit sehr schwankend ist, daß das von uns gefürchtete Uebel vielleicht schon fest an mir haftet, aber ich habe ein inneres Gefühl, daß ich, wenn ich die passenden Mittel gebrauche, noch einen erträglichen Grad von Gesundheit erlangen kann. Ich fühle nicht, daß mein Fall unheilbar ist, und wünsche zu wissen, ob ich Unrecht habe. Ich bin zweimal ausgeritten, seitdem Du uns verließest. Lieber, lieber Bruder, welch' langen egoistischen Brief habe ich Dir geschrieben; vergib mir, mein Herz war voll und ich fühlte, daß ich es erleichtern mußte. Ich wünsche, daß Du mir einen langen Brief schreiben möchtest. Laß die geliebte Mutter jetzt nichts von den Fragen wissen, die ich an Dich gerichtet. . . . ."

Von dieser Zeit an wurde sie gedankenvoller. Etwas Feierliches selbst war in ihrem Wesen, das ich früher nie bemerkt. Ihr Gemüth war, wie ich vorher erwähnt, durch einige Punkte der Glaubenslehre sehr beunruhigt gewesen. Diese Zweifel zu lösen, fragte ich sie, ob ich nicht nach einem Geistlichen schicken sollte. Sie sagte nein. Sie hatte manche Streitigkeiten über diese Gegenstände angehört und immer hatten diese eher dazu gedient, sie zu verwirren als zu überzeugen. „Lieber will ich mit Dir allein darüber sprechen," sagte sie zu mir und fragte mich dann, ob ich es für wesentlich zur Erlösung halte, daß sie einem besondern Glaubensbekenntnisse sich anschlösse. Ich fühlte, daß ich ein unzulänglicher, vielleicht blinder Führer sei, dennoch war es meine Pflicht, nicht nur, ihr Trost zu verschaffen, sondern ihr auch meine eignen Ansichten von der Wahrheit mitzutheilen. — Ich erwiderte ihr, daß ich nur Glauben und Reue als wesentlich zur Erlösung betrachte; daß es sehr wünschenswerth sei, wenn sie ihr Gemüth für eine besondre Art des Glaubens bestimmen könne; doch daß ich es nicht für durchaus nothwendig halte, daß sie sich zu den Glaubensartikeln irgend einer bestehenden Kirche bekenne, und empfahl ihr von neuem ein aufmerksames Durchlesen des neuen Testamentes. Sie drückte ihren festen Glauben an die Gottheit Christi aus. Die Vollkommenheit seines Charakters, seine Schönheit und Heiligkeit erregten ihre Bewundrung, während die Liebe, die ihn trieb, sich für die Rettung einer verlornen Welt zu opfern, sie mit der begeistertsten Dankbarkeit erfüllte.

Eine Quelle des Kummers war es für sie, daß sie einen so großen Theil ihrer Zeit mit leichter Lecture zugebracht hatte und daß, was sie geschrieben, nicht von einem bestimmt religiösen Charakter gewesen sei. Sie beklagte, daß sie nicht biblische Gegenstände zur Ausübung ihres poetischen Talents gewählt hatte, und sagte: „Mama, wenn Gott mein Leben mir erhält, dann sollen in Zukunft meine Zeit und meine Talente höheren und heiligeren Zwecken gewidmet werden." Sie fühlte, daß sie die Gaben der Vorsehung vertändelt hatte, und ihre Selbstanklage und ihr Kummer waren wirklich ergreifend. „Und muß ich so jung sterben? Kaum habe ich einen nützlichen Lebenslauf begonnen! O Mutter, wie habe ich mit den Gaben des Himmels gespielt! Was habe ich gethan zum Nutzen nur eines menschlichen Wesens?" Ich drückte sie an mein Herz und versuchte den Aufruhr ihrer Gefühle zu besänftigen, bat sie daran zu denken, wie pflichtgetreu sie als Tochter, wie zärtlich als Schwester und Freundin gewesen sei und welchen Trost sie mir während langer leidenvoller Jahre gegeben hätte. „O meine Mutter," sagte sie, „ich habe in der letzten Zeit viel über diese traurige Verschwendung der geistigen Kraft nachgedacht und habe mir eine nützliche Laufbahn vorgezeichnet, welche, sollte Gott mein Leben fristen . . . .". Hier wurde ihre Bewegung zu mächtig, um fortzufahren. Manchmal fühlte sie große Angst hinsichtlich ihres ewigen Heiles und beklagte tief ihren Mangel an Treue in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten, klagte über Kälte und Förmlichkeit in ihren Andachtsübungen und bat mich, mit ihr und für

sie zu beten. Zu andrer Zeit war ihre Hoffnung auf den Himmel fest, ihr Glaube ohne Schwanken und ihre Andacht innig. Dennoch war es mir klar, daß sie immer noch die Hoffnung nährte, ihr Leben könne verlängert werden. Ihre Mutter hatte sich Jahrelang in einem gleich hoffnungslosen Zustande befunden und war während dieser Zeit fähig gewesen, über die moralische und religiöse Bildung ihrer kleinen Familie zu wachen. Könnte dieselbe gütige Vorsehung nicht auch ihr Leben verlängern. Vergeblich würde ich eine Beschreibung meiner tiefen zitternden Theilnahme versuchen. Gott allein weiß es, wie mein eigner schwacher Körper aufrechtgehalten wurde. Ich fühlte, daß sie durch göttliche Gnade erneuert und gereinigt worden war und sie so bekümmert zu sehen, während ich meinte, daß alle Tröstungen des Evangeliums ihr werden müßten, war meinem Herzen ein herber Schmerz. Viele unsrer Freunde waren jetzt der Meinung, daß eine Veränderung des Klimas ihr wohlthun, sie vielleicht herstellen würde. Bis jetzt war sie, wenn ein solcher Entwurf gemacht wurde, vor dem Gedanken, ihre Heimat mit einem entfernten Klima zu vertauschen, zurückgeschreckt. Nun war ihre Sehnsucht groß, den Erfolg eines Wechsels zu versuchen, ich fühlte, daß er ohne Erfolg sein würde, obgleich ich nichts unversucht lassen wollte. Bei ihrer jetzigen Schwäche war mir der Gedanke, daß sie die häusliche Bequemlichkeit aufgeben und die Beschwerden einer Reise mit öffentlichen Gelegenheiten ertragen sollte, schrecklich, und dennoch, wenn eine vernunftgemäße Aussicht da war, durch solche Mittel ihr Leben zu verlängern, wollte ich sie so

gern versuchen. Dr. Davidson, nach langem Nachdenken über den Gegenstand, veranstaltete eine ärztliche Berathung. Dr. — kam und nachdem er eine Stunde lang angenehm und scherzend mit Margarethe sich unterhalten hatte, kam er zu uns in's Wohnzimmer. O, wie zitterte mein armes Herz! Ich hing an der Bewegung seiner Lippen, als ob mein eignes Leben von Dem, was sie aussprechen würden, abhinge. Endlich sprach er und es war mir, als dränge ein kalter Stahl durch mein Herz. Obgleich er sie seit vielen Jahren kannte, hatte er nie geglaubt, daß ein Wechsel des Klimas ihr wohlthun würde. Sie hatte viele Monate, selbst Jahre länger, als er erwartet, gelebt, und jetzt war er überzeugt, daß sie, führten wir sie in ein südlicheres Klima, auf der Reise sterben würde. Machen Sie es ihr so angenehm als möglich zu Haus, dies war sein Rath. Er glaubte, daß wenige Monate ihr Leben endigen müßten.

Sie wußte, daß wir Vertrauen zu der Meinung dieses ihres Lieblingsarztes hatten. Als ich Festigkeit genug erlangt, ihre Fragen zu beantworten, trat ich wieder in das Zimmer und fand sie gefaßt, obgleich sie augenscheinlich sehr erregt gewesen war und ihr Innres nicht so weit gesammelt hatte, um ihr Urtheil zu hören. Nie, o nie, bis zur letzten Stunde meines Lebens werde ich den Blick vergessen, mit dem sie mich ansah, als ich zu ihr trat. Welch eine herzzerreißende Aufgabe war die meine! Ich erfüllte sie so schonend als möglich, sagte ihr, daß der Arzt sie nicht für kräftig genug hielt, die Ermüdung einer Reise zu ertragen, daß er nicht soviel wie Andre auf Luftveränderung gäbe; daß er sie in

manchen Fällen sogar für schädlich hielte und daß sein bester Rath wäre, sie soviel als möglich vor der Strenge des Winters zu wahren und innerhalb des Hauses eine passende Atmosphäre zu schaffen. Sie stimmte mild ein und wir ließen den Gegenstand gänzlich fallen. Sie las oft und hielt häufig aus bloßer Gewohnheit ein Buch in der Hand, auch wenn sie unfähig war, dessen Inhalt in sich aufzunehmen, und im Buche lag immer ein Stück Papier, auf welchem sie gewöhnlich die Gedanken, die in ihrer Seele aufstiegen, in Poesie oder Prosa aufzeichnete.

Die folgenden Fragmente scheinen die Athemzüge ihrer Seele während der letzten wenigen Wochen ihres Lebens zu sein; — sie sind mit Bleistift geschrieben, mit so schwacher, zitternder Hand, daß ich sie selbst mit Hülfe eines guten Vergrößerungsglases nur schwer Wort für Wort entziffern konnte.

„Verzehrung! Kind des Weh's, Dein Athem bleicht,
Vernichtet alles Liebliche und Schöne
Und wenn er durch des Lebens Saiten streicht,
Verwandelt sich ihr Laut in Trauertöne."

1838.

„Welch' wunderbares Sein ward uns gegeben,
Die Geister möchten Sterne überleben,
Der Körper sinkt zu andern in den Staub,
Sinkt unbemerkt, dem Wassertropfen gleich,
Wenn er versinkt in dunkler Wogen Reich."

O traurig, daß nach wenig kurzen Tagen
Wir unten liegen, nicht gefolgt von Klagen
Und unbekannt in heitrer Menschen Mitte,

Und über unserm Haupte gehn die Schritte
Von Gram und Lust und Jung und Alt
Und wir allein nur schlafen still und kalt,
Allein, wie wir's im Leben auch gewesen.
Nicht mehr . . . . . .

Dies sind unvollendete Bruchstücke, welche ich theilweise durchaus nicht entziffern konnte. Ich füge sie ein, nur einen Begriff von den täglichen Bewegungen ihres Geistes während dieses langen leidenvollen Sommers zu geben. Ihre sanfte Seele ließ sie nie murren oder klagen. Ich glaube, daß man sie selten selbst nur über Mattigkeit klagen hörte.

Hier sind noch einige jener Herzensergießungen. Ich copire sie mit all' ihren Fehlern. Es liegt mir eine Heiligkeit in ihnen, die die Veränderung selbst eines einzigen Buchstaben verbietet. Das erste der folgenden Fragmente wurde an einem Sonntagabend im Herbste wenige Wochen vor ihrem Tode geschrieben.

Herbst ist's und was schön, vergeht;
Ueber Wald und Wiesen weht
Kalt des Nordens rauher Wind.
Blumen, die noch nicht gepflückt,
Himmelblau, das uns entzückt,
Wälder all' so grün geschmückt,
Alle nun gestorben sind.
Glänzend geht die Sonne nieder,
Blau deckt kalt den Himmel wieder.
Die Natur ist still und rein,
Als sollt' Alles glücklich sein,
Müßten rings die Sorgen fliehn.
Sonntag ist's, und still mein Geist
Seine heil'ge Ruhe preist

Und er flieht die ird'schen Schranken;
Alles Niedre aufzugeben,
Auf zum Himmel mich zu heben
Und in Lieb' und Licht zu leben, —
Das erfüllt mir die Gedanken!

1838.

Es kommt der Winter mit kaltem Wehn,
Soll'n wir ihm freudig entgegensehn?
Erwarteſt Du wol einen Liebesgruß
Von Erd' und Himmel und Wald und Fluß?
Ach, wenn Du ſchreiteſt ſo rauh und kalt,
Da welken der Seele Blumen bald,
Und vor Deinem ſtarren, ernſten Blick
Bebt bange die Phantaſie zurück.
Die Hoffnung in buntem Lichtgewand,
Entfloh vor Dir in ein andres Land,
All' ihre Bilder voll Glanz und Duft
Verbleichen in Deiner kalten Luft.
Dein . . . . . .

Oct. 1838.

Was iſt des Geiſts geheimnißvolles Leben?
Er iſt unſterblich und er wechſelt nicht,
Vermag ſich über Zeit und Raum zu heben,
Wird nicht verzehrt von ſeinem Himmelslicht.

Es weiß der Menſch, daß er von Gott entſtammet,
Daß er nicht ſtirbt, daß er für immer ſein,
Ein Theil des heil'gen Lichts, das ewig flammet,
Aus Gottes Himmelsſchatz ein Edelſtein.

Es ſtrömt des Lebens Quelle zu ihm nieder,
Wohnt in ihm, doch er fühlt ihr Strömen nicht.
Er kehret ſich zur armen Erde wieder,
Verläßt das reine, ſüße Himmelslicht.

Du, von der Gottheit Glanz, du heller Funken,
Ich bebe, weil du mir zu glänzend reich;
Doch daß du mein, ich fühl' es wonnetrunken,
Vergänglich ich, der Sommerblume gleich.

Ich Schwache strebe, deine Macht zu schauen
Und deinem künft'gen Wandern folgt mein Blick;
Doch wie die Vögel fliehn zu Heimatauen
Vom Meer, flieh' ich zur Erde bang zurück.

Du gleichst dem Diamant in rauher Schale,
Die langsam nur vom schönen Steine fällt,
Doch nie zerspalten wird von einem Strahle
Des Sterns, den armer Staub gefangen hält.

Als die kalte Jahreszeit vorschritt, wurde ihre Hinfälligkeit sichtbarer und sie widmete einen immer größern Theil ihrer Zeit dem Durchforschen der heiligen Schrift, der Selbstprüfung und dem Bemühen, Zweifel durch Beweise aus der Bibel zu lösen. Solche Gegenstände ihres Nachdenkens fand ich nur wenige Tage vor ihrem Tode in dem heiligen Buche aufgezeichnet, das auf dem Tische lag, an welchem sie gewöhnlich während ihrer einsamen Stunden saß. Sie hatte im heiligen Buche geforscht, und zog, von der Anstrengung überwältigt, die Glocke, die mich an ihre Seite rief, denn ich allein wurde während der zu ihren Andachtsübungen festgesetzten Zeit bei ihr zugelassen.

Gegenstände zum Nachdenken:

1) Der allgemeine Nutzen der Wunder Christi.

2) Die Weise, in welcher er alle die hohen Hoffnungen umstößt, welche die Juden von einem zeitlichen Kö-

nigthume hegten, und wie er strebt, ihnen zu erklären, wie Das, was zu errichten er gekommen, nur geistiger Natur sei.

3) Die tiefe und unwandelbare Liebe für den Menschen, die Christus bewog, so vielen Verführungen zu widerstehen, so viele Leiden, selbst den Tod zu tragen, damit Wahrheit die Welt erleuchte und Himmel und Unsterblichkeit aus Träumen zur Wirklichkeit werde.

4) Die allgemeine Gedankenlosigkeit der Menschen hinsichtlich ihres größten, einzigen Interesses.

5) Christi beständige Unterwerfung unter seines Vaters Willen und die Nothwendigkeit, daß wir ihm ähnlich zu werden suchen in seiner Demuth, Sanftmuth, Ruhe, seiner Festigkeit des Entschlusses und seinem Vertrauen auf Gott, das ihn bis zum Ende aufrecht erhielt.

6) Die Nothwendigkeit, so zu leben, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, jeden Tag für unsern letzten zu halten.

7) Die Nothwendigkeit der Religion, den Geist auf dem Krankenlager zu trösten und aufrecht zu erhalten.

8) Selbstprüfung.

9) Wird Christus in der Schrift ausdrücklich als Gott gleich und als ein Theil von ihm genannt?

10) Ist hinlänglicher Grund für die Lehre von der Dreieinigkeit da?

11) Kam Christus als ein Prophet und Reformator der Welt, oder als ein Opfer für unsre Sünden, den Zorn seines Vaters zu besänftigen?

12) Wird irgend Etwas von der Kindertaufe gesagt?

Geschrieben im November 1838.

Ungefähr drei Wochen vor ihrem Scheiden fand ich sie eines Morgens im Gesellschaftszimmer, wo sie, wie ich vorher erwähnt, einen Theil ihrer Zeit einsam zubrachte. Ich sah, daß sie sehr erregt war und ermüdet schien. Ich setzte mich neben sie, zog ihr Haupt an meine Brust, während ich sanft meine Hand an ihre pochende Schläfe drückte, um die Erregung ihrer Nerven zu lindern. Sie küßte mich wieder und wieder und schien nicht sprechen zu wollen, weil sie fürchtete, daß ihre Gefühle sie überwältigen würden. Als ich ihre Liebkosungen erwiderte, legte sie stillschweigend ein zusammengefaltetes Papier in meine Hand. Ich wollte es öffnen, als sie sanft ihre Hand auf meine legte und in einem leisen zitternden Tone sagte: „Jetzt nicht, liebe Mutter!"

Ich führte sie dann in ihr Zimmer auf ihr Sopha zurück und ging dann, das Blatt zu lesen. Es enthielt die folgenden Zeilen:

An meine Mutter.

O Mutter, hätt' ich süße Macht,
Dir liebe Klänge zu erwecken
Und was ich flüchtig kaum gedacht,
In hellem Lied Dir zu entdecken.
Daß es in mir wie sonst noch sei
Und all' mein Denken frisch und frei!

Doch über meinen hellsten Traum
Sind dunkle Schatten nun gegangen;
Das Leben, das begonnen kaum,
Hat schon die Wolkennacht umfangen.

Verstummt das Lied, das einst so hell,
Versiegt der inn're lust'ge Quell.

Die Seele will durch Kampf und Streit
Voll Angst den Weg nach oben finden.
Mög' er als Weg zur Seligkeit
Sich zeigen, wenn die Jahre schwinden.
Wenn all' mein Bangen dann vorbei,
Dann sing', wie sonst, ich froh und frei.

Hinauf zog sie in's Land der Huld,
Die Hoffnung, die ich hier verloren,
Und flüstert von vergebner Schuld,
Von Seelen, oben neugeboren.
Wenn Thränen mich gewaschen rein,
Wird auch mein Lied ein sel'ges sein.

Wenn meine Seele aufwärts schwebt,
Von Gottes Liebe sanft gezogen,
Wenn nur, was himmlisch, in mir lebt,
Wenn in mir süße Töne wogen,
Dann soll ein jeder Laut allein,
Ein Danklied meinem Herren sein,
Und das nicht seiner Herrlichkeit,
Das Lied sei, Mutter, Dir geweiht!

Lange währte es, ehe ich hinlängliche Fassung erlangte, um zu ihr zurückzukehren. Als ich es endlich vermochte, fand ich sie voll süßer Ruhe und sie begrüßte mich mit einem so zärtlichen Lächeln, daß ich die Erinnerung daran bis zu meinem letzten Athemzuge bewahren werde. Es war dies das Letzte, was sie je geschrieben, außer vier Zeilen, eine Nachahmung der Hymne „I would not live always," welche sie in der letzten Woche ihres Lebens schrieb:

Nicht ewig leben, wo sündig ich bin,
Verlockung draußen, Verderben drin,
Die Seele bewegt von Hoffnung und Schmerzen,
Mit Thränen ringend die Flamme im Herzen.

So weit haben wir beim Schreiben dieser Memoiren fast allein die zahlreichen Notizen benutzt, die uns, auf unsre Bitte, Mrs. Davidson mittheilte; doch als die Erzählerin der Schlußscene dieser rührenden Geschichte sich näherte, sank das Herz der Mutter und sie fühlte sich gänzlich unfähig, die Aufgabe zu lösen. Zum Glück hatte Dr. Davidson die Copie eines Briefes zurückbehalten, den sie in ihrem Schmerze an Miß Sedgwick geschrieben, als Erwiderung eines Schreibens dieser Dame, das den Ausdruck des innigsten Mitgefühls und einige Nachfragen über das Nähere des traurigen Ereignisses enthielt. Wir fügen diesen Brief ganz bei, denn nie lasen wir in dieser Art Etwas, das tiefer ergreifend oder voll wahrerer Beredtsamkeit gewesen wäre.

Saragota. —— Brunnen.

„Ja, meine liebe Miß Sedgwick, sie ist nun ein Engel; sanft und süß ging sie ein zur ew'gen Ruhe, wie ein Kind, das ruhig an der Mutter Busen entschlummert. Ich danke meinem Vater im Himmel, daß ich über sie wachen und ihr, so hoffe ich, Trost in der Krankheit geben durfte. Ich weiß, meine Freundin, daß Sie weder eine genaue, noch sehr zusammenhängende Schilderung der Umstände, die ihrem Scheiden vorangingen, in dieser

Zeit von mir erwarten, denn ich bin in der That tief vom Gram gebeugt. Ich fühle, daß ich sehr unglücklich bin, daß ich nicht sagen kann, wie sehr. Dennoch werden mir auch in diesem tiefen Schmerze die reinsten, linderndsten und erhabensten Tröstungen. Wol wollte ich, daß es mir möglich sei, nicht zu klagen, sondern nur Gott zu danken, daß er in der Fülle seiner Güte mich, wenn auch nur für kurze Erdenzeit, die beglückte Mutter eines solchen Engels sein ließ. O, meine liebe Miß Sedgwick, ich wollte, Sie hätten sie während der letzten zwei Monate ihres kurzen Lebens bei uns sehen können. Ihre Sanftmuth und Geduld und ihr sogar fröhliches Wesen waren beispiellos. Als sie aber gewiß war, daß all' die Bande der Liebe und Zärtlichkeit, die sie an die Erde fesselten, gelöst werden sollten, als sie das Leben mit all' seinen glänzenden Erscheinungen vor ihren Augen erbleichen und sich am Eingange des dunkeln Thales sah, durch das sie auf ihrem Wege zur Ewigkeit gehen mußte, da war der Kampf schwer, doch kurz — sie faßte die Hand des Erlösers und unterwarf sich sanft dem Willen Gottes. Seit Anfang August habe ich mit ängstlicher Sorge über dieser zarten Knospe gewacht und mit brechendem Herzen ihr Hinwelken gesehen, und obgleich ich von jener Zeit an bis zu ihrem Scheiden nie eine ganze Nacht im Bette zubrachte, war meine Erregung so groß, daß ich den Mangel des Schlafes nicht fühlte. O, liebes Fräulein, die ganze Zeit ihres Hinschwindens glich keiner der Sterbescenen, deren Zeuge ich je gewesen; nichts war hier von der Düsterheit eines Krankenzimmers; ein Zauber war in ihr und um sie,

ein heiliges Licht schien Alles, was sie umgab, zu durchdringen; heilige Ruhe, wenn ich so mich ausdrücken darf, herrschte um sie und schien von der Gegenwart Gottes zu sprechen. Fremde fühlten dies, Alle sprachen es aus. Sehr Wenige wurden in ihr Zimmer gelassen, doch diese Wenigen verließen es in einer Erhebung des Herzens, neu, feierlich und entzückend. So lange das Wetter mild war, fuhr sie noch oft aus und selbst dann, als sie zum Gehen zu schwach war, wünschte sie häufig, in's Wohnzimmer gebracht zu werden, und wenn sie dort saß mit ihren Zeichen- und Schreibgeräthen, ihren Büchern, ihrem kleinen Arbeitkasten und Korb neben sich, schien sie zu glauben, daß sie durch diese Versuche, sich wie gewöhnlich zu beschäftigen, mir, deren Herz sie brechen sah, die Verheerungen ihrer Krankheit und ihre große Schwäche verbergen könne. Das neue Testament war ihr tägliches Studium und einen Theil jedes Tages brachte sie einsam in Selbstprüfung und Gebet zu. Meine liebe Miß Sedgwick, wie habe ich meine eigne Kleinheit, meine gänzliche Unwürdigkeit gefühlt, wenn ich mich verglich mit diesem reinen, hochsinnigen, geistvollen, doch so schüchternen, demüthigen Kinde, das sich vor dem Altar ihres Gottes beugte und um Vergebung, um Aufnahme bei ihm und um den Beistand seiner Gnade bei der Vorbereitung zur Ewigkeit flehte. Als ihre Kräfte schwanden, wünschte sie oft, daß ich ihre einsamen Stunden theilte, mit ihr spräche, ihr vorläse, wenn sie unfähig war, selbst zu lesen. O! wie traurig, wie entzückend auch ist die Erinnrung unsrer damaligen süßen und heiligen Gemeinschaft! Vergeben Sie mir, meine Freundin,

daß ich so meine eignen Gefühle mit den Umständen, die Sie zu wissen wünschten, vermische; und o, fahren Sie fort, zu beten, daß Gott mir Vergebung verleihe in dieser traurigen Schickung.

Sie war mein Liebling, mein fast angebetetes Kind; sie war, wie Sie wahr gesagt haben, der Reiz meines Lebens. Ihre Krankheit war tief betrübend, doch litt sie keine Schmerzen. Eine Woche vor ihrem Scheiden wünschte sie das heilige Abendmahl zu nehmen. „Mutter," sagte sie, „ich wünsche es nicht, weil ich mich für würdig halte, es zu empfangen, ich fühle, daß ich eine Sünderin bin, doch wünsche ich, meinen Glauben an Christus zu bezeugen, indem ich ein Mahl empfange, das er selbst nur kurze Zeit vor seiner Kreuzigung eingesetzt." Sie empfing das heilige Sacrament von Mr. Babcock. Die Heiligkeit der Scene kann besser gefühlt, als geschildert werden. Ich versuche nicht, sie zu beschreiben. Als sie vorüber, schien eine heilige Ruhe ihre Seele zu füllen und sie sah fast aus wie ein seliger Geist. Den folgenden Abend sagte sie zu mir: „Mutter, ich habe mich feierlich Gott übergeben; wäre es sein Wille, würde ich wünschen, lange genug zu leben, um die Aufrichtigkeit meines Bekenntnisses zu bezeugen, doch sein Wille geschehe; lebend oder sterbend habe ich von nun an mich Gott geweiht." Später aber schien irgend ein Zweifel wieder sich einzudrängen, ihre Seele war beunruhigt. Ich fragte sie, ob sie irgend etwas gethan haben, irgend kleine Anordnungen machen wollte, ob sie etwas zu sagen vergessen hätte, und versicherte ihr, daß ihre Wünsche mir heilig sein sollten. Sie richtete ihre

Augen mit einem traurigen, sanftbekümmerten Ausdruck auf mich und sagte: „Mutter, wenn ich klar meine Bestimmung sehe für die Wohnung im Himmel, dann wollen wir von andern Gegenständen sprechen.“ — — Ihr Haar, das, als sie klein war oft abgeschnitten wurde, um seinen Wuchs zu befördern, war jetzt sehr schön und sie gab sich gewöhnlich viel Mühe damit. Während ihrer ganzen Krankheit hatte ich es sorglich gepflegt. Eines Tages, nicht lange vor ihrem Tode, sagte sie, augenscheinlich mit großer Anstrengung, gefaßt zu sprechen: „Mutter, wenn Du es erlaubst, will ich mein Haar abschneiden lassen, es ist mir unbequem; ich möchte es lieber kurz haben.“ Ich verstand sie sogleich; sie wollte die Idee des Todes nicht mit diesen schönen Haaren, die ich so sehr zu flechten liebte, verknüpft sehen. Sie wollte sie noch, während sie lebte, abgeschnitten haben. Ich willigte traurig ein und sie sagte: „Ich will Dich, liebe Mutter, nicht bitten, es zu thun, meine Freundin, Mrs. F— will diese Nacht bei mir bleiben und sie wird es für mich thun.“ Die dunkeln reichen Haare wurden um Mitternacht abgetrennt; nie werde ich den Ausdruck ihres jungen bleichen Gesichtes vergessen, als ich in's Zimmer trat. „Sei nicht traurig, liebe Mama, ich fühle mich jetzt leichter. Bitte, lege es weg und morgen will ich es ordnen und darüber verfügen. Weißt Du, daß ich mein Haar als etwas Heiliges betrachte? Es ist ein Theil meiner selbst, das bei der Auferstehung mit meinem Körper wieder vereinigt werden wird.“ — Sie hatte viele Wochen in einem Lehnstuhle oder auf einem Sopha liegend zugebracht. Freitag den 22. November willigte

sie auf meine dringende Bitte ein, auf's Bett gelegt zu werden. Sie fand sich dadurch besser und sank in einen tiefen Schlaf, der erst endete, als ich sie erweckte, um eine Erfrischung zu nehmen. Als sie erwachte, sah sie aus und sprach sie wie ein Engel, schlief aber bald wieder ein wie zuvor. O, wie zitterte mein armes Herz, denn ich fühlte, daß dieser Schlaf nur der Vorgänger ihrer letzten langen Ruhe war, obgleich viele ihrer Freunde dachten, daß sie noch einige Wochen leben könne. Ein gänzlicher Mangel an Appetit und eine Schwierigkeit zu schlucken verhinderte sie, während des Tages irgend eine Speise zu sich zu nehmen, und als wir sie am Abend in ihren Lehnstuhl brachten, um ihr Bett zu machen, bot ich ihr eine leichte Speise dar und fand, daß sie sie nicht nehmen konnte. Meine Gefühle stiegen fast zur Todesangst. Sie sagte: „Aengstige Dich nicht; ich will es nach und nach genießen." Ich setzte mich neben sie und sie sagte: „Gewiß, meine liebe Mutter, Du hast vielen Trost. Du versammelst eine kleine Familie im Himmel, Dich einst dort zu bewillkommnen." Mein Herz war voll. Als ich zu sprechen vermochte, sagte ich: „Ja, meine Liebe, ich fühle, daß ich wirklich eine kleine Familie im Himmel versammelte, Dich dort zu bewillkommnen, aber wenn sie Alle dort beisammen, wie furchtbar zu zweifeln, ob es mir je erlaubt sein könne, mit ihnen mich zu vereinigen." „O still, liebe, liebe Mutter, überlasse Dich nicht solchen traurigen Gedanken; eben daß Du diese kleine Schar auferziehen konntest, jenen heiligen Ort zu bewohnen, ist mir eine hinreichende Versicherung, daß auch Du Dich

dort mit uns vereinigen wirst." Ich wachte diese Nacht mit einer Freundin aus der Nachbarschaft bei ihr. Sonnabend Morgen fand ich sie, als ich eine halbe Stunde geschlafen hatte, ruhig wie ein schlummerndes Kind. Ich bereitete ihr eine Erfrischung und als ich sie erweckte, sie zu genießen, sagte sie: „Liebe Mutter, ich will es versuchen, Dir zu Liebe." Ich fütterte sie wie ein kleines Kind. Sie lächelte süß und sagte: „Mutter, ich bin wieder Kind geworden." Ich fragte, ob ich ihr vorlesen solle; sie bejahte es und wünschte, ich möchte einen Theil des Evangeliums Johannes vorlesen. Als ich dies gethan, sagte ich: „Meine liebe Margarethe, Du siehst diesen Morgen so sanft beruhigt aus. Ich hoffe, daß nur Friede in Deinem Herzen ist." „Ja, Mutter, nur Friede, süßer Friede. Ich fühle, daß ich nichts durch mich selbst thun kann. Ich habe meine Last auf Christus geworfen." Ich fragte sie, ob sie in vollkommnem Vertrauen auf ihn all' ihr Hoffen stelle. „Ja," erwiderte sie, „Jesus wird mich nicht verlassen; ich darf ihm vertrauen." Sie sank darauf in einen tiefen Schlaf, wie am vorhergehenden Tag. Am Nachmittag kamen Mr. und Mrs. H. von Ballston. Sie waren tief ergriffen von der Veränderung, die wenige Tage in ihrem Aeußeren verursacht hatten. Ich weckte sie, da ich fürchtete, daß sie zu lange schlafen möchte, und sagte ihr, daß ihre Freunde gekommen wären. Sie streckte ihre Arme nach Beiden aus und küßte sie, und sagte zu Mrs. H., daß sie sie als eine Langschläferin wiederfände, und schlief dann von neuem ein. Mrs. H. blieb diese Nacht bei uns. Gegen Sonnenuntergang sprach ich zu ihr. Sie

erwachte und antwortete mir heiter, aber als sie bemerkte, daß ich ungewöhnlich niedergeschlagen war, sagte sie: „Liebe Mutter, ich mache Dich so matt.“ Ich erwiderte: „Mein Kind, mein geliebtes Kind, ich bin nicht müde, nur der Gedanke unsrer Trennung erfüllt mich mit Angst.“ Ich werde nie den Ausdruck ihres süßen Gesichtes vergessen, als sie erwiderte: „Mutter, meine geliebte Mutter, gräme Dich nicht. Unsre Trennung wird nicht lang sein; im Leben waren wir unzertrennlich und ich fühle, daß Du nicht ohne mich leben kannst. Du wirst mir bald nachkommen und wir werden uns nie mehr trennen.“ Ich küßte ihre blasse Wange, als ich mich über sie beugte, und da ich meine Aufregung nicht unterdrücken konnte, verließ ich das Zimmer. Bald darauf wünschte sie aufzustehen; sie sagte, daß sie einen Hustenanfall haben würde und daß sie sich besser dabei im Lehnstuhl als im Bett befinden würde. Kaum draußen, begann sie zu husten und ihr Leiden war unbeschreiblich. Ihre Kraft war bald erschöpft und wir brachten sie wieder zu Bett. Sie hustete von sechs bis nach halb zehn. Ich vermochte sie dann, einen nahrhaften Trank zu nehmen, und sie schlief ein. Mein Mann und Mrs. H. wünschten Beide, daß ich mich zurückziehen und mich ausruhen sollte, aber ich fühlte kein Bedürfniß und voll des Gedankens, daß dies die letzte Nacht sei, die sie auf der Erde zubringen würde, konnte ich nicht zu Bette gehen. Andre aber sahen die Veränderung nicht, und sie zu befriedigen, ging ich um zwölf in mein Zimmer, welches an das ihre grenzte. Da saß ich und horchte auf jeden Laut. Alles schien ruhig, ich

öffnete zwei Mal die Thüre und Mrs. H. sagte, daß sie schlief und ihren Trank so oft, als verordnet war, genommen hätte, und drängte mich, wieder zu Bett zu gehen. Etwas nach zwei that ich mein Nachtkleid an und legte mich nieder. Zwischen drei und vier kam Mrs. H. eilig herein, um Aether zu holen. Ich zeigte auf die Flasche und sprang auf. Sie sagte: „Ich bitte Sie, meine liebe Mrs. Davidson, stehen Sie nicht auf, sie ist nicht merklich verändert, nur etwas matt." Sie machte die Thüre zu und ich eilte aufzustehen; da kam Mrs. H. wieder und sagte, daß Margarethe nach ihrer Mutter gefragt hätte. Ich flog hinein — sie selbst hielt die Flasche mit Aether in ihrer Hand und zeigte auf ihre Brust. Ich goß sie auf Kopf und Brust aus, sie lebte wieder auf. „Es ist mir jetzt besser," sagte sie, „Mutter, Du zitterst, Du bist kalt; ziehe Dich an!" Ich ging an's Feuer und warf einen Mantel um, als sie ihre beiden Arme ausstreckte und ausrief: „Mutter, nimm mich in Deine Arme!" Ich erhob sie, setzte mich auf's Bett und schlang meine Arme um ihren Körper; ihr Haupt sank an meine Brust und ihre ausdrucksvollen Augen waren auf meine gerichtet. Nie werde ich diesen Blick vergessen; er sprach: „Sage, Mutter, ist das der Tod?" Ich beantwortete die Frage, als ob sie gesprochen hätte, legte meine Hand auf ihre weiße Stirn, die kalter Schweiß näßte, und sagte: „Ja, meine Geliebte, es ist bald vorüber; du wirst bald bei Jesus sein." Sie sah mich noch einmal an, — zwei oder drei kurze Athemzüge und Alles war vorüber — ihr Geist war bei Gott — kein Kampf, kein Aechzen ging ihrem Scheiden voran.

Ihr Vater kam zur rechten Zeit herein, um ihren letzten Athemzug noch zu vernehmen. Eine lange halbe Stunde blieb ich in derselben Stellung, die theure Hülle meines leblosen Kindes an meiner Brust lehnend. Ich selbst drückte diese schönen Augen zu. Ich war ruhig, denn ich fühlte, daß ich meinen Engel von meinem eignen Herzen an Gottes Herz gelegt hatte. Ihr Vater und ich waren allein. Sie begann ihren Sonntag im Himmel; der unsre brach an voll tiefen, tiefen Weh's. Unsre Söhne, nach denen wir geschickt hatten, waren nicht angekommen und vier Tage und Nächte bewachten Ellen, die junge Wärterin, die Margarethe zärtlich geliebt, und ich, die heiligen Ueberreste. Ich konnte diese traurige Pflicht keinem Fremden überlassen. Obgleich kein Sohn, kein Verwandter in diesen traurigen, feierlichen Stunden bei uns war, so konnten trauernde Fremde doch gewiß nirgend mehr Theilnahme finden als wir in dieser Zeit des Schmerzes bei den theuern Bewohnern Saragotas. Die dankbare Erinnrung ihrer Güte wird uns durch's Leben begleiten. — Und jetzt, liebes Fräulein, lassen Sie mich Ihnen danken für Ihren gütigen, trostreichen Brief; er hat mir wohlgethan. Meine Margarethe, die nun ein Engel ist, liebte Sie zärtlich. Sie erkannte in Ihnen ein verwandtes Gemüth und ich fühle, daß ihr reiner Geist mit Entzücken Ihre Bemühungen sieht, die vereinsamte Mutter zu trösten."

Sie verließ dies Leben am 25. November 1838, funfzehn Jahr und acht Monat alt; ihre irdischen Reste ruhen im Kirchhofe des Dorfes Saragota. „Wenige Tage nach ihrem Scheiden," so bemerkt Mrs. Davidson

in ihren Notizen, „durchsuchte ich die Bibliothek, in der Hoffnung, noch irgend ein Andenken an meinen verlornen Lieblings zu finden, als ich ein Paquet, wie ein Brief zusammengefaltet, erblickte. Es war nicht gesiegelt, sondern fest mit weißer Seide umwunden; die Aufschrift war: „Für meine Mutter, allein." Als ich diese Papiere öffnete, fand ich, daß sie die Ergebnisse ihrer Selbstprüfung enthielten, von einer sehr frühen Zeit ihres Lebens an bis wenige Tage vor ihrem Ende." Diese Aufzeichnungen waren in verschiednen Zeiten gemacht. Sie gehören zu dem Interessantesten, was sie hinterlassen, aber sind von zu heiliger Natur, um dem Auge der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Sie erschließen einen Grad von Selbsterkenntniß und Demuth, eine Tiefe der Reue, wie sie nur ein Herz fühlen konnte, das die Macht göttlicher Gnade gedemüthigt und geheiligt hatte. —

Wir schließen hier diese Lebensschilderung, welche, wie der Leser bemerken wird, großentheils nur eine Abschrift der Erinnrungen ist, die ein Mutterherz uns mittheilte. Wir wagen nicht, Anmerkungen zu diesen Erinnrungen zu geben, sie brauchen keine, brauchen nichts, um das Interesse an ihrem Inhalte zu erhöhen. Wol, je weiter wir in dieser Arbeit fortschritten, je mehr ist uns die geistige Schönheit, die himmlische Reinheit des kleinen Wesens, dessen Erinnrung wir zu verewigen suchten, aufgegangen, und je mehr auch fühlten wir unsre eigne Unwürdigkeit, solch eine Aufgabe zu lösen. Um einen ihrer eignen besondern Ausdrücke zu gebrauchen, sie war:

„ein Geist des Himmels, den Liebe an die Erde fesselte;“ und ihr ganzer kurzer Aufenthalt hier scheint nur ein Kampf gewesen zu sein, in den Himmel, ihr eigentliches Vaterland, zurückzukehren. Wir können auf sie eine Stelle aus einer ihrer zärtlichen Anreden an ihre Schwester Lucretia anwenden:

— — Sie, die zu uns für kurze Zeit
Vom Himmel niederkam,
Die, lächelnd, unsre Lust geweiht
Und, weinend, unsern Gram.

Was Schönes Erd' und Himmel leiht,
Die Reize, schmückten sie;
Ein Lächeln voller Süßigkeit
Die Muse ihr verlieh.

Aus ihres Auges reinem Glanz
Sprach Geist und Phantasie,
Und ihre Seele lebte ganz
In süßer Melodie.

. . . . . .
. . . . . .

Die Wange einst so frisch und hell,
Die mußt' im Tod verblühn;
Die ird'sche Hülle zehrte schnell
Der innern Flamme Glühn.

Der Tod blieb leis' am Lager stehn,
Als fürcht' er, ihr zu nahn.
Sie weinte kurz, von uns zu gehn,
Sah ihn dann lächelnd an.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verbesserungen.

Seite	1	Zeile	7 v. o.	lies:	Morse statt: Mone
=	10	=	14 v. o.	=	Cowper's task
=	10	=	6 v. u.	=	Impromtu's statt: Improvisatorien
=	23	=	8 v. u.	=	Liebe reichen statt: liebreichen
=	25	=	8 v. u.	=	Andern statt: Andere
=	32	=	1 v. o.	=	von den Lippen statt: von Lippen
=	34	=	2 v. u.	=	Daß sie, ob sie Dich nicht finde,
=	40	=	8 v. o.	=	Sound statt: Sonad
=	40	=	12 v. o.	=	Morse statt: Mone
=	41	=	4 v. o.	=	Ballston mit Neuyork vertauschen.
.	48	=	5 v. o.	und	anderwärts lies: Schmuggler statt: Schmugler
=	48	=	12 v. u.	lies:	dessen Gewässer zu der Meerenge von Hell-Gate eilen, statt: dessen Gewässer eilen zu der Meerenge u. s. w.
=	50	=	9 v. u.	=	ungewöhnlich kalten statt: ungewöhnlichen kalten
=	87	Strophe 2	v. o.	lies:	Ersehen statt: Ersehnte
=	98	=	4 v. u.	=	in treuen Herzen statt: im
=	119	=	6 v. o.	=	Zauberland statt: Zauberband